



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**Die Lehrerschaft auf Irrwegen. Zur Rolle, Funktion  
und Ausbildung der Lehrer/innen in der  
nationalsozialistischen Diktatur dargestellt an der  
Lehrerinnenbildungsanstalt Krems  
und der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten.**

verfasst von / submitted by

Johann Baier BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
**Master of Arts (MA)**

Wien, 2023/Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Dr. Oliver Rathkolb

## **Danksagung**

Vorweg möchte ich mich bei meinem Betreuer der Masterarbeit Univ.-Prof. Dr. Dr. Olivier Rathkolb, der mich bei den Vor- und Recherchearbeiten sowie bei der Ausführung der Abhandlung stets mit guten, inspirierenden Ratschlägen und hilfreichen Hinweisen unterstützt hat, in besonderer Weise bedanken.

Stellvertretend für die Hilfsbereitschaft und die professionelle wissenschaftliche Beratung durch die Mitarbeiter/innen in allen Archiven, Bibliotheken und Instituten darf ich mich bei Mag. Robert Pfundner von der Österreichischen Mediathek sehr herzlich bedanken. Des Weiteren gilt ein außerordentlicher Dank Fr. Prof. Dr. Margarethe Kainig-Huber, die mir sämtliche Unterlagen bei ihrer Erforschung der Thematik zur Verfügung gestellt hat.

Ein weiteres großes Dankeschön richtet sich an alle meine Bekannten und Freunde, insbesondere an Manfred Gröbner, Eveline Distelberger und Petra Gröbner, die sich die Mühe machten, die Arbeit nach Schreibfehlern zu untersuchen und mir stets ein gutes, Feedback gaben. Außerdem bedanke ich mich bei meinen fünf Zeitzeug/innen, die trotz ihres hohen Alters an den Interviews mit Begeisterung und Freude teilnahmen.

Last but not least will ich es nicht verabsäumen, mich bei meiner Frau, Angela Baier, für ihre Geduld verbunden mit einer motivierenden Unterstützung bei der Ausführung der Masterarbeit von ganzem Herzen zu bedanken.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	5
1. Abriss der Thematik und Forschungsdesign .....	8
1.1. Zielsetzung der Arbeit und forschungsleitende Fragen .....	8
1.2. Forschungsstand zum Thema .....	8
1.3. Inhaltliche Schwerpunkte und Forschungsmethodik.....	11
2. Die Situation der Lehrer/innen im nationalsozialistischen Staat .....	18
2.1. Die Rolle der Lehrer/innen in der NS-Gesellschaft.....	18
2.2. Die Lehrerschaft unter dem Druck des NS-Staates .....	23
2.2.1. Die Lehrer/innen unter dem Druck des NS-Systems .....	23
2.2.2. Die Rolle des Nationalsozialistischen Lehrerbundes .....	25
2.2.3. Hitler-Jugend contra Lehrerschaft.....	27
3. Die Lehrerausbildung in Österreich von 1937 bis 1945 .....	31
3.1. Die Reform der Lehrer/innenausbildung von 1937 – die Lehrerakademien .....	31
3.2. Die Lehrer/innenausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus.....	34
3.3. Allgemeine Ziele und Merkmale der NS-Lehrer/innenausbildung .....	40
3.4. Schwerpunkte und Funktionen der NS-Lehrer/innenausbildung .....	42
3.5. Charakteristika und Kennzeichen der NS-Lehrer/innenausbildung .....	44
4. Die Lehrer/innenbildungsanstalten in der Zeit des Nationalsozialismus .....	48
4.1. Auflösung der kirchlich geführten Lehrer/innenbildungsanstalten .....	48
4.2. Die institutionell-behördliche Organisation der Lehrer/innenbildungsanstalten.....	49
4.3. Die Steuerung bei der Aufnahme in die Ausbildung.....	52
4.4. Die inhaltlich-strukturelle Organisation der Lehrer/innenbildungsanstalten .....	56
4.4.1. Allgemeine Organisation des Unterrichts .....	56
4.4.2 Analyse der wichtigsten systemrelevanten Unterrichtsfächer .....	59
5. Die Lehrer/innenbildungsanstalten in „Niederdonau“ .....	69

5.1. Überblick über die Lehrer/innenbildungsanstalten in „Niederdonau“ .....	69
5.2. Die Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems .....	72
5.3. Die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten .....	81
6. Conclusio.....	88
Abstract – deutsche Fassung .....	95
Abstract – englische Fassung .....	96
Literaturverzeichnis.....	97
Quellenverzeichnis .....	100
Tabellenverzeichnis.....	103
Interviewprotokolle .....	103
Abkürzungsverzeichnis .....	104

## Einleitung

*„Der nationalsozialistische Staat wird seine Lehrerbildung so gestalten müssen, dass er in erster Linie den Nationalsozialisten im werdenden Lehrer heranbildet und erst in zweiter Linie den Fachmann.“<sup>1</sup>*

Dieses Zitat beschreibt das ausgewiesene Ziel der führenden Nationalsozialisten in der Lehrer/innenausbildung und lässt nicht nur Auswirkungen auf die Inhalte und Themen an den Lehrer/innenbildungsanstalten, sondern auch Konsequenzen hinsichtlich der Rolle und Funktion der Lehrerschaft erahnen.

Die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich eingehend mit der gesellschaftlichen und beruflichen Situation der Lehrer/innen in der NS-Herrschaft und versucht zudem, die Auswahl und die Ausbildung der Schüler/innen an den Lehrer/innenbildungsanstalten zu erforschen und darzustellen. Mit dem Beginn ihrer Herrschaft 1933 in Deutschland und dann 1938 in Österreich setzten die Nationalsozialisten alles daran, die Erziehung der Jugend größtmöglich zu steuern und ihre Ausbildung bewusst in die gewünschte Richtung zu lenken. Speziell die künftigen „neuen“ Lehrer/innen an den Lehrer/innenbildungsanstalten sollten mit der nationalsozialistischen Ideologie indoktriniert werden und solcherart zu überzeugten und systemergebenen „Volksgenossen“ geformt werden.

Für die Erforschung des komplexen Themenfeldes ergeben sich dadurch zwei Untersuchungsschwerpunkte, zum einem die Gegebenheiten der Lehrenden in den Schulen und zum anderen jene der Schüler/innen in der Ausbildung. Der erste Abschnitt der Abhandlung betrachtet den Berufsstand der Lehrer/innen, insbesondere deren Rolle und Funktion im NS-Staat. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der Druck, den die nationalsozialistischen Machthaber auf die Lehrerschaft in mehrfacher Weise auf verschiedenen Ebenen ausübten. Die Maßnahmen reichten von den streng kontrollierten und restriktiven Aufnahmeverfahren für die Staatlichen Lehrer/innenbildungsanstalten über die Repressalien durch die Direktor/innen, die Bespitzelung und Diffamierungen durch den Nationalsozialistischen Lehrerbund bis zu den Provokationen von Angehörigen der Hitlerjugend.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Veränderungen in der Lehrer/innenausbildung im Nationalsozialismus genauer beleuchtet und mit Hilfe der damals verordneten Gesetze und

---

<sup>1</sup> Zit. n. Roamer (Ernst Riggerl), Erziehungsarbeit zum deutschen Menschen, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Berlin, 10. Jg., 1931 Nr. 6 vom 15.1.31, zit. n. Hermann Schnorbach, Lehrer unterm Hakenkreuz (Königstein 1983), 59.

Erlässe sowie anhand von Lehrplänen und Studentafeln dargestellt. Zum besseren Verständnis der Thematik werden auch die Lehrerakademien im Dollfuß-Schuschnigg-Regime berücksichtigt, um zu zeigen, welche autoritären Strukturen die Nationalsozialisten sofort übernehmen konnten. Danach bilden die Merkmale und Charakteristika der nationalsozialistischen Ausbildung sowie die Funktionen der Lehrer/innenbildungsanstalten weitere zentrale Inhalte. Von großem Forschungsinteresse sind vor allem die organisatorischen und institutionellen Umgestaltungen, die Steuerung bei der Aufnahme und die inhaltlichen Veränderungen in der Ausbildung. Während bei den institutionellen Faktoren die zuständigen Behörden und die Organisation der Lehrer/innenbildungsanstalten im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen, beziehen sich die inhaltlichen Komponenten auf die Untersuchung des Lehrplans und die Analyse von Unterrichtsfächern, insbesondere der „systemrelevanten“ Gegenstände. In diesem Kontext wird auch die unvermutete Situation, dass ab 1941 das österreichische Modell der fünfjährigen Lehrer/innenausbildung im Alter von 14 bis 19 Jahren für das gesamte Deutsche Reich gesetzlich verordnet wurde, hinterfragt.

Nach einer kurzen Darstellung der Lehrer/innenbildungsanstalten in Wr. Neustadt und Znaim bringt der dritte Teil eine ausführliche Untersuchung der Ausbildungsstätten in Krems und St. Pölten. Die Veränderungen und die neuen Verhältnisse werden deshalb von diesen Standorten beschrieben, da in Krems nur Lehrerinnen, in St. Pölten hingegen nur Lehrer ausgebildet wurden. Die Lehrerinnenbildungsanstalt des Frauenordens der Englischen Fräulein in Krems dient zudem als Beispiel für die Vorgangsweise der Nationalsozialisten nach der Auflösung der privaten und konfessionell geführten Institute. Standortspezifische Besonderheiten, strukturelle Umgestaltungen, die Personalsituation und vor allem der Unterricht in den Kriegsjahren stehen im Fokus des letzten Abschnitts.

Vor den Ausführungen ist es unbedingt erforderlich, einige wesentliche Begriffe zu erläutern und auf Besonderheiten der formalen Gestaltung hinzuweisen. Die Abhandlung bezieht sich ausschließlich auf die Lehrenden im Pflichtschulbereich, folglich nur auf die Volksschullehrer/innen und die Hauptschullehrer/innen. Diese konnten nach drei Praxisjahren in der Volksschule durch eine Zusatzprüfung die Befähigung für Hauptschulen erreichen. Ebenso ist mit der Lehrer/innenausbildung ausschließlich die Ausbildung der Volksschullehrer/innen gemeint. Des Weiteren wird der Ausdruck „Hitlerjugend“ nicht nur für die nationalsozialistische Formation der Knaben (HJ), sondern öfters auch für die Jugendlichen beiden Geschlechts allgemein verwendet. Vorausgeschickt sei auch, dass aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit bei Komposita mit dem Wort „Lehrerin“ bzw. „Lehrer“ die

geschlechtsspezifische Differenzierung keine Berücksichtigung findet. Ausgenommen von dieser Vorgangsweise sind die zusammengesetzten Substantive „Lehrer/innenausbildung“, „Lehrer/innenbildungsanstalten“ und „Lehramtskandidat/innen“.

# **1. Abriss der Thematik und Forschungsdesign**

## **1.1. Zielsetzung der Arbeit und forschungsleitende Fragen**

Eine umfassende Erforschung der Situation der Pflichtschullehrerschaft in der Zeit des Nationalsozialismus bildet den Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Das vorrangige Ziel ist, die personellen und institutionellen Gegebenheiten, die das Berufsleben der Lehrer/innen und ihre Ausbildung in den Lehrer/innenbildungsanstalten bestimmten, darzustellen. Zunächst wird versucht, die Rolle und Funktion sowie das Image der Lehrer/innen, die bereits in den Schulen unterrichteten, zu untersuchen, um danach die Lehrer/innenausbildung genauer zu beleuchten. Dabei steht insbesondere der Druck von mehreren Seiten, den das nationalsozialistische Regime sowohl auf die Lehrerschaft als auch auf die sich noch in der Ausbildung befindlichen Lehramtskandidat/innen im Fokus der Betrachtungen. Das Aufzeigen der systembedingten Veränderungen in der Ausbildung im Allgemeinen und die Verhältnisse an den Lehrer/innenbildungsanstalten in St. Pölten für die Lehrer und in Krems für die Lehrerinnen im Speziellen bilden weitere Ziele der Abhandlung.

Für eine gezielte und effektive Untersuchung wird die komplexe Thematik durch folgende innovative forschungsleitende Fragen präzisiert und solcherart auch eingegrenzt:

- Inwiefern versuchten die Nationalsozialisten Druck auf die unterrichtenden und die angehenden Lehrer/innen auszuüben, um zu gewährleisten, dass sie gemäß der nationalsozialistischen Ideologie ihrer Berufstätigkeit nachgingen?
- Welche aufoktroierten Maßnahmen und Schwerpunkte setzten die Nationalsozialisten in der Lehrer/innenausbildung, um einen von ihrer Ideologie überzeugten und obrigkeitshörigen Lehrer bzw. eine systemtreue Lehrerin zu formen?
- Inwiefern wirkten sich die Veränderungen in der NS-Lehrer/innenausbildung auf die Verhältnisse an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems und der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten aus?

## **1.2. Forschungsstand zum Thema**

Während das Thema Erziehung und Schule in der nationalsozialistischen Diktatur bereits umfassend untersucht worden ist, gibt es wenige wissenschaftliche Arbeiten zu der Situation der Lehrer/innen in dieser Zeit. Ebenso verhält es sich mit der Lehrer/innenausbildung und den Ausbildungsanstalten, die in der Fachliteratur entweder nur in allgemeiner Form oder am Rande erwähnt werden. Da Österreich ab 1938 ein Teil des Deutschen Reiches war und damit alle

gesetzlichen Richtlinien und Verordnungen hierzulande Gültigkeit hatten, werden in der vorliegenden Arbeit auch deutsche Publikationen herangezogen und berücksichtigt.

Eine der ersten und umfassenden Untersuchungen zur Rolle und Funktion der Lehrerschaft im Nationalsozialismus stammt von Rolf Eilers aus dem Jahre 1963<sup>2</sup>. Darin setzt sich der Autor mit der nationalsozialistischen Schulpolitik und der Schule im totalitären Staat, insbesondere mit der Indoktrination der Schüler/innen, der Lehrerschaft und den Organisationen HJ und NSLB auseinander. Des Weiteren beschreibt Eilers die Gegensätze und Auseinandersetzungen innerhalb der Parteiführung, die auf Interessenskonflikten basierten, aber durch die daraus resultierenden gesetzlichen Verordnungen einen wesentlichen Einfluss auf den Schulalltag hatten. In den zwei Bänden von Manfred Heinemann (1980) finden sich ebenso aufschlussreiche Studien und fundierte Abhandlungen zur Thematik Erziehung und Schulproblematik im „Dritten Reich“<sup>3</sup>. Die Beiträge verschiedener Autor/innen behandeln ausführlich die Erziehung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem vom Kindergartenalter bis zur Ausbildung in höheren Schulen und der Erwachsenenbildung.

Im Mittelpunkt der Publikation Hermann Schnorbachs<sup>4</sup> (1983) steht, illustriert an Originaltexten von Zeitzeug/innen, der Widerstand der Lehrerschaft gegen die „Gleichschaltung“ im NS-Schulsystem. Sie bietet aber aufgrund des sozialen und bildungspolitischen Datenmaterials ebenso einen detaillierten Einblick in die Zustände der Schule des totalitären Regimes.

Ein weiterer deutscher Historiker, der sich intensiv mit dem Schulsystem in der NS-Herrschaft beschäftigte, ist Harald Scholtz. Neben seinem Werk „NS-Ausleseschulen“<sup>5</sup> ist vor allem sein Artikel mit dem Titel „Politische und gesellschaftliche Funktionen der Lehrerbildungsanstalten 1941–1945“<sup>6</sup> für das vorliegende Thema von großem Interesse. Scholtz geht bei seiner komplexen Untersuchung über die Aufgaben der nationalsozialistischen Ausbildungsstätten in erster Linie auf die Verhältnisse im „Altreich“ ein, berücksichtigt aber auch die österreichischen Gegebenheiten in seinen Ausführungen. Er schafft mit seinen Forschungen nicht nur eine gute

---

<sup>2</sup> Vgl. Rolf Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat (Köln/Opladen 1963).

<sup>3</sup> Vgl. Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980).

<sup>4</sup> Vgl. Hermann Schnorbach, Lehrer und Schüler unterm Hakenkreuz (Königstein 1983).

<sup>5</sup> Vgl. Harald Scholtz, NS-Ausleseschulen (Göttingen 1973).

<sup>6</sup> Vgl. Harald Scholtz, Politische und gesellschaftliche Funktionen der Lehrerbildungsanstalten 1941–1945, in: Zeitschrift für Pädagogik, 5 (1983), 693–709.

Übersicht über Funktionen der Lehrer/innenbildungsanstalten, sondern zeigt auch die Motive für die politische Agitation der verantwortlichen Parteifunktionäre in schulischen Belangen auf.

Claudia Bei der Wieden bezieht sich in ihrer Publikation zur Geschichte der deutschen Lehrer/innenausbildung in Braunschweig<sup>7</sup> auch auf die österreichische Ausbildung in der nationalsozialistischen Herrschaft. So beschreibt sie die Hintergründe, die dazu führten, dass die Konzeption der Lehrer/innenausbildung der „Ostmark“ für das gesamte Deutsche Reich übernommen wurde und diskutiert die dadurch entstandenen Probleme.

Die erste detaillierte Analyse der Lehrer/innenausbildung in Österreich stammt von Rudolf Gönner<sup>8</sup> aus 1967 und beschreibt die allgemeine Entwicklung der Volksschullehrerausbildung von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gründung der Pädagogischen Akademien im Erscheinungsjahr des Buches. Das Werk enthält aber nur eine kurze Abhandlung über die Veränderung der Lehrer/innenbildungsanstalten in der Zeit des Nationalsozialismus. Der österreichische Historiker Helmut Engelbrecht gibt im fünften Band seines Werkes „Geschichte des österreichischen Bildungswesens“<sup>9</sup> einen Überblick über das österreichische Schulsystem in der NS-Zeit. Zudem findet sich eine weitere Abhandlung des Autors zum österreichischen Schulwesen mit dem Titel „Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen“ im ersten Teil der zwei Bände von Heinemann.<sup>10</sup>

Beginnend mit einer Diplomarbeit von Ulrike Filka<sup>11</sup> erschienen ab 1990 ungefähr alle zehn Jahre österreichische Arbeiten zur Lehrer/innenausbildung in der nationalsozialistischen Diktatur. Die Autorin beschäftigt sich vorrangig mit der Situation der Lehrerschaft im Nationalsozialismus, geht aber ebenso auf die Ausbildung der Lehrer/innen sowohl an den Pflichtschulen als auch an den Höheren Schulen ein. Im Jahr 2000 folgt eine Publikation von Margarete Kainig, die sich die Erforschung der Lehrer/innenausbildung unter dem NS-Regime allgemein und insbesondere die Verhältnisse in „Niederdonau“ zum Ziel setzte. Darüber hinaus zieht Kainig einen genauen und detaillierten Vergleich zwischen den Gegebenheiten in der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur, in der NS-Zeit und am Beginn der Zweiten Republik und gibt

---

<sup>7</sup> Vgl. Claudia Bei der Wieden, Vom Seminar zur NS-Lehrerbildungsanstalt. Die Braunschweiger Lehrerbildung von 1918–1945 (Köln/Weimar/Wien 1996).

<sup>8</sup> Vgl. Rudolf Gönner, Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie (Wien 1967).

<sup>9</sup> Vgl. Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 5. Von 1918 bis zur Gegenwart (Wien 1988).

<sup>10</sup> Vgl. Helmut Engelbrecht, Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen, in: Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich. Teil 1 Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980).

<sup>11</sup> Vgl. Ulrike Filka, Die Situation der Lehrer im Nationalsozialismus. Ein „beachtenswertes“ Kapitel pädagogischer Geschichte (Dipl.-Arbeit Wien 1990).

mit Hilfe zahlreicher Interviews von Zeitzeug/innen einen fundierten Einblick in die Situation der Lehrer/innen. Zuletzt widmet sich Stefanie Fleck in ihrer Diplomarbeit 2012<sup>12</sup> dem Thema und analysiert ebenso wie Kainig zunächst die allgemeinen Verhältnisse in der Lehrer/innenausbildung und danach speziell die Wiener Lehrerbildungsanstalten während der nationalsozialistischen Herrschaft.

### **1.3. Inhaltliche Schwerpunkte und Forschungsmethodik**

Die Wahl einer geeigneten und effizienten Forschungsmethodik steht in einem engen Zusammenhang zu den inhaltlichen Schwerpunkten und den Forschungsfragen. Entsprechend den zentralen Themen basiert die vorliegende Arbeit auf einer Kombination aus Recherchearbeiten mit schriftlichem Quellenmaterial (Gesetzestexten, Verordnungen, Chroniken, Texten aus Tageszeitungen und Zeitschriften des NSLB, Tagebüchern von Goebbels, etc.) an verschiedenen Orten (Archive, Hauptbibliothek der Universität Wien, Fachbibliothek des Instituts für Zeitgeschichte, Nationalbibliothek, Österreichische Mediathek - Projekt „MenschenLeben“, Digitale Plattformen, wie z. B. ANNO<sup>13</sup>, ALEX<sup>14</sup>, „Gaupresse“-Archiv Wien des Instituts für Zeitgeschichte), aus einer vergleichenden Untersuchung der Fachliteratur und aus den Methoden der Oral History.

Am Beginn der Forschungsarbeit wurden die Überblicksliteratur und die fachspezifischen Abhandlungen zur Thematik „Lehrer/innen und ihre Ausbildung im Nationalsozialismus“ hinsichtlich der Forschungsfragen analysiert und ausgewählte Textstellen auf ihre Relevanz überprüft. Danach erfolgte ein Vergleich des Textmaterials und eine Auswertung nach signifikanten Übereinstimmungen bzw. Abweichungen in Bezug auf die inhaltlichen Teilaspekte des Konfliktfeldes „Lehrer/innen und Schule in der NS-Herrschaft“. Als ein Beispiel für diese Vorgangsweise sei an dieser Stelle die Druckausübung des totalitären Systems auf die Lehrerschaft erwähnt, die in der Fachliteratur weitgehend übereinstimmend dargestellt wird.

Die Grundlagen bei der Untersuchung der Lehrer/innenausbildung (Kap. 3. „Die Lehrer/innenausbildung in Österreich von 1937–1945“) bildeten die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen, Verordnungen, Erlässe sowie Weisungen vorgesetzter Instanzen aus der NS-Zeit. Von höchstem Quellenwert diesbezüglich sind die Veröffentlichungen von

---

<sup>12</sup> Vgl. Stefanie Fleck, Die Wiener Lehrerbildungsanstalten in der Zeit des Nationalsozialismus (Wien 2012).

<sup>13</sup> ANNO ist eine digitalisierte Sammlung Historischer Zeitschriften und Zeitungen der Österreichischen Nationalbibliothek.

<sup>14</sup> ALEX ist eine digitale Plattform der Österreichischen Nationalbibliothek für Historische Rechts- und Gesetzestexte.

Adolf Schmidt-Bodenstedt<sup>15</sup> (1942) und Alfred Homeyer<sup>16</sup> (1943) sowie die Quellensammlung von Hans-Jochen Gamm<sup>17</sup> (1990). Während Ministerialdirigent Schmidt-Bodenstedt die Amtlichen Bestimmungen zur Neuordnung der Volksschul-lehrer/innenausbildung mit allen Erlässen samt Mustervorlagen von Dokumenten herausgab, fasste Oberstudiendirektor Homeyer die wichtigsten Gesetze und Verfügungen zur Neuordnung des Höheren Schulwesens von 1933 bis 1943 zusammen. Die Publikation ist deshalb relevant, da die Lehrer/innenbildungsanstalten im NS-Bildungssystem als Höhere Schulen geführt wurden.

Die Quellensammlung von Gamm wiederum beinhaltet zahlreiche Aufsätze und Texte aus schul- und bildungspolitischen Reden hoher Nationalsozialisten, die für die Schule und Jugenderziehung von maßgeblicher Bedeutung waren, wie Baldur von Schirach, Alfred Rosenberg, Ernst Kriek, u. a. Daher werden in den Ausführungen auch mehrfach kurze Ausschnitte aus diesen Texten behandelt und zitiert. Aus demselben Grund finden auch Auszüge aus den Tagebüchern von Joseph Goebbels Berücksichtigung, insbesondere wegen seiner Anmerkungen zum Lehrerstand und dessen Image.

Wichtige Bestimmungen zu der Lehrer/innenausbildung ließen sich am Beginn der NS-Herrschaft noch in den Verordnungsblättern der Abteilung IV des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten finden, ab 1. Juni 1940 kamen die gesetzlichen Vorgaben vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Äußerst hilfreich bei den Rechercharbeiten zeigte sich ALEX, die digitale Gesetzessammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Sehr aufschlussreich im Zusammenhang mit der Rolle und Funktion der Lehrer/innen sind die Artikel in der Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes („Der deutsche Erzieher“), weil neben den Beiträgen über die Richtlinien für den Unterricht und für die neuen Lehrer/innenbildungsanstalten die nationalsozialistischen Lehrer/innen ihre Ziele deutlich zum Ausdruck brachten. Daran kann man auch erkennen, dass die Zeitschrift eine Aufgabe als Propagandamedium zu erfüllen hatte. Des Weiteren brachten Regionalzeitungen, allen voran die Kremser Zeitung, die sich unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch von 1938 als ein nationalsozialistisches Parteiblatt deklarierte, gelegentlich Beiträge zur Schule oder den Lehrer/innen. Als ein hervorragendes Medium für diese Art von Originalquellen stellte sich ANNO, die digitale Form der Sammlung historischer Zeitungen und Zeitschriften, heraus.

---

<sup>15</sup> Vgl. Adolf Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung (Frankfurt a. Main 1942).

<sup>16</sup> Vgl. Alfred Homeyer, Die Neuordnung des Höheren Schulwesens im Dritten Reich (Berlin 1943).

<sup>17</sup> Vgl. Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung (München 1990).

Die Informationen aus Fest- und Jubiläumsschriften von Schulen und Institutionen, die auf ihre Relevanz zur Thematik untersucht und zum Teil eingesetzt wurden, sind als Quellen aufschlussreich, weil in diesen Abhandlungen sehr intensiv und zumeist auch genau recherchiert wurde. An dieser Stelle sind die Festschrift zum 50-jährigen Matura-Jubiläum am BRG Krems<sup>18</sup>, die Jubiläumsschrift zu 75 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten (1951)<sup>19</sup>, die Festschrift zum 60-jährigen Bestand der Privatlehrerinnenbildungsanstalt des B.M.V. Instituts der Englischen Fräulein in Krems an der Donau (1953)<sup>20</sup> sowie die Erinnerungsblätter zu 90 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten (1965)<sup>21</sup> zu nennen.

Die Erforschung der Lehrer/innenbildungsanstalten St. Pölten und Krems fand in folgenden Archiven statt: im Staatsarchiv, im Niederösterreichischen Landesarchiv, in den Städten Krems und St. Pölten, in den Archiven der Pädagogischen Hochschulen Krems und Baden sowie in der Österreichischen Mediathek. Die Arbeit mit den Archivquellen gestaltete sich mitunter sehr herausfordernd, da sie mit unerwarteten Schwierigkeiten verbunden war. So konnte ein Teil des Aktenmaterials der aufgelassenen Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, das sich jahrelang im Archiv des Landesschulrates für NÖ befand und dann in das Niederösterreichische Landesarchiv umgesiedelt wurde, nicht gefunden werden. Das Archiv der Pädagogischen Hochschule Krems war vom fatalen Hochwasser im Jahr 2002 äußerst stark betroffen, wobei sich unter den zerstörten Materialien auch die Altbestände der Lehrerinnenbildungsanstalt befanden. Dem noch nicht genug, wurden Dokumente aus der LBA St. Pölten und der LnBA Krems, die sich im Archiv der Pädagogischen Akademie Baden befanden, von einem Pilz befallen und mussten ebenso vernichtet werden. Dankenswerterweise stellte Fr. Prof. Dr. Margarethe Kainig-Huber, die zur Thematik im Jahr 2000 eingehend geforscht hatte, dem Autor zahlreiche Kopien wichtiger Dokumente dieser Lehrer/innenbildungsanstalten aus der NS-Zeit zur Verfügung.

Interviews im Sinne der Oral-History-Methode wurden in jedem Kapitel mehr oder weniger eingesetzt und ziehen sich somit wie ein „roter Faden“ durch die gesamte Arbeit. Deshalb erscheint es erforderlich, sich kurz mit dieser wissenschaftlichen Vorgangsweise auseinanderzusetzen. In den Sozial- und Geschichtswissenschaften wird die Methode der Interviewführung sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Forschung sehr häufig

---

<sup>18</sup> Vgl. Peter Michael Juster, Festschrift zum Jubiläum der Goldenen Matura 1969 (Krems 2019).

<sup>19</sup> Vgl. Franz Palfinger (Hg.), Erinnerungsblätter. 75 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten. Festschrift im Bestand des Stadtarchivs St. Pölten (St. Pölten 1951).

<sup>20</sup> Vgl. Festschrift zum 60-jährigen Bestand der Privatlehrerinnenbildungsanstalt des Instituts B.M.V. der Englischen Fräulein in Krems an der Donau (Krems 1953).

<sup>21</sup> Vgl. 90 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten, Erinnerungsblätter. (St. Pölten 1965).

verwendet. Während die Interviews beim quantitativen Wissenschaftsansatz vor allem der Erfassung von Datenmaterial für standardisierte Erhebungen dienen, versucht die Qualitative Interviewforschung, sich auf dem Hintergrund des Forschungsstandes zu einem bestimmten Thema mit einzelnen oder mehreren Personen auseinanderzusetzen und ihre Aussagen im jeweiligen Kontext zu interpretieren.<sup>22</sup> In den Geschichtswissenschaften wird die Forschungsmethode, welche die Durchführung, Analyse und Auswertung von Interviews in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt, als Oral History bezeichnet.

Im Folgenden werden die wichtigsten Interviewarten, die in der Praxis von Bedeutung sind, angeführt.

- Narratives Interview

Die klassische Form des Narrativen Interviews geht auf Fritz Schütz, der diese Methode in den 1970er-Jahren entwickelt hat, zurück und wird noch genauer behandelt.

- Problemzentriertes Interview

Diese Art des Interviews wird durch einen Leitfaden gestützt und zur „Orientierung des Forschers an einer relevanten gesellschaftlichen Fragestellung“<sup>23</sup> eingesetzt.

- Leitfadeninterview

Diese Interviewform stellt einen Oberbegriff für alle Befragungsarten, die durch einen Leitfaden gestützt werden, dar. Der Gesprächsleitfaden soll das Interview unterschiedlich stark steuern, dabei soll es aber immer erzählgenerierend und hörerorientiert bleiben.

Der Autor verwendete bei der vorliegenden Arbeit die narrative Gesprächsführung, gestützt auf einen Leitfaden, da er sich durch diese Vorgangsweise den höchsten Erkenntniswert versprach. Für die Erstellung des Leitfadens griff er auf die SPSS-Methode von Cornelia Helfferich<sup>24</sup> zurück, die nach den Parametern sammeln, prüfen, sortieren und subsumieren benannt ist.

Am Beginn der SPSS-Methode steht ein offenes Brainstorming, um möglichst viele Fragen und Aspekte zu sammeln. Danach wird geprüft, ob auch alle Begriffe hinsichtlich der Themenstellung verwendbar sind. Nach der Verwerfung ungeeigneter Fragen sortiert der Interviewer/die Interviewerin die ausgewählten Begriffe und ordnet sie einem System von drei Fragegruppen zu. Die Begriffe finden sich dann entweder in der Gruppe der Leitfrage, in jener

---

<sup>22</sup> Vgl. Brigitte Wotha/Nina Demboski: Leitfaden – qualitative Interviews, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften (Salzgitter 2017), 1–3.

<sup>23</sup> Vgl. Uwe Flick (Hrg.), Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Anwendung (Reinbek 2006), 135.

<sup>24</sup> Vgl. Cornelia Helfferich, Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews (Wiesbaden 2011).

der Aufrechterhaltungsfrage oder in jener der konkreten Nachfrage wieder. Abschließend werden die ausgewählten und sortierten Aspekte in einem Leitfaden subsumiert, also untergeordnet und zusammengefasst.

Ein Interview über eine Lebenserzählung oder bestimmte Sequenzen derselben kann nur dann ergiebig und effizient sein, wenn wesentliche Prinzipien bei der Gesprächsführung sowie bei der Analyse und Auswertung einer Fallgeschichte<sup>25</sup> berücksichtigt werden. Die wissenschaftliche Methode Oral History übernahm aus der Integrativen Sozialforschung zwei grundlegende Prinzipien. Erstens das Prinzip der Offenheit, das einen grundsätzlichen Verzicht auf eine hypothesengeleitete Datengewinnung bedeutet, und zweitens das Prinzip der Kommunikation, das sich am Regelsystem der Alltagskommunikation orientiert. Des Weiteren sind noch die Förderung von Erinnerungsprozessen, die Förderung der Verbalisierung heikler Themenbereiche, aufmerksames und aktives Zuhören sowie ein sensibles und erzählgenerierendes Nachfragen zur Gewinnung einer Lebenserzählung von maßgeblicher Bedeutung.<sup>26</sup>

Die Durchführung des Narrativen Interviews beginnt mit einer Eingangsfrage, die zugleich auch der Bitte um die Erzählung einer Geschichte entspricht. In der anschließenden Phase der Haupterzählung sieht das von Schütze entwickelte Narrative Interview vor, dass der Autobiograph/die Autobiographin seine/ihre Lebensgeschichte oder Teile daraus präsentiert und dabei nicht unterbrochen wird. Diese klassische Interviewform ist somit speziell hörerorientiert und nur geringfügig fremdstrukturiert, was bedeutet, dass die interviewte Person das unumschränkte Rederecht besitzt und nicht durch Fragen des Interviewers/der Interviewerin im Erzählfluss gestört wird. Erst in der zweiten Phase, dem Nachfrageteil wird die interviewte Person durch erzählgenerierende Detailfragen zu genaueren Ausführungen zu bestimmten Themen animiert.<sup>27</sup> Der Autor verwendete eine leicht abgeänderte Form dieser Methode und stellte bereits während der Haupterzählung Zwischenfragen, die sich entweder direkt auf das Thema oder auf unmittelbare Bereiche im inhaltlichen Feld bezogen. Dabei musste jedoch genau darauf geachtet werden, den Raum zur Gestaltentwicklung der Erzählung nicht zu sehr einzuengen, um der interviewten Person nicht die Möglichkeit zu nehmen, selbst das zentrale Thema im Gespräch festzulegen.

---

<sup>25</sup> Vgl. Gabriele Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen* (Frankfurt/New York 1995), 186.

<sup>26</sup> Vgl. Rosenthal, *Erzählte Lebensgeschichte*, 187.

<sup>27</sup> Vgl. Rosenthal, *Erzählte Lebensgeschichte*, 187–189.

Diese spezifischen Techniken und Kompetenzen bei der Interviewführung sollen die Erzählenden unterstützen und ihnen Sicherheit verleihen. Zudem muss sich der Interviewer/die Interviewerin der Tatsache bewusst sein, dass für viele ältere Personen die Erzählung ihrer Lebensgeschichte aus unterschiedlichen Gründen eine große Herausforderung darstellt und dies auch in der Vorbereitung auf die Befragung entsprechend berücksichtigen. Die Erfahrungen des Autors hinsichtlich dieser Problematik beziehen sich vor allem auf altersbedingte Schwierigkeiten bei den Interviews. Aufgrund des hohen Alters wiederholten die Befragten oftmals stark emotional besetzte Ereignisse in bestimmten Lebensabschnitten oder wechselten sprunghaft von einem Erlebnis zu einer anderen Begebenheit. Des Weiteren hatten sie mehrfach größere Schwierigkeiten, ihre Erlebnisse trotz detaillierten Wissens zeitlich einzuordnen und die dazugehörigen Jahreszahlen richtig zu nennen.

Ebenso wichtig wie die Prinzipien und Techniken bei der Vorbereitung und Durchführung eines Interviews sind die Kompetenzen bei der Analyse und Auswertung des Gespräches. Bereits mit dem Beginn der Erzählung entscheidet die interviewte Person, wie die Formgebung des thematischen Feldes aussieht, denn jede Erzählsequenz nimmt einen wesentlichen Einfluss auf den Gestaltungsprozess. Es bedarf also eines spezifischen Analyseverfahrens, das die Auswahl der Erinnerungen der befragten Person bei der Darstellung ihrer Lebensgeschichte berücksichtigt. Diese Vorgaben erfüllt die Sequentielle Analyse, denn durch sie kann ermittelt werden, ob ein Autobiograph/eine Autobiographin offenstehende Handlungsalternativen systematisch ausschließt, um damit Regeln zu finden, die für seine/ihre Auswahl von entscheidender Bedeutung sind.<sup>28</sup>

Der Autor entschied sich für den Forschungsansatz der Interviewführung, da der autobiografische, mikrostrukturelle Bereich ein wichtiges und effizientes Einsatzgebiet der Oral History darstellt. Zudem ist von Bedeutung, dass diese Methode hinsichtlich der Unmittelbarkeit und Authentizität anderen biografischen Verfahren, wie z. B. Tagebüchern, schriftlichen Autobiographien und Briefen, überlegen ist. Von den sechs selbstgeführten Interviews des Autors konnte eine Befragung aus pandemiebedingten Gründen nicht nach der beschriebenen Methodik durchgeführt werden. Nach Übereinkunft mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer kam es zu keinem persönlichen Interview, sondern musste auf ein Online-Frage-Antwort-Format ausgewichen werden. Die weiteren Interviews, die in der Arbeit verwendet wurden, stammen aus dem Archiv von Fr. Dr. Kainig-Huber bzw. von Dr. Manfred Schöberl oder einige auch aus den im Zuge des Projekts „Menschenleben“

---

<sup>28</sup> Vgl. Rosenthal, *Erzählte Lebensgeschichte*, 214.

aufgenommenen Lebensbeschreibungen der Österreichischen Mediathek. Insgesamt betrachtet stellen das Auffinden von Interviewpartner/innen aus der NS-Zeit oder die Einsichtnahme in bereits geführten Interviews sowie das Recherchieren in der Mediathek ebenso große Herausforderungen wie die oben beschriebenen Probleme bei den Archivarbeiten dar.

## 2. Die Situation der Lehrer/innen im nationalsozialistischen Staat

### 2.1. Die Rolle der Lehrer/innen in der NS-Gesellschaft

Angesichts der systemerhaltenden Funktion sowie der tragenden Rolle der Lehrer/innen in der Schulausbildung der nationalsozialistischen Jugend wäre aus heutiger Sicht die Vermutung sehr naheliegend, dass die Entscheidungsträger innerhalb der Partei den Lehrenden eine angemessene Wertschätzung entgegengebracht hätten. Eine genaue Recherche des Quellenmaterials zeigt jedoch genau das Gegenteil, denn es existieren zahlreiche Dokumente, die von abfälligen Bemerkungen bis hin zu tiefsten Beleidigungen der Lehrerschaft zeugen. Allen Kritikern voran stand Adolf Hitler selbst, der jede Gelegenheit zum Thema Schule und Ausbildung dazu nutzte, um den Lehrerstand zu diffamieren und bloßzustellen, wie folgender Ausschnitt aus einem Monolog Hitlers im Führerhauptquartier vom 12. April 1942 zeigt:

„Lehrer werde leider nur ein bestimmter Typ von Menschen, der sich im Kampf in freien Lebensberufen nicht eigne. Menschen, die das Zeug in sich fühlten, aus eigener Kraft etwas zu leisten und zu gestalten, werden nicht Lehrer, zumindest nicht Volksschullehrer. [...] Dabei müsse man sich wundern, daß [sic] diese Volksschullehrer es überhaupt aushalten, alljährlich vor ihren Schülern dasselbe zu exerzieren. Für solch ständige Wiederholungen sei sowohl physisch als auch psychisch an sich ja nur die Frau geeignet. Die Frau empfinde es nicht als Belastung, als Mutter ein Kind nach dem anderen auf dieselbe Weise auf die Welt zu bringen und großzuziehen. Die Frau finde sich als Stenotypistin mit den ständigen Wiederholungen einer überwiegend mechanischen Arbeit ab. Die Frau sei deshalb auch am ehesten geeignet, den ABC-Schützen in den Schulen die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens beizubringen. Man solle deshalb sorgen, daß [sic] von den 2 Millionen Frauen, die in Deutschland unverheiratet durchs Leben gehen, möglichst viele die Möglichkeit erhalten, als Lehrerinnen einen ihren mütterlichen Empfindungen entsprechenden Beruf zu erhalten.“<sup>29</sup>

Hitler vertrat die Meinung, dass in den ersten Klassen der Volksschule ausschließlich Lehrerinnen die Schüler/innen unterrichten sollten und erst in der Oberstufe der VS männliche Lehrkräfte, aber nur jene, die bereits einen zwölfjährigen Militärdienst hinter sich hatten, zum Einsatz kommen sollten. Das nötige Schulwissen für ihre künftige Lehrtätigkeit sollten sich diese Kapitulant<sup>30</sup> auf Präparanden-Anstalten in den letzten beiden Jahren ihres Dienstes aneignen.

„Wenn man so mit Kapitulant verfare und es gelinge, genügend Kapitulant für eine derartige Tätigkeit zu erwärmen, erhalte man für unsere Volksschulen Erzieher, die nicht nur aufgrund ihrer zwölfjährigen Militärdienstzeit hinreichende Erfahrungen auf dem Gebiet der Heranbildung von Menschen mitbrächten, sondern als Persönlichkeiten und nicht als Dreckfinken vor den Schülern ständen.“<sup>31</sup>

Die älteren VS-Schüler würden durch den Drill im Unterricht an die künftige Militärausbildung und ihren möglichen Kriegseinsatz gewöhnt werden. Bei diesen Überlegungen hinsichtlich des

---

<sup>29</sup> Zit. n. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier (Tübingen 1976), 217.

<sup>30</sup> Kapitulant waren Berufsunteroffiziere, die zwölf Jahre in der Wehrmacht dienten.

<sup>31</sup> Zit. n. Picker, Hitlers Tischgespräche, 217.

unterschiedlichen Einsatzes der Lehrerinnen und Lehrer in der Volksschule kommt das nationalsozialistische Rollenverständnis der Frauen im Bildungs- und Berufsleben klar zum Ausdruck. Deshalb hatte die politische Indoktrinierung nicht höchste Priorität in der Ausbildung der Lehramtskandidatinnen, ganz im Gegensatz zu jener der angehenden Lehrer. Diese unterschiedliche Vorgangsweise konnten Fr. Dir. Elfriede Zankl<sup>32</sup> und Hr. Prof. Gustav Zankl<sup>33</sup>, die beide ab dem Schuljahr 1943/44 im Lehrberuf ausgebildet wurden, bestätigen. Während er von einer starken Ausrichtung der Lehrinhalte gemäß der nationalsozialistischen Ideologie berichtete, vermochte sich seine Gattin nur an ein geringes Maß direkter politischer Beeinflussung erinnern.

Durch seine negative Vorbildwirkung in Bezug auf den Bildungs- und Schulsektor trug Hitler das Seine dazu bei, dass viele einflussreiche Parteifunktionäre ihre Schulfreundlichkeit ohne jegliche moralischen Bedenken ausleben konnten. Der deutsche Erziehungswissenschaftler Hans-Jochen Gamm führt diese Einstellung auf den Umstand zurück, dass beim Thema Schule, Lehrer und Lehrerbildung alle unheilvollen Vorurteile der Nationalsozialisten zusammentrafen, die durch das eigene Unvermögen in der Schulzeit oder „kümmerliche Ausbildungswege“ entstanden waren.<sup>34</sup> Des Weiteren war er davon überzeugt, dass diese Umstände einen Boden schufen,

„auf dem das Ressentiment gegen alle geistige Bildung üppig wuchern konnte. Sowohl die Institution Schule als auch der Lehrerstand verfielen einer generell abschätzigen Beurteilung. Es läßt [sic] sich kaum eine Zeile in der umfangreichen braunen Literatur zu Erziehungsfragen finden, in der je ein anerkennendes Wort über die Ausbildung bis 1933 auftauchte. Das hängt mit dem manischen Umbruchdenken zusammen.“<sup>35</sup>

Die von den Nationalsozialisten geschürte Aversion gegen die Schule und gegen die Lehrerschaft erzielte innerhalb der Bevölkerung die gewünschte Wirkung und war zweifellos hauptverantwortlich für das schlechte Image der Lehrer/innen. Daher erscheint es auch leicht nachvollziehbar, dass gerade die Jugendlichen, die in der HJ ständig angehalten wurden, sich körperlich zu ertüchtigen und sich im Wettkampf zu messen, den Beruf eines „verweichlichten Wissensvermittler“, wie ihn die Parteifunktionäre ständig suggerierten, entschieden ablehnten. Des Weiteren ergaben sich für die Heranwachsenden in der HJ und danach in den nationalsozialistischen Kampfverbänden vielversprechende Aufstiegsmöglichkeiten, die Hand in Hand mit einer gesellschaftlichen Anerkennung gingen und die ihnen der Lehrberuf nicht bieten konnte. Zusätzlich war die schlechte Bezahlung der Lehrer/innen, insbesondere jene der

---

<sup>32</sup> Vgl. Interview Nr. 6 mit Gustav Zankl.

<sup>33</sup> Vgl. Interview Nr. 5 mit Elfriede Zankl.

<sup>34</sup> Vgl. Gamm, Führung und Verführung, 169.

<sup>35</sup> Ebd., 169.

Volksschullehrer/innen, ein Grund für die Ablehnung des Lehrberufes. Aufgrund der Notverordnungen im Krieg war es auch keineswegs die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel, dass die Beamtengehälter teilweise gekürzt oder nicht in vollem Umfang ausbezahlt wurden. Im Gegensatz dazu und dem NS-Führungsprinzip folgend nahmen jedoch die finanziellen Zuwendungen an systemtragenden Direktoren/innen zu.<sup>36</sup>

Angesichts dieser Umstände und des geringen sozialen Aufstiegs waren nur wenige Jugendliche bereit, sich in die Lehrerausbildung zu begeben und einen Beruf anzustreben, den sie eigentlich zu verachten gelernt hatten. In einem Artikel für eine nationalsozialistische Zeitschrift erinnert Herbert Poller daran, dass es vor der nationalsozialistischen Herrschaft oft ganze Lehrerdynastien gegeben habe, sich die Situation im NS-Staat jedoch grundsätzlich gewandelt hätte. Den Grund dafür erkannte er in den schlechten Rahmenbedingungen, welche die Lehrerkinder genau überlegen ließen, ob es sich denn überhaupt lohne, diesen Beruf anzustreben.<sup>37</sup>

Neben den Lehrenden gab es aber auch einige führende Nationalsozialisten, welche die Probleme im Bildungs- und Schulwesen sehr wohl sahen und teilweise auch unverblümt ansprachen, wie der folgende Brief eines Gauleiters zeigt.

„In den vergangenen Jahren war es leider vielfach Sitte geworden, den deutschen Lehrer und die deutsche Lehrerin selbst in öffentlichen Versammlungen mehr oder weniger herabzuziehen. Man darf natürlich sich dann nicht wundern, wenn auf die Dauer die Jugend keinerlei Lust verspürt, in einen solchen Berufsstand hineinzugehen.“<sup>38</sup>

Auch der Reichsleiter und „Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP“ Alfred Rosenberg stand mit seinen Ansichten im starken Widerspruch zu der „propagierten Parteilinie“ in Bezug auf den Lehrerstand.

„Der Lehrer hat heute genauso eine revolutionäre Mission wie der nationalsozialistische Staatsmann oder Soldat. Von dem Lehrer wird es zum großen Teil auch abhängen, wie gebildet in Zukunft unser junges nationalsozialistisches Geschlecht in die politischen Formationen der Bewegung eintritt, [...] Ich möchte hier mit aller Deutlichkeit erklären, daß [sic] eine Verunglimpfung des heutigen Lehrertums in uns einen entschiedenen Gegner finden wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird für den Lehrstand in seiner Selbstachtung und für seine Achtung im Volk genauso eintreten, wie es in fortschreitendem Maße für alle Stände getan hat.“<sup>39</sup>

---

<sup>36</sup> Vgl. Rainer Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart (Göttingen 1983), 153–155.

<sup>37</sup> Vgl. Filka, Lehrer im Nationalsozialismus, 42

<sup>38</sup> Zit. n. Der deutsche Erzieher – Gau Steiermark und Kärnten, 6/1939, 143.

<sup>39</sup> Zit. n. Alfred Rosenberg, Über die Aufgaben des Lehrers und Erziehers, Rede über die „Mission des deutschen Erziehers“ bei der Einweihung der Reichsschule des NS-Lehrerbundes zu Donndorf (bei Bayreuth) vom 27.10.1938, in: Gamm, Führung und Verführung, 186.

Trotz des überaus angespannten Verhältnisses zwischen der Parteiführung der NSDAP und der Lehrerschaft waren sich die Machthaber bewusst, dass die Schule neben den nationalsozialistischen Jugendverbänden (HJ und BDM) die wichtigste staatliche Institution zur Beeinflussung der Heranwachsenden darstellte. Die Parteiführung erkannte bald, dass sie die Jugend nur über die Lehrer/innen erreichen konnte. Es war also ein existentielles Anliegen für die Nationalsozialisten und sie mussten sich mit der Lehrerschaft arrangieren. Ein effizienter Ausweg aus dieser selbstgeschaffenen Situation bestand im gezielten und umfassenden Anwerben junger Angehöriger aus der Hitler-Jugend für die Lehrer/innenausbildung. Das schlechte Prestige des Berufsstandes machte diese Überzeugungsarbeit jedoch sehr schwierig. Dadurch mussten selbst die lehrerfeindlichen Parteifunktionäre „zurückrudern“ und an einer Imageaufbesserung des Lehrberufs interessiert sein. Propagandaminister Joseph Goebbels, ein bekennender Gegner der Lehrerschaft, fasste diese Konstellation folgendermaßen zusammen:

„Es geht nicht an, dass zwei Berufe in Deutschland, nämlich der Lehrer- und der Beamtenberuf, der öffentlichen Kritik preisgegeben werden, während ein Schriftsteller selbstverständlich nicht wagen würde, sich an einem führenden Parteigenossen oder einem führenden Offizier zu reiben. Die Folge davon ist, dass wir schon einen sehr großen Mangel an Lehrer- und Beamtennachwuchs haben. Ein Stand, der kein öffentliches Ansehen genießt, wird auch keine brauchbaren Nachwuchskräfte mehr heranziehen können.“<sup>40</sup>

Die Vorstellungen der Nationalsozialisten über die Merkmale und das Aussehen eines idealtypischen, vom NS-System erschaffenen, Lehrers versuchte Mayer-Löwenschwert zu beschreiben, indem er das Anspruchsprofil des Lehrers mit jenem eines Offiziers verglich. Folglich forderte er für die „neuen Lehrer“<sup>41</sup> den gleichen gesellschaftlichen Status und den Respekt ein. Er begründete dies mit der Vorgabe, dass jeder Absolvent einer LBA jene Fähigkeiten, die ihn ebenso zum Besuch einer Offiziersschule berechtigt hätte, mitbringen musste. Gemäß dieser Argumentation lautete seine „Erkenntnis“:

„Der Lehrerstand darf nicht, soll er im Ansehen des Volkes so dastehen, wie es für ihn, aber auch für das ganze Volk schließlich notwendig ist, Zufluchtsort für Verkümmerte, Verschrobene, oder sonst nicht ganz Vollwertige sein.“<sup>42</sup>

Insgesamt betrachtet stellt sich die Rolle und Funktion der Lehrer/innen in der Zeit des Nationalsozialismus weit schwieriger und komplexer dar, als dies im totalitären NS-Regime zu erwarten gewesen wäre. Denn im Laufe ihrer Herrschaft zeigten auch führende Nationalsozialisten ein höchst ambivalentes Verhalten im Umgang mit der Lehrerschaft. Das beste und bekannteste Beispiel in diesem Zusammenhang ist der bereits zitierte Goebbels.

---

<sup>40</sup> Zit. n. Tagebücher Goebbels, II, Bd. 3, 30.1.1942, 218–219.

<sup>41</sup> Als die „neuen Lehrer“ bezeichneten die Nazis die Lehrer/innen nach ihrer Ausbildung in den NS-Lehrer/innenbildungsanstalten.

<sup>42</sup> Zit. n. Der neue Weg, 6/1941, 165.

Einerseits unterstützte er jahrzehntelang Hitler in seiner manischen lehrerfeindlichen Gesinnung, andererseits stellte er sich angesichts des „katastrophalen Lehrermangels“<sup>43</sup>, den der Krieg zwangsläufig mit sich brachte, nicht nur an die Seite der Lehrer/innen, sondern lobte diese dann sogar ausdrücklich.

„Ich habe noch eine kurze Unterredung mit dem Lehrer von Holde und Hilde aus Wandlitz, der auf mich den besten Eindruck macht. Unsere Volksschullehrer vom Lande sind doch nicht zu verachten. Sie stellen eine gute Klasse Mensch dar, und es ist ganz ungerecht, dass sie vielfach in unseren Zeitungen, in Filmen und Büchern verspottet und lächerlich gemacht werden.“<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Zit. n. Tagebücher Goebbels, Teil II, Bd. 6, 8.12.1942, 411.

<sup>44</sup> Zit. n. Tagebücher Goebbels, Teil II, Bd. 11, 25.01.1944, 390.

## 2.2. Die Lehrerschaft unter dem Druck des NS-Staates

### 2.2.1. Die Lehrer/innen unter dem Druck des NS-Systems

Unmittelbar nach der Machtübernahme 1938, also noch im Schuljahr 1937/38 begannen die Nationalsozialisten sowohl von staatlicher Seite als auch von den NS-Organisationen massiven Einfluss auf Lehrerschaft auszuüben. Wie in anderen wichtigen Bereichen war auch am Schulsektor die sogenannte „Gleichschaltung“ das erklärte Ziel der nationalsozialistischen Bildungsverantwortlichen. Darunter waren jene Maßnahmen zu verstehen,

„die der nationalsozialistischen Machtergreifung folgend den bedingungslosen Gehorsam aller Beteiligten gegenüber den Direktiven des nationalsozialistischen Staates dadurch sichern sollten, daß [sic] im Rahmen der bestehenden Institutionen eine weitgehende Auswechslung des Personals, die Aufrichtung eines Systems von Kontrollen und Drohungen und die Zerschlagung aller Gruppenbildung stattfand, durch die alle Möglichkeiten zur Opposition beseitigt wurden“.<sup>45</sup>

Die Umsetzung dieses Vorgehens wurde direkt von der Schulbehörde angeordnet und betraf alle Parteien im Schulbereich: die Schulverwaltung, die Lehrer/innen, die Lehrerverbände, die Eltern und auch die Schüler/innen.

Die Kontrolle und der Druck des nationalsozialistischen Systems auf die Lehrenden ging de facto von drei Ebenen aus: von „oben“ durch die Schulbehörde mittels Verordnungen und Erlässe sowie durch die Schuldirektor/innen; von „der Seite“ durch die Kolleg/innen mittels Bespitzelung bzw. dem NSLB durch „Umerziehung“ in den Fortbildungslagern und von „unten“ durch Schüler, die in der HJ dazu animiert wurden, die Autorität der Lehrer/innen in der Schule zu untergraben und Konflikte zu provozieren.

Ein in der NS-Zeit unterrichtender Lehrer gibt diese Druckausübung von mehreren Richtungen folgendermaßen wieder:

„Die Lehrer [sic] sind ständigem Druck und ständiger Kontrolle ausgesetzt, ohne daß [sic] sie oft selbst wissen, wer diese Kontrolle ausübt, wer ihr Verhalten im Unterricht, im Verkehr mit den Kollegen [sic] beobachtet, wer die Methoden ihres Unterrichts, ihr Privatleben überwacht. Im Unterricht muß [sic] jeder Lehrer [sic] gewärtig ein, daß [sic] sich unter den Schülern, die er belehren soll, irgendein ein Junge befindet, der im Dienst der Gestapo oder des Schulleiters oder auch des Vaters, irgendeines Parteifunktionärs, steht, daß [sic] ihm seitens eines Schülers im Unterricht provozierende Fragen gestellt werden. Dem Schulleiter wird zur Aufgabe gemacht, jeden Lehrer auf seine politische Haltung hin zu kontrollieren; über jeden Lehrer werden in regelmäßigen Zeitabschnitten Kontrollberichte vom Schulleiter gemacht, die den Schulinspektionen sowie den Gauleitungen zugeleitet werden.“<sup>46</sup>

Die Nationalsozialisten wussten von der hohen Arbeitslosigkeit der Junglehrer/innen genau Bescheid und versprachen ihnen im Falle einer Mitgliedschaft in der Partei oder in einer ihrer

---

<sup>45</sup> Zit. n. Eilers, Nationalsozialistische Schulpolitik, 66.

<sup>46</sup> Zit. n. Schnorbach, Lehrer unterm Hakenkreuz, 135.

Nebenorganisationen die mitunter lang erwartete Anstellung im Schuldienst. Die Anstellungsgarantie bezog sich aber keinesfalls auf die räumliche Nähe des Wohnortes zum jeweiligen Dienstort, sondern umfasste das gesamte Reich, also auch die eroberten Gebiete im Osten. So konnte der fehlende Bedarf an Lehrkräften im „Altreich“ durch die Anstellung österreichischer Kolleg/innen nicht nur kompensiert, sondern darüber hinaus als Druckmittel gegen die arbeitslosen Lehrer/innen eingesetzt werden. Das NS-Parteiorgan in „Niederdonau“, die „Kremser Zeitung“, verkündete im Dezember 1939, dass alle wartenden Lehrer/innen und auch die LBA-Absolvent/innen von 1938 einen Dienstvertrag erhalten würden.

„Wer im Zwangsstaat Österreich oder unter Fremdherrschaft arbeitslos war, dem hat unser großes Vaterland schon Brot und Arbeit gegeben. Vom Junglehrer wird nur eines verlangt: Treu dem Führer, treu dem Volke, treue Pflichterfüllung.“<sup>47</sup>

Als ein weiteres Druckmittel setzten die Nationalsozialisten den Beamtenstatus gegen bestimmte Gruppen der Lehrerschaft gezielt ein. Mit der „Verordnung über die Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums“ vom 31. Mai 1938 wurde die gesetzliche Grundlage für die Dienstenthebungen von „jüdischen und jüdisch-versippten Lehrer/innen“ geschaffen. Ein weiterer Erlass vom 15. Juni 1938 forderte alle Schulleitungen auf, die Meldungen der betroffenen Lehrer/innen weiterzuleiten.<sup>48</sup> Jede Lehrerin und jeder Lehrer hatten sich neben ihrer/seiner nachgewiesenen fachlichen Kompetenz auch öffentlich zum NS-Staat zu bekennen. Daher mussten sie einen Beamteneid auf Hitler ablegen, wobei die Vereidigung jüdischer Beamt/innen nicht gestattet war. Lehrer/innen, die sich weigerten den Eid zu leisten, wurden umgehend vom Dienst enthoben und der vorgesetzten Dienststelle gemeldet.

Nach den Umbesetzungen in den Verwaltungsspitzen, einer Entlassungswelle jüdischer und kommunistischer Lehrer/innen sowie der politischen Kontrolle erwies sich der Beamtenapparat auch im Schulbereich als ein voll funktionsfähiges Instrument der NS-Herrschaft.<sup>49</sup> Bei den zahlreichen Entlassungen übersahen oder wollten die fanatischen Nationalsozialisten einen wesentlichen Aspekt am Schulsektor nicht sehen. Die Zeitzeugin Friederike Baumer, die 1936 ihre Ausbildung zur Lehrerin begann, spricht im Interview diesen Faktor an. Ihren Ausführungen zufolge kam es mit der NS-Herrschaft zu einem gewaltigen Bruch in der Lehrer/innenausbildung, vor allem dadurch, dass am Beginn des Ausbildungsjahres 1938/39,

---

<sup>47</sup> Zit. Kremser Zeitung vom 22. 12. 1938, 9.

<sup>48</sup> Vgl. VBl des LSR für NÖ, Nr. 125/1938, 92.

<sup>49</sup> Vgl. Maren Seliger, NS-Herrschaft in Wien und NÖ, in: Emmerich Talos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer, NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945 (Wien 1988), 408–409.

im September 1938, viele gute Lehrer/innen nicht mehr kamen. Dies führte zu einem hohen Qualitätsverlust, der im Laufe der Zeit immer größer wurde.<sup>50</sup>

Neben den staatlichen Stellen, die unbedingte Loyalität einforderten, spielten im Berufsleben der Lehrer/innen vor allem zwei NS-Organisationen eine wesentliche Rolle: zum einen der Nationalsozialistische Lehrerbund und zum anderen die Hitler-Jugend.

### **2.2.2. Die Rolle des Nationalsozialistischen Lehrerbundes**

Der Nationalsozialistische Lehrerbund war jene NS-Formation, welche auf die Lehrerschaft den größten Einfluss und vor allem auch den stärksten Druck ausübte. Diese Lehrervertretung, die bei allen existentiellen Entscheidungen im Schulbereich ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, war aber keine Gewerkschaft im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr ein staatliches Machtinstrument, das 1927 von dem Bayreuther Lehrer Hans Schemm, einem frühen Weggefährten Hitlers, gegründet wurde. In Österreich erfolgte die Konstituierung dieser nationalsozialistischen Lehrervertretung drei Jahre später, also 1930.

Mit der Herrschaft der Nationalsozialisten übernahm der Nationalsozialistische Lehrerbund die Funktionen der Lehrervereine und entwickelte sich zu einer Massenorganisation, welche die schulpolitischen Belange bei den Behörden im Sinne der NSDAP zu vertreten hatte. Dadurch wurde der NSLB, der als Bund naturgemäß nach dem „Führerprinzip“ organisiert war, zu der wichtigsten Personalinstanz. Er übte nicht nur Macht über die Lehrer/innen aus, sondern nahm auch großen Einfluss auf die Besetzungen der Direktor/innen- und Lehrer/innenstellen.<sup>51</sup>

Der NSLB sah sich selbst als eine Kampforganisation, dessen vordringlichsten Aufgaben die Erziehung seiner Mitglieder/innen zu überzeugten Nationalsozialist/innen, die Ausrichtung des gesamten Lehrerstandes im Sinne der NS-Ideologie sowie die Ausarbeitung von Verordnungen und Richtlinien für den Schulbetrieb waren.<sup>52</sup> Der deutsche Lehrer und Redakteur im Propaganda- und Pressewesen der NSDAP Heinrich Hansen formulierte dies wie folgt:

„Die deutsche Jugend soll nicht mehr wie im Liberalismus in sogenannter objektiver Weise vor die Auswahl gestellt werden, ob sie materialistisch oder idealistisch, völkisch oder international, religiös oder gottlos aufwachsen will, sondern sie soll bewusst geformt werden nach Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Von dieser völlig neuen Aufgabe der deutschen Jugenderziehung muss zunächst natürlich der deutsche Lehrer durchdrungen werden. Den neuen deutschen Erzieher im Geiste des Nationalsozialismus zu

---

<sup>50</sup> Vgl. Interview Nr. 7 mit Friederike Baumer.

<sup>51</sup> Vgl. Peter Dusek/Herbert Ehalt/Sylvia Lausecker (Hrsg.), Faschismus-Theorien-Fallstudien, Unterrichtsmodelle (Wien/München 1980), 86.

<sup>52</sup> Vgl. Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik, 132.

schaffen, das ist die eigentliche Aufgabe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB). Sie geschieht mit denselben Mitteln, mit denen die Bewegung das ganze Volk erobert hat. Schulung und Propaganda.“<sup>53</sup>

Einen wesentlichen Aufgabenbereich des NSLB stellte somit auch die Fort- und Weiterbildung der Lehrer/innen dar. Trotz der sofort eingeleiteten personellen Veränderungen in den Direktionen und in den Lehrerzimmern, war den neuen Machthabern bewusst, dass eine lückenlose Indoktrinierung der Schulen mit der nationalsozialistischen Ideologie eine bestimmte Zeit in Anspruch nehmen würde. Aufgrund der angespannten Personalsituation konnten aber nicht alle kritischen Lehrer/innen, mit Ausnahme der jüdischen und kommunistischen, unverzüglich entlassen werden. Die Pädagog/innen, die „nicht auf Linie“ waren, versuchte der Staat im nationalsozialistischen Sinne „umzuerziehen“.

„Die deutsche Jugend sollte von den Ideen der Partei durchdrungen werden, sie sollte mit Hilfe der Hitlerjugend und der Schule zu überzeugten Nationalsozialisten erzogen werden. Den Jugendlichen sollte nicht die Wahl zwischen verschiedenen Weltanschauungen geboten werden, ihr Weg sollte ganz genau von den HJ-Führern und von den Lehrern vorgezeichnet werden. Um zu diesem Ziel zu gelangen, mußten [sic] natürlich auch die Lehrer von den weltanschaulichen Ideen der Nationalsozialisten durchdrungen sein. Die Umerziehung der Lehrer war eine der wesentlichsten Aufgaben des NSLB.“<sup>54</sup>

Bei dieser „Umerziehung“ spielte der NSLB deshalb eine entscheidende Rolle, da er für die Abhaltung und Durchführung der geforderten Schulungen, Vorträge und Lager zuständig und verantwortlich war. Außerdem unterstützte er die staatlichen Instanzen bei der durchgehenden Kontrolle der Kolleg/innen in Ausübung ihrer Lehrtätigkeit und in ihren politischen Einstellungen.<sup>55</sup> Im Schulalltag übten die führenden Mitglieder/innen des NSLB vor allem auf jene Kolleg/innen, die sich nicht offen zum Nationalsozialismus bekannten, einen großen Druck aus. Dabei kam es zu Beleidigungen, Denunziationen und gezielte Bspitzelungen, die von übergeordneten Dienststellen in keiner Weise verhindert, sondern vielmehr wohlwollend wahrgenommen und unterstützt wurden. Diese Vorgangsweise bestätigt Elisabeth Sefcik-Arnreiter, die über den Abiturientenkurs 1941 Lehrerin wurde, durch die Berufsgeschichte ihres Vaters. Dieser wollte einen jungen Kollegen, der illegal für die NSDAP tätig war, von dessen Gesinnung abbringen. Die Bemühungen waren allerdings erfolglos, denn er nahm auch am Putschversuch von 1934 aktiv teil. Am Tag nach dem Einmarsch der deutschen Truppen kam ihr Vater in die Schule und musste feststellen, dass genau dieser Kollege, den er immer

---

<sup>53</sup> Zit. n. Heinrich Hansen, Die Presse des NSLB (Frankfurt/a. Main, 1937), 1.

<sup>54</sup> Vgl. Heinrich Hansen, Die Presse des NS-Lehrerbundes (Frankfurt/am Main 1937), 1.

<sup>55</sup> Vgl. Kurt Ingo Flessau/Elke Nyssen/Günter Pätzold (Hrsg.), Erziehung im Nationalsozialismus. „...und sie wurden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ (Köln/Wien 1978), 17.

geschützt hatte, auf seinem Sessel in der Direktion saß. Er musste also, wie mehrere andere Kollegen auch, sofort den Platz räumen und wurde mit 49 Jahren zwangspensioniert.<sup>56</sup>

Mit der Auflösung der universitären Lehrer/innenbildung und der Einführung der Lehrer/innenbildungsanstalten für das gesamte Deutsche Reich 1941 verschlechterte sich das Verhältnis zwischen den staatlichen Stellen und der NSLB-Führung zusehends. Es kam zwar zu keiner offenen Opposition, aber dennoch unterstellten die Schulverantwortlichen aufgrund der Haltung und des Handelns des „Reichswalters“ Fritz Wächtler dem NSLB gewerkschaftliche Tätigkeiten.<sup>57</sup> Zudem wurden die politischen Aktivitäten, die der Lehrerbund neben seinen Kernaufgaben im Schulbereich im Laufe der Jahre entwickelt hatte, sehr misstrauisch wahrgenommen. Als Wächtler, den Goebbels in seinem Tagebuch verächtlich als „kein großes Kirchenlicht“<sup>58</sup> bezeichnet, auch noch die Kontrolle über die finanzielle Gebarung des NSLB verlor, wurde ihm ein Zwangsverwalter zur Ordnung der Geldangelegenheiten vorgesetzt. Kriegsbedingte Kürzungen boten der Parteiführung den gegebenen Anlass, den Nationalsozialistischen Lehrerbund stillzulegen.<sup>59</sup> Offiziell begründete der verantwortliche Martin Bormann, Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP und enger Vertrauter Hitlers, die Auflösung mit dem „gewerkschaftlichen Verhalten“ der Standesvertretung.<sup>60</sup> Dem NSLB war es offenbar nicht gelungen, die hohen Parteifunktionäre von seiner Notwendigkeit als Masseninstitution in der Ämterhierarchie des NS-Systems und seiner Effektivität zu überzeugen.<sup>61</sup>

### **2.2.3. Hitler-Jugend contra Lehrerschaft**

Neben dem NSLB war die HJ die zweite nationalsozialistische Formation, die den Schulalltag der Lehrer/innen, insbesondere jener, die sich augenscheinlich nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie identifizierten, mehr oder minder stark beeinflussten. Die Hitler-Jugend gliederte sich in folgende Untergruppen: „Hitlerjugend im engeren Sinn“ (HJ – Burschen von 14 bis 18 Jahren); „Bund Deutscher Mädel“ (BDM – Mädchen von 14 bis 21 Jahren); „Deutsches Jungvolk“ (DJ – Knaben von 10 bis 14 Jahren); „Jungmädelsbund“ (JM – Mädchen von 10 bis 14 Jahren)<sup>62</sup>. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen an den

---

<sup>56</sup> Vgl. Interview Nr. 10 mit Sefcik-Arnreiter.

<sup>57</sup> Vgl. Scholtz, NS-Ausleseschulen, 276.

<sup>58</sup> Zit. n. Tagebücher Goebbels, Teil II, Bd. 3, 21.7.1936, 136.

<sup>59</sup> Vgl. Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik, 134.

<sup>60</sup> Vgl. Scholtz, NS-Ausleseschulen, 277.

<sup>61</sup> Vgl. Schnorbach, Lehrer unterm Hakenkreuz, 133.

<sup>62</sup> Vgl. Rudolf Kluge/Heinrich Krüger (Hrsg.), Verfassung und Verwaltung im Dritten Reich (Reichsbürgerkunde) (Berlin 1937), 153, in: Michael H. Kater, Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich (Historische Zeitschrift Bd. 229), 573.

Lehrerbildungsanstalten ist in erster Linie die HJ im engeren Sinn, also die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, und hier vor allem die HJ-Führer, interessant.

Das vorrangige Ziel der Nationalsozialisten im Schulbereich bestand in der Erziehung und Führung der Jugend im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurden die Jugendlichen angehalten, der Hitler-Jugend beizutreten. Die Mitglieder/innen dieser NS-Organisation folgten dem System, ohne es zu hinterfragen, da sie von überzeugten und fanatischen Parteimitgliedern, die sie führten, maßgeblich beeinflusst wurden. Während die Familie und die Schule Bereiche darstellten, die der nationalsozialistischen Ideologie möglicherweise kritisch gegenüberstanden und dadurch aus Sicht der Nationalsozialisten eine Gefahr bildeten, kontrollierten sie in der HJ alle Vorgänge und regelten die Hackordnung.<sup>63</sup>

Die allgemeine Schulfreundlichkeit der HJ-Gruppenführer führte zur unmittelbaren Nachahmung bei den Jugendlichen.<sup>64</sup> Die Heranwachsenden eiferten ihren Vorgesetzten in den Jugendverbänden nach, denn sie waren ihre Vorbilder und nicht die Lehrer in der Schule. Die vermeintlichen „Vorbilder“ ihrerseits ließen die Jungen nicht nur gewähren, sondern ermutigten sie zu Aufmüpfigkeit und provokativem Verhalten. Somit ist auch das äußerst angespannte Verhältnis zwischen den HJ-Führern und der Lehrerschaft in einem direkten Zusammenhang mit dem Druck, den die Nationalsozialisten auf die Lehrer/innen ausübten, zu sehen.

Aufgrund dieser Konstellation und des damit verbundenen Autoritätsverlustes der Lehrenden kam es schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu heftigen Konflikten zwischen der Schule und der HJ. Die Lage spitzte sich auch deshalb so rasch zu, weil sich unter den Schülern bereits HJ-Führer, die für ihre Mitschüler Identifikationsfiguren darstellten, befanden.<sup>65</sup> Im Wissen um die uneingeschränkte Unterstützung der Parteifunktionäre traten sie entsprechend respektlos und aggressiv gegenüber den Lehrern auf.<sup>66</sup> Durch die Machtposition der HJ-Führer in der Auseinandersetzung mit der Schule ging es für die Lehrer/innen nicht nur um einen Prestigeverlust, sondern in manchen Fällen sogar um die berufliche Existenz. Denn es kam vor, dass die in dem Machtkampf unterlegenen Lehrer nicht nur die Auseinandersetzung, sondern zugleich auch den Arbeitsplatz verloren.<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. AG Pädagogisches Museum Berlin (Hrsg.), Heil Hitler, Herr Lehrer, 144.

<sup>64</sup> Vgl. Interview Nr. 3 mit Franz Ruzicka.

<sup>65</sup> Vgl. Dusek/Ehalt/Lausecker (Hrsg.), Faschismus, 93.

<sup>66</sup> Vgl. Interview Nr. 5 mit Gustav Zankl.

<sup>67</sup> Vgl. Dusek/Ehalt/Lausecker (Hrsg.), Faschismus, 93.

Wie heftig diese Auseinandersetzungen geführt wurden, lässt sich an der Tatsache erkennen, dass sowohl der zuständige Reichsminister für Kultur, Unterricht und Volksbildung Bernhard Rust als auch der Reichsjugendführer Baldur von Schirach umgehend reagierten. In einem Erlass vom August 1933 hielt Rust fest, dass auf der einen Seite die Schule die HJ als zentrale Erziehungsinstanz anzuerkennen habe und auf der anderen Seite die HJ die staatliche Autorität der Schule in allen Belangen zu unterstützen habe.<sup>68</sup>

Der Reichsjugendführer seinerseits hob zwar hervor, dass die höchste Autorität in der Schule ohne Zweifel der Lehrer sei, dieser sich aber seiner Verhaltensweise gegenüber einem Schüler, der zugleich auch HJ-Führer war, bewusst sein sollte. In dieser Situation betonte Schirach weiter, habe der Lehrer ein „gewisses Taktgefühl“ zu zeigen und den Unterschied zu erkennen, ob er es mit einem „normalen“ Schüler zu tun habe oder mit einem Schüler, der in der HJ eine Führungsposition bekleidet.<sup>69</sup> Nicht zuletzt durch diese Unterstützung von höchster Stelle erhoben die uniformierten HJ-Angehörigen gegenüber den in Zivil gekleideten Mitschüler/innen und Lehrer/innen einen Anspruch auf eine Bevorzugung im Unterricht.<sup>70</sup>

Mit der Einführung der Zwangsmitgliedschaft in die HJ im März 1939 kam es zu einem Wandel in der nationalsozialistischen Erziehungspolitik. Während bis zu Kriegsbeginn die jungen Erwachsenen im Mittelpunkt des Interesses standen, verlagerte sich durch den verpflichtenden Beitritt das Interesse auf die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren.<sup>71</sup> Diese Entscheidung stärkte auch indirekt die Machtposition der HJ-Führer in der Schule. Eine ehemalige Schülerin beschreibt die Vorgangsweise bei der Einschreibung in die HJ folgendermaßen: *„Wir mussten in den Turnsaal. Dort wurden wir gemessen und gewogen. Danach bekamen wir alle den Ausweis der Hitler-Jugend und dazu ein Blatt (Formular),<sup>72</sup> damit wir uns eine Uniform kaufen konnten.“<sup>73</sup>*

Ein wichtiger Aspekt im Verhältnis HJ und Lehrer/innen war auch die Politisierung des Lehrerstandes durch die Verbindung von HJ-Dienst und Lehrerschaft, die vor allem von Bormann massiv vorangetrieben wurde. Dabei wusste er auch Schirach, allerdings erst nach dessen taktischer Kehrtwendung, an seiner Seite. Die folgende Textstelle aus dem

---

<sup>68</sup> Vgl. AG Pädagogisches Museum, Heil Hitler, Herr Lehrer, 145.

<sup>69</sup> Vgl. Schirach, Die Hitler-Jugend, 169, 172.

<sup>70</sup> Vgl. Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik, 122.

<sup>71</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 704.

<sup>72</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>73</sup> Zit. n. Interview Nr. 10 mit Elfriede Neeb.

programmatischen Buch Schirachs „Hitlerjugend“ (1934) zeigt die Sicht des Reichsjugendführers zu der vorgesehenen Rolle des „neuen Lehrers“:

„[Es]...erscheinen die frischen Gestalten unserer jungen Lehrer. Die stehen mit beiden Beinen in der Gegenwart, marschieren in Reih und Glied mit ihren Kameraden in der SA und PO [Parteiorganisation] und sind wie diese die älteren Kameraden der HJ.“<sup>74</sup>

Die geplante Vorgangsweise im Sinne einer „Strategie des Trojanischen Pferdes“ sah zunächst eine Unterwanderung des NS-Schulsystems durch HJ-konforme Strukturen über die Personalunion von HJ-Führer- und Lehrerschaft vor, um danach auf lange Sicht die Lehrer/innenausbildung durch die HJ zu organisieren und zu kontrollieren.<sup>75</sup> Somit wäre der langjährige Alleinherrschaftsanspruch der Hitlerjugend am Lehrer/innenausbildungssektor endgültig in die Realität umgesetzt worden. Für Bormann bestand ohnedies kein Zweifel, dass das „neue Geschlecht der HJ-Lehrer“ nur aus Lehrer/innenbildungsanstalten kommen konnte, in denen die HJ eine Schlüsselrolle spielte.<sup>76</sup>

---

<sup>74</sup> Zit. n. Schirach, Hitler-Jugend, 1934, 177.

<sup>75</sup> Vgl. Michael Kater, Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich (Historische Zeitschrift, Bd. 229), 573.

<sup>76</sup> Vgl. Bormann, Anlage zu Rundschreiben Nr. 111/1941, Führerhauptquartier, 19. 9. 1941, BA, NS 22/739, in: Kater, Hitlerjugend und Schule, 596.

## **3. Die Lehrerausbildung in Österreich von 1937 bis 1945**

### **3.1. Die Reform der Lehrer/innenausbildung von 1937 – die**

#### **Lehrerakademien**

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt zwar auf der Lehrer/innenausbildung in der nationalsozialistischen Diktatur, aber für ein umfassendes Verständnis der Thematik erscheint es erforderlich, in einem kurzen historischen Abriss die Lehrer/innenbildungsanstalten auch vor dieser Zeit zu betrachten. Ein wesentlicher Grund hierfür ist die Tatsache, dass die Nationalsozialisten im Schul- und Ausbildungssystem bereits autoritäre Methoden und Strukturen aus der Kanzlerdiktatur Dollfuß-Schuschnigg vorfanden und diese bei der Umgestaltung des Schulwesens kurzerhand übernahmen.

Die Ausbildung der Volksschullehrer/innen in Österreich wurde durch das Reichsvolksschulgesetz von 1869 mit der Gründung der Lehrerbildungsanstalten genau geregelt und durch das „Organisationsstatut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen“ entscheidend erweitert.<sup>77</sup> Gemäß dieser Satzungen begann die Ausbildung der zukünftigen Lehrer/innen unmittelbar nach der Beendigung der Volks- oder Mittelschule und dauerte vier Jahre bis zur Reifeprüfung. Für den Besuch der Lehrer/innenbildungsanstalt war ein Mindestalter von 15 Jahren erforderlich; falls ein Schüler bzw. eine Schülerin das Alterslimit nach der Absolvierung der Pflichtschule noch nicht erreicht hatte, musste er bzw. sie eine Vorbereitungsklasse besuchen. Mit der Reform von 1932 wurde dieses Einschulungsjahr zu einem festen Bestandteil der Ausbildung und damit auf fünf Jahre verlängert.<sup>78</sup>

Eine weitere, einschneidende Änderung in der österreichischen Lehrer/innenausbildung stellte die Einführung der sechsjährigen Lehrer/innenbildungsanstalten mit der Bezeichnung „Lehrerakademien“ in der Kanzlerdiktatur Schuschnigg dar. Diese Bildungsstätten hatten die Aufgabe,

„für einen Lehrernachwuchs zu sorgen, der religiös-sittlich, vaterländisch, sozial und volkstreu denkt, fühlt und handelt und der die Fähigkeit und den Willen besitzt, die Jugend in diesem Geiste zu erziehen. Als Bildungsstätten haben diese Anstalten ein Lehrgut zu vermitteln, das sowohl hinsichtlich der Allgemeinbildung als auch hinsichtlich der Berufsbildung den Anforderungen des Lehrberufes entspricht.“<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. Josef Kampas, Unterrichtswesen. Aus den Vorträgen an der Akademie im Winterhalbjahr 1941/1942 (Verwaltungs-Akademie Wien, Behörde des Reichstatthalters in Niederdonau), 16.

<sup>78</sup> Vgl. Ludwig Battista (Hrsg.), Die Lehrpläne und die Reifeprüfungsvorschrift für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt (Wien/Leipzig 1932), 32.

<sup>79</sup> BGBl. Nr. 28, ausgegeben am 2. 2. 1937, Min. Vdg. Bl. Nr. 14/1937, in: Ludwig Battista, Die neuen Bestimmungen über die Lehrerakademien (Wien/Leipzig 1937), 3.

Der Textstelle im Gesetzesblatt ist unmissverständlich und genau zu entnehmen, wie der anzustrebende Idealtypus eines Lehrers oder einer Lehrerin gemäß der austrofaschistischen Weltanschauung auszusehen hatte.

Der inhaltliche organisatorische Aufbau der Lehrerakademie sah zunächst eine vierjährige allgemeine, höhere Schulausbildung mit Bedachtnahme auf die Anforderungen im Lehrberuf vor. Daran schloss eine zweijährige pädagogisch-didaktische Ausbildung an, die durch unterrichtspraktische Aufgaben in den dafür vorgesehenen Übungsschulen ergänzt wurde. Die Lehramtskandidat/innen sollten aber nicht nur an diesen Schulen ihre Lehrauftritte halten, sondern auch in anderen, von der Landesschulbehörde ausgesuchten Volks- und Hauptschulen sowie in Kinderhorten Berufserfahrung sammeln. Den Abschluss dieser Akademien bildeten zwei Examen, zunächst die Reife- und danach die Lehrbefähigungsprüfung.<sup>80</sup>

Vor der Aufnahme in die Lehrerakademien hatten die Anwärter/innen ihre sportliche und musikalische Eignung unter Beweis zu stellen, um danach Prüfungen in Religion, Mathematik und Deutsch, sowohl schriftlich als auch mündlich, abzulegen. Als verbindliche Lehrgegenstände wurden an diesen neuen Bildungseinrichtungen folgende Gegenstände unterrichtet: Religion [12]<sup>81</sup>, Allgemeine Theorie und Geschichte der Pädagogik [5], Schulpraxis und Volksschulmethodik [10], Einführung in die Philosophie [2], Pädagogische Psychologie und Jugendkunde [11], Schulhygiene [2], Schulrechtskunde [2], Deutsche Sprache [20], Lateinische Sprache [25], Geschichte [10], Erdkunde [10], Naturgeschichte [10], Physik und Chemie [8], Mathematik und geometrisches Zeichnen [17], Freihandzeichnen und Schriftpflege [9], Kurzschrift [2], Handarbeit [4], Musik (Gesang und Instrumentalmusik) [9], Turnen (einschließlich der vormilitärischen Ausbildung an den Akademien für Lehrer) [16], Hauswirtschaft (an den Akademien für Lehrerinnen) [4].<sup>82</sup>

Bei der Betrachtung der Wochenstunden der einzelnen Unterrichtsfächer in der Stundentafel ist vor allem die große Stundenanzahl im Fach Latein über alle Jahrgänge hinweg sehr auffällig und verwundert zunächst. Die hohe Wertigkeit des Gegenstandes wird jedoch verständlich, wenn man sich den starken Einfluss der katholischen Kirche auf das autoritäre Regime im Austrofaschismus vor Augen hält. Wie stark die Kirche auch die Lehrer/innenausbildung beeinflusste, lässt sich an ihrer vorherrschenden Stellung in den staatlich anerkannten

---

<sup>80</sup> Vgl. Josef Scheipl/Helmut Seel, Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750 – 1938 (Graz 1985), 103.

<sup>81</sup> Die Zahlen in den Klammern entsprechen der Wochenstundengesamtanzahl in der Stundentafel der Lehrerakademie, also der Anzahl der Unterrichtsstunden eines Gegenstandes in einer Woche auf die gesamte Ausbildung hochgerechnet.

<sup>82</sup> Vgl. Stundentafel der Akademie für Lehrer, in: Battista, Lehrerakademien, 17.

Lehrer/innenbildungsanstalten erkennen. Von den insgesamt 38 Ausbildungsstätten in Österreich wurden nämlich vor der NS-Diktatur 22 kirchlich geführt. Neben der körperlichen Ertüchtigung im Sinne einer allgemeinen Wehrpflicht bildeten eine ausgeprägte vaterlandsverbundene Einstellung und die Gemeinschaftserziehung weitere Schwerpunkte in den Lehrerakademien. Für die Umsetzung dieses Vorhabens empfahl das Bundesministerium für Unterricht Eintrittsfeiern in die Akademie, Heldengedenkfeiern sowie die Abhaltung von Turn- und Sportfesten.<sup>83</sup> Die Aufforderung zu diesen Aktivitäten durch die staatliche Administration zeigt unverkennbare Parallelen zu den Forderungen der nationalsozialistischen Lehrer/innenausbildung im Deutschen Reich. Des Weiteren liegt die Vermutung nahe, dass durch die Einrichtung von Lehrerakademien ein Ausbildungsniveau angestrebt wurde, das im Deutschen Reich mit den Hochschulen für Lehrerbildung bereits erreicht war.<sup>84</sup>

Eine weitere Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Lehrer/innenausbildung bildete das Aufnahmeverfahren in den österreichischen Lehrerakademien. Den Antrag für die Zulassung zu der „Ausleseprüfung für die Aufnahme in die Lehrerakademie“ mussten die Eltern stellen und eine „Amtliche Bescheinigung“ von der Bezirkshauptmannschaft oder der Polizeibehörde beilegen. Dieses amtliche Blatt, das die politische und moralische Integrität der Eltern beglaubigte, wurde an die letzte Pflichtschule des Bewerbers oder der Bewerberin (8. Klasse Volksschule bzw. 4. Klasse Mittel- oder Hauptschule) geschickt.<sup>85</sup>

Im ersten Teil des Auswahlverfahrens stellten die Lehrer/innen und der Direktor dieser Schule in einer Konferenz die Eignung ihrer Schulabgänger/innen für den Lehrberuf fest. Danach wurden die Bewerber/innen auf ihre körperliche Fitness und ihre musikalischen Fähigkeiten untersucht. Erst im dritten Schritt kam es zur eigentlichen Aufnahmeprüfung, die sich aus einer schriftlichen und mündlichen Prüfung in Mathematik, zwei schriftlichen Arbeiten und einer mündlichen Prüfung in Deutsch sowie einer mündlichen Prüfung in Religion zusammensetzt.<sup>86</sup>

Einen wesentlichen Unterschied zum deutschen Ausbildungssystem stellte die Entwicklung eines „Österreichbewusstseins“ und eines ausgeprägten Heimatgefühls als ein vorrangiges Ausbildungsziel an den Lehrerakademien in der Kanzlerdiktatur Dollfuß-Schuschnigg dar. Unter diesem Aspekt sind auch die Schwerpunktsetzungen bei bestimmten

---

<sup>83</sup> Vgl. Österreichische Pädagogische Warte, 1/1938, 31.

<sup>84</sup> Vgl. Rudolf Gönner, Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie (Wien 1967), 237.

<sup>85</sup> Vgl. Erl. vom 30. 3. 1937, Z. 10.500, in: Battista, Lehrerakademien, 6.

<sup>86</sup> Ebd., 6.

Unterrichtsgegenständen in den beiden letzten Jahrgängen der Akademien zu sehen, wo das Fach Geschichte durch „Geschichte der Heimat und des Vaterlandes“, das Fach Erdkunde durch „Kulturkunde der Heimat und des Vaterlandes“ ersetzt und die Fächer Naturgeschichte, Physik und Chemie im Unterrichtsgegenstand „Naturkunde der Heimat und des Vaterlandes“ zusammengefasst wurden.

Während die verstärkte Vermittlung der Gesinnung zur Heimat und die Förderung eines „Österreich-Denkens“ augenscheinlich in einem Kontext mit der Druckausübung Hitlers auf das austrofaschistische Regime standen, kann die außenpolitische Situation keineswegs durch das ambivalente Verhalten der Austrofaschisten in der Lehrer/innenausbildung erklärt werden. Darüber hinaus war ihr Versuch, alle Lehrer/innen, auch die sozialdemokratischen und nationalsozialistischen, von einem „Heimatverständnis“ im Sinne der austrofaschistischen Ideologie zu überzeugen, aufgrund der innenpolitischen Spannungen von Beginn an zum Scheitern verurteilt.

### **3.2. Die Lehrer/innenausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus**

Bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 12. März 1938 befanden sich der Bildungsbereich und das Schulwesen in Österreich in einem desolaten Zustand. Die Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise hatten Sparmaßnahmen zur Folge, welche die Situation am Bildungssektor dramatisch verschlechterten. Trotz zahlreicher Frühpensionierungen und Schließungen von Schulen kam es zu keinen Neuanstellungen und so mussten die Junglehrer/innen oft mehrere Jahre auf einen Arbeitsplatz warten. Die Erhöhung der Lehrverpflichtung zielte ebenso auf einen Aufnahmestopp ab und verschärfte die Lage noch zusätzlich.<sup>87</sup>

In Summa führten diese Faktoren zu einer hohen Lehrerarbeitslosigkeit in Österreich, während zeitgleich im Deutschen Reich ein akuter Lehrermangel herrschte. In dieser aussichtslosen Situation erhoffte sich ein Großteil der österreichischen Pädagog/innen, vor allem die arbeitslosen Lehrkräfte, eine rasche Verbesserung ihrer Lage durch die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Die beschäftigungslosen Lehrer/innen wollten in erster Linie eine Anstellung, entweder in einem reformierten System in Österreich oder in einem nationalsozialistischen Regime.

Vor einer eingehenden Betrachtung der Veränderungen in der österreichischen Lehrer/innenausbildung während der NS-Herrschaft ist es notwendig, die deutschen

---

<sup>87</sup> Vgl. Fleck, Wiener Lehrerbildungsanstalten, 5.

Verhältnisse bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten mit jenen in Österreich nach dem Einmarsch zu vergleichen. In Deutschland waren die Nationalsozialisten 1933 auf die Unterstützung der Lehrer/innen aufgrund ihres Einflusses auf die Jugend angewiesen. Daher gab es auch weitreichende Zugeständnisse an die Lehrkräfte. Das vorrangige Ziel der Nationalsozialisten im Bildungsbereich war es, sich die Loyalität des Lehrerstandes zu sichern, da dieser auch zu den Schichten des neuen Mittelstandes zählte, welche die nationalsozialistische Bewegung trugen. Aus diesem Grund kam das NS-Regime machtpragmatisch den Wünschen der damals noch zu gewinnenden Volksschullehrerschaft nach und stimmte der hochschulmäßigen Ausbildung zu.<sup>88</sup> Damit war der Weg für die Einführung der viersemestrigen „Hochschulen für Lehrerbildung“ (HfL) frei. Mit Ausnahme von Bayern und Württemberg wurden sie bereits 1933 vom Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Bildung, Bernhard Rust, installiert. Ab 1937 galt die Neuordnung der Lehrer/innenausbildung für das gesamte Deutsche Reich.<sup>89</sup>

In Österreich stellte sich die Situation in der Lehrer/innenausbildung beim Einmarsch der deutschen Truppen 1938 völlig anders dar und blieb zunächst von der Entwicklung im Deutschen Reich auch unbeeinflusst. Die Nationalsozialisten waren nicht auf die Gunst der Lehrer/innen, wie am Beginn ihrer Herrschaft in Deutschland, angewiesen und sahen sich somit auch zu keinem Entgegenkommen irgendwelcher Art verpflichtet. Somit konnten sie nach Belieben agieren und gingen sofort daran, die Strukturen im österreichischen Unterrichtswesen nach ihren Vorstellungen und mit Lehrer/innen aus „ihren Reihen“ zu verändern. Alle Führungspositionen wurden mit Parteimitgliedern oder verdienten Funktionären des Nationalsozialistischen Lehrerbundes besetzt.

Die Personalrochaden betrafen jedoch nicht nur die obersten Behörden, wie jene des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, welches durch das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten ersetzt wurde, sondern beinahe alle Inspektoren- und Direktorenposten. Sehr interessant und aufschlussreich bei diesen Personalwechseln ist vor allem das Ausmaß und die Schnelligkeit bei den Umbesetzungen. So wurden allein in Wien 34 Direktorenstellen binnen drei Tagen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten neu vergeben.<sup>90</sup> Aufgrund dessen kann geschlossen werden, dass die Machtübernahme durch

---

<sup>88</sup> Vgl. Harald Scholtz, Politische und gesellschaftliche Funktionen der Lehrerbildungsanstalten 1941 – 1945, in: Zeitschrift für Pädagogik, 05 1983, 693 – 694.

<sup>89</sup> Vgl. Hermann Gisecke, Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung (Weinheim/München 1999), 113.

<sup>90</sup> Vgl. Herbert Dachs, Schule und Jugenderziehung in der „Ostmark“. in: Emmerich Talos/Ernst Hainisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945 (Wien 1988), 221 – 222.

Hitler-Deutschland für die im Untergrund tätigen nationalsozialistischen Lehrer/innen keineswegs überraschend kam, sondern von langer Hand geplant war. Die „Illegalen“<sup>91</sup>, wie sie von den anderen Kolleg/innen bezeichnet wurden, waren gut organisiert, auf alle Eventualitäten vorbereitet und befanden sich quasi „in den Startlöchern“.<sup>92</sup>

Die meisten Dienstenthebungen im Bildungsbereich betrafen zweifellos die Lehrer/innen, und hier vor allem die jüdischen, kommunistischen und christlichen Pädagog/innen, die vom Nazi-System als untragbar erachtet wurden. Für zahlreiche Lehrer/innen blieb es aber nicht allein bei der Entlassung, sondern sie wurden vielfach inhaftiert und in Konzentrationslager verschleppt.<sup>93</sup> Bei den Kündigungen und Neubesetzungen sowohl der Leiter/innen- als auch der Lehrer/innenstellen spielte der Nationalsozialistische Lehrerbund eine wesentliche Rolle. Von den Dienstenthebungen profitierten in erster Linie die jungen Lehrer/innen, die oft jahrelang auf eine Anstellung gewartet hatten und nun endlich ihren Beruf ausüben konnten. Daher hinterfragten sie kaum, und wenn, nicht öffentlich, die Vorgangsweise der Nationalsozialisten bei den Personalrochaden oder die Behandlung der gekündigten Kolleg/innen. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Dienstzuweisung erwartete und verlangte das totalitäre System von den Neugestellten vollkommene Unterordnung, Loyalität und unbedingten Gehorsam.<sup>94</sup>

Parallel zu den Umbesetzungen im Personalbereich veränderten die neuen Machthaber die organisatorische Struktur der österreichischen Volksschullehrer/innenausbildung, die jedoch in keiner Weise den Erwartungen der österreichischen Lehrer/innen entsprach. Die erst ein Jahr zuvor eingeführten Lehrerakademien wurden mit Beschluss vom 25. August 1938 wieder abgeschafft und durch Lehrer/innenbildungsanstalten nach dem Organisationsstatut von 1886 ersetzt.<sup>95</sup> Die Lehrpläne wurden aus der Reform von 1932 übernommen und mussten von den jeweiligen Lehrer/innen mit der nationalsozialistischen Ideologie in Einklang gebracht werden. Sowohl die Übernahme der organisatorischen Struktur von 1886 als auch die Curricula der Ersten Republik sind ein eindeutiges Indiz dafür, dass die verantwortlichen Nationalsozialisten kein eigenes, brauchbares Konzept für die österreichischen Lehrer/innenbildungsanstalten hatten.

---

<sup>91</sup> Vgl. Interview Nr. 5 mit Gustav Zankl.

<sup>92</sup> Vgl. Interview Nr. 11 mit Elisabeth Secfik-Arnreiter.

<sup>93</sup> Vgl. Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 5. Von 1918 bis zur Gegenwart (Wien 1988), 305.

<sup>94</sup> Vgl. Peter Dusek/Hubert Ehalt/Sylvia Lausecker (Hrsg.), Faschismus – Theorien, Fallstudien, Unterrichtsmodelle (Wien/München 1980), 86.

<sup>95</sup> Vgl. Gönner, Die österreichische Lehrerbildung, 243.

Die folgende Tabelle vergleicht die NS-Lehrer/innenausbildung zwischen dem „Altreich“ und der „Ostmark“ von 1938 bis zur Reform von 1941.<sup>96</sup>

„Ostmark“ (Lehrer/innenbildungsanstalt)	„Altreich“ (Hochschule für Lehrerbildung)
8 Jahre Pflichtschule (8 Jahre VS oder 4 Jahre VS und 4 Jahre HS)	4 Jahre Volksschule
5 Jahre Lehrer/innenbildungsanstalt	8 Jahre Höhere Schule
	2 Jahre Hochschule für Lehrerbildung
2 Jahre Vorbereitungszeit	2 Jahre Vorbereitungszeit
15 Jahre bis zur 2. Prüfung	16 Jahre bis zur 2. Prüfung
13 Jahre reine Schulzeit	14 Jahre reine Schulzeit
Alter bei Ablegung der zweiten Prüfung nach Arbeits- und Wehrdienst	
24 Jahre	25 Jahre
Durchgehender Bildungsgang – Arbeits- und Wehrdienst nach Berufsausbildung	Unterbrochener Bildungsgang durch Arbeits- und Wehrdienst – beide vor der Berufsausbildung

Tabelle 1: Vergleich der Lehrer/innenausbildung in der „Ostmark“ mit dem „Altreich“ 1939

Die Ausbildung wurde also nicht, wie von den österreichischen Lehrer/innen erhofft, an die deutschen Verhältnisse angepasst und auf Universitätsniveau gehoben, sondern ganz im Gegenteil auf die vormalige fünfjährige Ausbildung, die bereits ausgedient hatte, zurückgestuft. Die Enttäuschung der Lehrer/innen, die sich durch eine Akademisierung ihrer Ausbildung eine Aufwertung ihres Berufsstandes versprochen hatten, kommt im folgenden Artikel einer nationalsozialistischen Lehrerzeitschrift eindeutig zum Ausdruck:

„Es ist klar, daß [sic] die Lehrerschaft der Ostmark, die seit Jahrzehnten um die Hochschulbildung gekämpft und die sechsjährige Lehrerbildung der vorhergehenden Zeit als ungenügend abgelehnt hat, nur knapp vor der Erfüllung durch die Angleichung an das Altreich mit einer fünfjährigen Ausbildung an einer Lehrerbildungsanstalt keine Freude haben kann.“<sup>97</sup>

Trotz dieses Rückschrittes durch die Wiedereinführung der Lehrer/innenbildungsanstalten setzten sich die für die Ausbildung verantwortlichen Nationalsozialisten, allen voran der Reichsminister Bernhard Rust, für eine rasche Verbesserung des Lehrereimages innerhalb der

<sup>96</sup> Vgl. Schreiben des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten. Abt. IV, Erziehung, Kultus u. Volksbildung an den Hrn. Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin v. 28.5.1939, Zl.IV-3a-319.036/1938, 7.

<sup>97</sup> Zit. n. Der neue Weg, 3/1940, 145.

österreichischen Bevölkerung ein. Entsprechend der allgemeinen Lehrersicht sah auch er in der Modernisierung der Ausbildung auf einem akademischen Niveau eine der wichtigsten Maßnahmen zur Imageaufbesserung des Berufsstandes.

Die Pläne der einflussreichsten nationalsozialistischen Parteifunktionäre wie Heß, Göring, Bormann und Schirach, die als entschiedene Gegner der hochschulmäßigen Ausbildung der Volksschullehrer/innen galten, waren aber andere. Ihre Bestrebungen gingen nämlich genau in die entgegengesetzte Richtung. Das akademische Ausbildungsniveau, das als ein erklärtes Ziel der Nationalsozialisten in Deutschland sofort nach der Machtübernahme mit den Hochschulen für Lehrerbildung umgesetzt wurde, stand von Beginn an parteiintern heftig in der Kritik<sup>98</sup>. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis es zu einer Revidierung dieser gesetzlichen Maßnahme kommen sollte. *„Nachdem die Lehrer/innenausbildung als Objekt des Machtkampfes freigegeben worden war, bestimmte das Recht des Stärkeren in der jeweiligen Machtkonstellation die Art der Anpassung.“*<sup>99</sup> Erwartungsgemäß setzte sich die Gruppe der Lehregegner, die sich der bedingungslosen Unterstützung Hitlers in dieser Frage gewiss sein konnten, durch.

Obwohl das entscheidende Gespräch für die Neugestaltung der Lehrer/innenbildung zwischen Heß und Rust bereits im März 1939 stattfand und zu Kriegsbeginn 9 von 28 Hochschulen für Lehrerbildung geschlossen wurden, gab Hitler erst im November 1940 grünes Licht für die Kehrtwendung in der Lehrer/innenausbildung. Diese Entscheidung wurde in einem Erlass vom 8. Februar 1941 veröffentlicht.<sup>100</sup> Als ausschlaggebenden Anlass für seinen Beschluss nannte Hitler den permanenten Rückgang der Hochschulbesucher/innen und den daraus resultierenden akuten Lehrermangel, der 1940 dramatische Ausmaße im Deutschen Reich angenommen hatte. Die „Hochschulen für Lehrerbildung“ wurden aufgelöst und die Lehrer/innenbildungsanstalten nach österreichischem Vorbild im gesamten Reich eingeführt.<sup>101</sup>

Die eigentlichen, offiziell jedoch nicht genannten Gründe für die Abkehr von der hochschulmäßigen Lehrer/innenausbildung waren aber vielmehr die bestehenden persönlichen Vorurteile in der nationalsozialistischen Führungsschicht gegenüber dem Lehrerstand. Dazu kamen noch die Bedenken hinsichtlich eines großen finanziellen Mehraufwandes, welchen die

---

<sup>98</sup> Vgl. Rainer Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart (Göttingen 1983), 150.

<sup>99</sup> Zit. n. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 695.

<sup>100</sup> Ebd., 694.

<sup>101</sup> Vgl. Ottwilm Ottweiler, Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens im Reich, in: Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich: Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980), 207.

Aufwertung der gesamten Berufsgruppe der Pflichtschullehrer/innen nach sich gezogen hätte. Letztlich entscheidend war aber der Umstand, dass nach der Festigung der Macht der NSDAP im Staat die berufsständische Lobby der Lehrer/innen in der Partei an Fürsprechern und damit auch Bedeutung verloren hatte.<sup>102</sup>

Die Abschaffung der akademischen Ausbildung brachte die Geringschätzung des Lehrerstandes durch die Nationalsozialisten unmittelbar zum Ausdruck. Aussagekräftig in diesem Zusammenhang ist das Protokoll eines Gespräches im Führerhauptquartier vom Juni 1942, in dem Hitler seine Entscheidung nochmals begründet und derart bekräftigt:

„Man dürfe sie – die Auszubildenden – nicht durch eine übertriebene Ausbildung, also gleichsam übertriebene Gehirnmassage, blödsinnig machen, sondern müsse ihnen nur den Wissensstoff mitgeben, der für den Elementarunterricht unbedingt erforderlich sei. Denn eine akademische Ausbildung brauche kein Lehrer, der sein Leben lang in einem Bauerndorf bleibe.“<sup>103</sup>

Es war vermutlich auch kein Zufall, dass die Öffentlichkeit von den Umstrukturierungen in der Lehrer/innenausbildung zeitgleich mit den großen Kriegserfolgen erfuhr. Die Einführung der neuen Lehrer/innenbildungsanstalten im gesamten Reichsgebiet kann aber dennoch nicht als eine kriegsbedingte Maßnahme verstanden werden. Eigentlich war es ein weiterer Schritt zur totalen Vereinnahmung der 14- bis 18-jährigen Jugendlichen, der nur durch den Ausnahmezustand des Krieges möglich wurde.<sup>104</sup>

Auch die Annahme Hitlers, die österreichische Form der Lehrer/innenbildungsanstalten mit einer „Gemeinschaftserziehung“ in den anstaltsgebundenen Internaten sei eine „besonders bewährte Schuleinrichtung“, entspricht nicht wirklich den Tatsachen, denn schon ein Jahr vor der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurden diese Anstalten durch die Lehrerakademien ersetzt. Somit kann von einem „Bewährtsein“ im Sinne einer positiven, kontinuierlichen Entwicklung wohl kaum die Rede sein. Aber auch der Ansicht des Harald Scholtz, wonach die 1941 installierten Lehrer/innenbildungsanstalten „ein eigenständiges und vom österreichischen Muster unabhängiges Gebilde“ waren, kann nicht gänzlich zugestimmt werden.<sup>105</sup>

Aufschlussreich im Zusammenhang mit der Neuregelung der Lehrer/innenausbildung ist ein Schreiben des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abteilung IV für Erziehung, Kultus und Volksbildung Friedrich Plattner an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung

---

<sup>102</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 694 – 695.

<sup>103</sup> Zit. n. Gamm, Führung und Verführung, 177.

<sup>104</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 695.

<sup>105</sup> Ebd. 701–703.

und Volksbildung Bernhard Rust, worin eine genaue Bewertung der österreichischen Lehrer/innenbildungsanstalten und der Hauptschulen vorgenommen wird. Der Staatskommissar stellt darin nämlich fest, dass die Höhere Schule als eine Zubringerschule für die Lehrer/innenbildungsanstalten ungeeignet sei, da sie dem Lehrberuf den Nachwuchs entziehe.

„Da diese Anstalten auf die Pflichtschule aufbauen, sind sie leicht zugänglich und mit der breiten Masse der Landbevölkerung verbunden [...] Schiebt man aber zwischen die Volksschule und die Berufsschule den Besuch einer allgemeinen höheren Schule, dann geht der Nachwuchs aus der Landbevölkerung verloren. Durch die Aussicht auf erträgnisreichere Stellen in der Technik oder durch Fortsetzung der Studien überhaupt wendet er sich anderen Berufen zu. Die Bekanntschaft mit der Möglichkeit aussichtsreicherer Berufe zu ergreifen verlockt eben und verführt.“<sup>106</sup>

Auch in der Funktion als Zubringerschule sieht Plattner die Hauptschulen wesentlich besser geeignet als eine Höhere Schule, weil – so sein Argument – von der gediegenen, technischen Ausbildung in der Hauptschule nicht nur die Höheren Technischen Lehranstalten, sondern auch die Lehrer/innenbildungsanstalten profitierten. Zudem bedeutete die Rücknahme der akademischen Ausbildung einen herben Rückschlag für das Image der Lehrer/innen, das sich durch die verordnete Qualitätsminderung weiter zu verschlechtern drohte. Die für das Bildungswesen verantwortlichen Nationalsozialisten, allen voran der Erziehungswissenschaftler Erwin Mayer-Löwenschwerdt, waren ob dieser Kehrtwendung bemüht, die Entscheidung Hitlers mit einer geänderten Sichtweise zu erklären. Nicht mehr die Ausbildung, sondern die Person des Lehrers bzw. der Lehrerin sollte im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen, war ab diesem Zeitpunkt das Mantra der nationalsozialistischen Ausbildungspolitik.<sup>107</sup>

### **3.3. Allgemeine Ziele und Merkmale der NS-Lehrer/innenausbildung**

Vorweg ist festzuhalten, dass die nationalsozialistische Lehrer/innenbildungspolitik, ungeachtet ihres totalitären Herrschaftsanspruches, auf keiner inhaltlich geschlossenen Konzeption basierte, sondern die politischen Entscheidungen im Bildungs- und Unterrichtswesen oft erst nach dem Ausgang von Kompetenzstreitigkeiten zwischen rivalisierenden Gruppen innerhalb der Partei getroffen wurden. Bei personellen Änderungen

---

<sup>106</sup> Vgl. Schreiben vom Minister für Erziehung, Kultus u. Volksbildung an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin v. 28.5.1939, Zl. IV-3a-319.036/1938, 4.

<sup>107</sup> Vgl. Erwin Mayer-Löwenschwerdt, Die neue Lehrerbildung, in: Der neue Weg. Ostmärkische Monatshefte für völkische Erziehung und Unterrichtsgestaltung, Jhg. 1941, Heft 6, 168–169.

der Machtkonstellationen konnten sich diese Anweisungen unverzüglich in ihr Gegenteil verwandeln.<sup>108</sup>

Die folgende Forderung kann jedoch als ein generelles, von allen führenden Parteifunktionären ausgewiesenes bildungspolitisches Ziel angesehen werden:

„Der nationalsozialistische Staat wird seine Lehrerbildung so gestalten müssen, dass er in erster Linie den Nationalsozialisten im werdenden Lehrer heranbildet und erst in zweiter Linie den Fachmann.“<sup>109</sup>

Ein äußerst fragwürdiges didaktisches Merkmal der Schulausbildung in der nationalsozialistischen Diktatur war die Ablehnung der Methodenvielfalt beim Vermitteln von Wissensinhalten. Der Gründer des Nationalsozialistischen Lehrerbundes und einer der führenden Erziehungswissenschaftler in der Zeit des Nationalsozialismus Hans Schemm vertrat zu dieser Thematik folgende Meinung:

„Aber Methode ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Wer Methodik in sich aufnimmt und dadurch ein Sklave des Geistesgutes anderer wird, der gibt sich im Unterricht nicht selbst. [...] Man soll keinen Lehrer zwingen, nach einer bestimmten Methode zu unterrichten, denn die Methode ist das Instrument, und dieses wird von einem lebendigen Lehrer gehandhabt. Er ist es, der die personifizierte Methodik darstellen muß. [sic]“<sup>110</sup>

In den weiteren Ausführungen erklärt Schemm dann ausführlich, was er unter einer „personifizierten Methodik“ verstehe.

„Wenn freudige, rassistisch hochwertige, charakterlich hochstehende, dem Kinde in Liebe zugeneigte deutsche Lehrerpersönlichkeiten das Herz des Kindes aufgeschlossen haben, so daß [sic] die Tore des geistigen Lebens des Kindes empfangsbereit geöffnet sind und über ihnen ein großes Willkommen steht, dann kann die formale Lernmethode Mängel aufzeigen, es wird doch ein viel höheres Ziel erreicht werden als bei der besten Methode, bei der die Herzen verschlossen bleiben.“<sup>111</sup>

Der „Reichswalter“ des NSLB war also der Ansicht, dass „rassistisch hochwertige“, nationalsozialistische Lehrer/innen keine pädagogisch-didaktische Unterrichtsmethoden benötigten, um ihren Unterricht sinnvoll gestalten zu können. Ihr naturgegebenes, unterrichtstechnisches Wissen gepaart mit ihren Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit würden für ihre beruflichen Bedürfnisse vollkommen ausreichen.

Ein erklärtes Ziel der verantwortlichen nationalsozialistischen Parteifunktionäre in Bezug auf die Lehrer/innenausbildung betraf auch die Mitarbeit der angehenden Lehrer/innen in der Partei oder bei Erledigungen von Aufgaben für den Parteiapparat. Abgesehen von der

---

<sup>108</sup> Vgl. Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer, 147.

<sup>109</sup> Zit. n. Roamer (Ernst Riggerl), Erziehungsarbeit zum deutschen Menschen, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Berlin, 10. Jg., 1931 Nr. 6 vom 15.1.31, zit. n. Hermann Schnorbach, Lehrer unterm Hakenkreuz (Königstein 1983), 59.

<sup>110</sup> Zit. n. Schemm, Die nationalsozialistische Erziehungsmethode, in: Gamm, Führung und Verführung, 183.

<sup>111</sup> Ebd., 184.

Zwangsmitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Formation mussten alle Lehrer/innen während ihrer Ausbildung bei einer Jugendorganisation der NSDAP sein und aktiv an den Unternehmungen derselben teilhaben. Jeder Schüler oder jede Schülerin sollte einen persönlichen Einsatz für die Gemeinschaft leisten und ein Engagement im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zeigen.

### **3.4. Schwerpunkte und Funktionen der NS-Lehrer/innenausbildung**

Den wichtigsten Schwerpunkt in der nationalsozialistischen Lehrer/innenausbildung bildeten die Leibesübungen und der Sport sowie die damit verbundene Steigerung des physischen Leistungsvermögens. Insgesamt wurden an den Höheren Schulen des NS-Staates und dazu zählten auch die Lehrerbildungsanstalten, die körperlichen Fähigkeiten der Schüler höher eingestuft als ihre geistigen Kapazitäten. Die praktische Anwendung dieser Prioritätensetzung fand bereits im Aufnahmeverfahren Anwendung und zog sich dann als ein Grundprinzip durch die gesamte Ausbildung. Diese Vorzugsstellung des Sports war ganz im Sinne Hitlers, der bereits in „Mein Kampf“ seine Vorstellungen hinsichtlich der Schwerpunktsetzung in der Ausbildung der Lehrer/innen kundtat.

„Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Der völkische Staat muß [sic] dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß [sic] ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit [sic] und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.“<sup>112</sup>

Ein wesentlicher Faktor der nationalsozialistischen Lehrer/innenausbildung war ihre Ein- und Unterordnung in die von einer „völkisch-politischen“ Anthropologie bestimmte Schulpolitik. In diesem Zusammenhang verweist Rudolf Gönner auf das Unterrichtsfach der Pädagogischen Psychologie, die den Zöglingen ein *„deutliches Bild von den Entwicklungsstufen des heranwachsenden deutschen Menschen zu bieten hat, wobei auf die Erkenntnislehre der Vererbungs- und Rassenlehre aufzubauen ist.“*<sup>113</sup> Diese Lehre musste in allen Gegenständen, explizit aber in den Fächern Biologie und Psychologie, behandelt werden. Am Beispiel des „Bildungszieles der Rassenlehre“ kann man auch erkennen, dass die grundlegenden Erziehungsideen im Nationalsozialismus von Hitler gutgeheißen und somit von seinen Untergebenen kommentarlos übernommen und umgesetzt wurden. Durch diese Vorgaben und

---

<sup>112</sup> Zit. n. Adolf Hitler, Mein Kampf: Zwei Bände in einem Band, 1938, 452.

<sup>113</sup> Vgl. Gönner, Die österreichische Lehrerbildung, 243.

„Bildungsaufträge“ beeinflusste Hitler persönlich das Schulwesen allgemein und die Ausbildung der Lehrer/innen im Speziellen in einem sehr hohen Maß.

„Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muss ihre Krönung darin finden, dass sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“<sup>114</sup>

Das von der Rassenlehre abgeleitete Überlegenheitsgefühl und Selbstvertrauen sollte – nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten - die Jugendlichen in ihrer zukünftigen Berufstätigkeit für das Volk und den Staat bestärken. Dadurch wurde jedoch ein menschenverachtender Fanatismus generiert, der es erst ermöglichte, schuldlose Mitmenschen zu diskriminieren, zu foltern und zu ermorden.

Neben der Ausbildung zum Lehrberuf kam der Lehrer/innenausbildung im NS-Staat eine maßgebliche politische Funktion zu und diente dem Regime derart als ein Mittel zur frühzeitigen ideologischen Sozialisation und Mobilisierung der Jugendlichen. Im Zuge dieser Vereinnahmung wurden den zukünftigen Lehrer/innen Aufstiegsmöglichkeiten in der Partei und damit verbundene Karrierechancen in Aussicht gestellt. So heißt es in einer offiziellen Verordnung, dass die Qualifikation zum Volksschullehrer nicht das einzige Ausbildungsziel der Lehrerbildungsanstalten sei, sondern die Absolventen mit ihrer Lehrbefähigungsprüfung auch für mittlere Führungspositionen innerhalb der Partei geeignet waren:

„Nach dem Abgang steht es jedem Angehörigen der LBA frei, sich künftig als Lehrer und Hitler-Jugendführer zu betätigen oder sich neben seinem Lehrberuf zur Dienstleistung einer anderen Gliederung oder der politischen Leitung der NSDAP zu verpflichten.“<sup>115</sup>

Wiederum war es Schirach, der in seiner Funktion als Reichsjugendführer in einer Rede explizit auf die Zukunftsaussichten der Jugendlichen durch die Ausbildung an den Lehrerbildungsanstalten einging:

„Wir glauben, daß [sic] eine unaufhaltsame Entwicklung dahin treibt, daß [sic] der Erzieher der Zukunft während der verschiedenen Stationen seines Lebens und Dienstes auch verschiedene erzieherische Funktionen ausüben wird. So sehen wir ihn zunächst als Jugendführer, der durch jährliche Übungen sich für seine spätere Funktion als Volksschullehrer vorbereitet. Wir sehen ihn dann in diesem Amte, wie er als Jugendführer und durch Dienst und Rang mit der Jugend verbundener Nationalsozialist in dem gleichen Geiste unterrichtet, in dem er bisher geführt hat. Wir sehen ihn dann nach einigen Jahren auf der weiteren Wanderschaft wieder im aktiven Dienst der Jugendführung, aber diesmal mit höherer Verantwortung [...] Ganz genau kann man den Weg dieses Mannes nicht bezeichnen, weil wegen der ungeheuren Weite (sic!) dieser Ausbildung der Möglichkeiten so viele sind, daß [sic]

---

<sup>114</sup> Zit. n. Hitler über die Erziehungsarbeit, in Karl Christoph Lingelbach, *Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland* (Weinheim 1970), 31–32.

<sup>115</sup> Zit. n. Schmidt-Bodenstedt, *Neuordnung der Lehrerbildung*, 45.

sie sich gar nicht übersehen lassen. Eines weiß ich genau: Dieser Mann wird nicht bis zu seinem vollendeten fünfundsiebzehnten Lebensjahr Tag für Tag am Katheder sitzen!“<sup>116</sup>

Diese Darstellung entsprach jedoch kaum den wirklichen Verhältnissen hinsichtlich der Aufstiegschancen von Lehrern. Es ist vielmehr eine Kombination aus den Tätigkeiten eines Jugendführers mit einer lehrgangsmäßigen Lehrerausbildung, die durch eine Vielfalt an vorgespielten Berufsfeldern die eigentliche Armseligkeit der pädagogischen Ausbildung verschleiern sollte.<sup>117</sup>

### **3.5. Charakteristika und Kennzeichen der NS-Lehrer/innenausbildung**

Ein sichtbares Charakteristikum der Lehrer/innenausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus stellte die Unterbringung der Schüler/innen während ihrer Studienzeit in Internaten, die allen Ausbildungsstätten angeschlossen waren, dar. Dabei konnten die neuen Machthaber an bereits vorhandene Strukturen aus dem austrofaschistischen Ausbildungssystem anschließen. Der Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien, Plattner nannte als einen der größten Mängel in der Lehrer/innenausbildung der „Ostmark“ die zu geringe Zahl an Schülerheimen, wodurch die Möglichkeit einer „in sich geschlossenen totalen Erziehung fehle.“<sup>118</sup>

Die Nationalsozialisten wollten alle angehenden Lehrer/innen während ihrer Ausbildungszeit in Heimen untergebracht wissen, um sie auch außerhalb des Unterrichts bestmöglich kontrollieren und politisch beeinflussen zu können. Jeder Kontrollmechanismus ist mit einer mehr oder minder großen Form an Machtausübung verbunden. Im Fall der NS-Lehrerinternate konnten die Kontrollierenden, zunächst SA-Angehörige, dann HJ-Mitglieder, Druck und Gewalt auf die Lehramtskandidat/innen ausüben und die Indoktrinierung der NS-Ideologie solcherart vorantreiben. Die „Gemeinschaftserziehung“ in den Internaten entsprach der nationalsozialistischen Internatserziehung und folgte den für die HJ geltenden Regeln der „Selbstführung der Jugend“.

Als ein klares Zeichen ihres Machtanspruches verlangten die HJ-Verantwortlichen, dass Leiter und Erzieher der Lehrerbildungsanstalten grundsätzlich HJ-Führer sein sollten. Als Begründung führten die Verantwortlichen der HJ an, dass aus ihrer Sicht die

---

<sup>116</sup> Zit. n. Schirach, Um die Einheit der Erziehung (1938),124, in Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 698.

<sup>117</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 698.

<sup>118</sup> Vgl. Minister für Erziehung Kultus u. Volksbildung in Wien an Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung in Berlin, Zl. IV-3n-319.036/1939, 3.

Lehrerbildungsanstalten weniger den Höheren Schulen als viel mehr den AHS (Adolf Hitler-Schulen – nationalsozialistische Eliteschulen)<sup>119</sup> ähnlich sind.<sup>120</sup> Die Nationalsozialisten wollten ein politisch sozialisierendes Internat innerhalb der Lehrer/innenausbildung und setzten die HJ dabei als eine Art von „Sozialisierungsagentur“ für ihre Zwecke ein. Sie löste dabei Angehörige des Studentenbundes und der SA, die anfangs mit der Erziehertätigkeit in den Lehrerinternaten beauftragt waren, ab.<sup>121</sup>

Die Nationalsozialisten erwarteten sich von der direkten Beeinflussung und Steuerung in den Gemeinschaftsheimen eine Persönlichkeitsformung der jungen Menschen gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung. Diese Überzeugung kam auch bei der Reform der Lehrer/innenausbildung von 1941 klar zum Ausdruck, denn bei der Planung von neu zu installierenden Lehrer/innenbildungsanstalten waren Internatsgebäude bereits berücksichtigt. Durch die Ausnahmeregelungen im Krieg wurde der Ausbau des Internatswesens intensiviert und erleichtert, da es ohne gerichtliche Verfügungen zu Zwangsenteignungen und staatlichen Vereinnahmungen von Gebäuden kam. Vorrangig waren kirchliche Einrichtungen und Institute von diesen Beschlagnahmungen durch die Nationalsozialisten betroffen.

Ein ausgewiesenes Kennzeichen in der Aus- und Fortbildung der Lehrer/innen in der Zeit des Nationalsozialismus waren die Lager, die in erster Linie das Kameradschaftsdenken durch die Gemeinschaftserziehung entwickeln und fördern sollten. Die herausragende Bedeutung des Lagerwesens versuchte Alfred Bauemler, der als Philosoph und Pädagoge eine führende Rolle bei der nationalsozialistischen Erziehung und im Schulwesen einnahm, mit folgenden Worten zu erklären:

„Ausgangspunkt der neuen Lehrerbildung ist das Lager. [...] Der künftige Lehrer wird in jedem Falle aus einer Stätte kommen, die ihn durch ein von Musik, Spiel und Wort lebendig durchströmtes Gemeinschaftsleben geformt hat. Er kommt nicht von der Schule in eine Hochschule, sondern er kommt aus der Schule ins Schul-Lager und kehrt von da zur Schule zurück, bereichert um das Erlebnis der Gemeinschaftserziehung, an welchem alle anderen Bildungsergebnisse von nun an sich zu messen haben.“<sup>122</sup>

Neben dem hohen Stellenwert des Lagers bezieht sich Bauemler, einer der Hauptverantwortlichen für die nationalsozialistische Lehrer/innenausbildung, in seinen Ausführungen explizit auf die Reform von 1941 und verteidigt indirekt die Abschaffung der Hochschulausbildung für Volksschullehrer/innen.

---

<sup>119</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>120</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 704–705.

<sup>121</sup> Vgl. Harald Scholtz, NS-Ausleseschulen (Göttingen 1973), 279–280.

<sup>122</sup> Zit. n. Alfred Bauemler, Bildung und Gemeinschaft, (Berlin 1942), 74.

Wie bei den Internaten konnten die Nationalsozialisten auch hinsichtlich der Organisation von Lagern und die dafür vorgesehenen Einrichtungen auf Erfahrungen aus der Zeit der austrofaschistischen Lehrer/innenausbildung zurückgreifen. In beiden faschistischen Systemen zielte die Ausbildung in den Lagern hauptsächlich auf die körperliche Ertüchtigung im Sinne einer allgemeinen Wehrfähigkeit und einem bevorstehenden Kriegseinsatz ab. Im Zusammenhang mit Berufsausbildungen sowie Fortbildungen war das Lagerwesen als ein Grundprinzip in den Vorstellungen der Nationalsozialisten allgegenwärtig. Dementsprechend gab es verschiedene Arten von Lagern, die unterschiedliche Altersgruppen ansprachen und andere Ziele verfolgten.

- „Auslese“- oder Musterungslager: In diese Lager kamen die von den Schulräten und NSDAP- Gebietsleitern empfohlenen Schüler/innen, um sich den Aufnahmeprüfungen für die Lehrer/innenbildungsanstalten zu unterziehen. Offiziell wurden die Bewerber/innen von den Regierungspräsidenten (Landsräte) einberufen.
- Ausbildungslager: Diese Lager wurden in den Ferien mit dem Ziel abgehalten, dass die in der Ausbildung stehenden Jugendlichen die nationalsozialistische Ideologie stärker verinnerlichten.
- Schulungs- und Fortbildungslager: Zu diesen Lagern wurden die Lehrer/innen zwecks „Fortbildung“ im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung und der „Gleichschaltung“ einberufen.

Der Reichsjugendführer Schirach zeichnet in seinen Ausführungen zu der verpflichteten Freizeitgestaltung der Hitler-Jugend ein romantisches und verklärtes Bild des Lagerlebens, das den Drill und den Leistungsdruck in den nationalsozialistischen Lagern in keiner Weise wiedergibt.

„Das Lager ist die idealste Form des Jungenlebens. Im Lager wird in Zelten (vereinzelt auch in Baracken) geschlafen. Es wird eine Lagerfahne gehißt [sic], Wachen werden aufgestellt und Jungen bestimmt, die die Verpflegung übernehmen. Der Tagesplan sieht vor: Gymnastik, Turnen und Sport, weltanschauliche Schulung, gemeinsames Singen. Wer ein paar Wochen solchen HJ-Lagerlebens mitgemacht hat, hat etwas gewonnen, woran er sein ganzes Leben zurückdenkt. Ob es in den bayrischen Bergen oder in den thüringischen Wäldern war oder gar an der See, er vergißt [sic] nie den Zauber des vollkommenen Gelöstseins von allem städtischen Leben und von aller bürgerlichen Form. Er denkt an den riesigen Holzstoß, der in prasselnden Flammen verbrannte, und wie er und seine Kameraden im Kreis darum saßen und in das Feuer starrten. Ob er in einer Wolldecke schlief, während der Wind den Regen gegen die Zeltwand peitschte, oder ob er in glühender Sonne durch einen einsamen Flußlauf schwamm, immer war es ein unvergängliches und herrliches Erlebnis, das ihm nie in Stich lassen wird. Muttersöhnchen lernen im Lager Selbständigkeit, Schwächlinge werden gekräftigt. Das Lager ist der schönste Traum einer Jugend.“<sup>123</sup>

---

<sup>123</sup> Zit. n. Baldur von Schirach, Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt (Berlin, 1934), 107.

Von einem interessanten Aspekt der Lehrer/innenausbildung im Nationalsozialismus berichtet eine Zeitzeugin in einem Interview. Während in der Lehrerausbildung die wichtigsten Tugenden Gehorsam und Disziplin waren, stand bei den Mädchen der Fleiß und die Ausdauer an oberster Stelle.

„In Vorbereitung auf das künftige Leben als Lehrerin und Mutter mussten wir fleißig sein, denn ‚Sitzenbleiben‘ (Wiederholung des Jahrganges)<sup>124</sup> gab es nicht. Manche wurden ‚ausgeschieden‘ und machten die Ausbildung zur Handarbeitslehrerin in einem anderen Trakt des Hauses weiter.“<sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>125</sup> Zit. n. Interview Nr. 8 mit Berta Cäsar (Pseudonym).

## **4. Die Lehrer/innenbildungsanstalten in der Zeit des Nationalsozialismus**

Die Lehrer/innenbildungsanstalten waren für die nationalsozialistische Bildungspolitik im Schulwesen von besonderer Bedeutung, da in diesen Ausbildungsstätten die nationalsozialistische Weltanschauung in besonderer Weise vermittelt werden sollte. Die Anstalten waren für die Machthaber auch deshalb so interessant, da die Schüler/innen während ihrer Ausbildung noch sehr jung (zwischen 14 und 19 Jahren) waren. Die angehenden Lehrer/innen waren also relativ leicht zu lenken und von der nationalsozialistischen Weltanschauung zu überzeugen. Die solcherart geformten Volksschullehrer/innen sollten dann in der Berufsausübung ihre Denkweise und Einstellungen an die nächste Generation weitergeben und diese ebenso nationalsozialistisch erziehen.<sup>126</sup>

### **4.1. Auflösung der kirchlich geführten Lehrer/innenbildungsanstalten**

Bei der Jugenderziehung und im Bildungs- und Schulwesen waren die Nationalsozialisten ganz genau darauf bedacht, die Heranwachsenden ausschließlich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung zu konfrontieren und keiner anderen Institution als dem Staat die Möglichkeit zu geben, bedeutsamen Einfluss auf die Jugend zu nehmen. Aus diesem Grund ließen die antiklerikal eingestellten Nationalsozialisten sofort nach ihrer Machtübernahme, in Deutschland 1933 und in Österreich dann 1938, alle privaten, insbesondere die kirchlich geführten Schulen und Lehrer/innenbildungsanstalten schließen.

Die Bischöfe wollten durch eine „Feierliche Erklärung“ am 18. März 1938 vor der Volksabstimmung über die „Wiedervereinigung“ Österreichs mit dem Deutschen Reich ihren „freien Willen“ zur Mitarbeit bekunden, um mögliche Repressalien nach der Wahl zu verhindern.

*„Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der grossen [sic] geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich:*

*Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, dass durch das Wirken der nationalsozialistischen*

---

<sup>126</sup> Vgl. Fleck, Wiener Lehrerbildungsanstalten, 5.

*Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.*

*Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, auch von allen gläubigen Christen uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.*<sup>127</sup>

Trotz dieser Erklärung der Bischofskonferenz verboten die Nationalsozialisten allen Ordensangehörigen weiterhin im Lehrberuf tätig zu sein und zwangen sie, ihr Dienstverhältnisse in den Schulen umgehend aufzukündigen. Ein Erlass vom 17. Oktober 1938 stellte die Direktionen der konfessionellen Bildungsinstitute vor vollendete Tatsachen:

„Mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit und im Hinblick auf die Notwendigkeit der gesamten Jugend im nationalsozialistischen Geiste verfüge ich mit sofortiger Wirksamkeit die Schließung sämtlicher konfessionellen Privatschulen (mit oder ohne Öffentlichkeitsrecht) auf dem Gebiete des Volksschulwesens, der Höheren Schulen (Mittelschulen), der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, der kaufmännischen und gewerblichen Schulen einschließlich der hauswirtschaftlichen und Frauenberufsschulen. Dieselbe Verfügung gilt auch für die unter welchen Namen immer geführten konfessionellen Schülerheime.“<sup>128</sup>

Die demütige Haltung und Anbiederung der kirchlichen Vertreter an das menschenverachtende Regime der Nationalsozialisten, die durch die „Feierliche Erklärung der Bischofskonferenz“ klar zum Ausdruck kommt, hatte also ihre Wirkung vollkommen verfehlt.

Die Auflösungen ihrer Ausbildungsstätten stellten für die Kirche einen immensen wirtschaftlichen Schaden dar, denn binnen weniger Monate wurde die über Jahrhunderte aufgebaute Vormachtstellung der Kirche am Bildungssektor und im Schulwesen gebrochen. Die Ordensangehörigen, die in den Lehrer/innenbildungsanstalten unterrichtet hatten, waren nun ohne Anstellung und ohne finanzielle Zuweisungen. Sie mussten daher anderen Tätigkeiten innerhalb des Ordens nachgehen oder sich wohltätigen Zwecken widmen.

## **4.2. Die institutionell-behördliche Organisation der Lehrer/innen- bildungsanstalten**

Das vorerst noch für die gesamte „Ostmark“ zuständige Unterrichtsministerium ersetzte der „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ Gauleiter

---

<sup>127</sup> Vgl. Österreichs Bischöfe bekennen sich zu Adolf Hitler, in: Kremser Zeitung, 7. 4. 1938, 3.

<sup>128</sup> Zit. n. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, Nr. 67/1938, in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 156.

Josef Bürckel noch Ende Mai 1938 durch die Abteilung IV. des neu errichteten „Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten“.<sup>129</sup> Diese Degradierung von einem Ministerium zu einer Abteilung sollte den Tendenzen, alle Zentralstellen für die Belange der „Ostmark“ weiterhin in Wien zu erhalten, entgegensteuern.<sup>130</sup> Durch das sogenannte „Ostmarkgesetz“<sup>131</sup> vom 14. April 1939 wurde Österreich von den Nationalsozialisten verwaltungsmäßig umstrukturiert und neu aufgestellt. Im Zuge dessen kam es auch zu einschneidenden Veränderungen in der Schulbehörde und ihren Abteilungen, wobei das „Führerprinzip“ das bis dahin geltende „Kollegialprinzip“ ersetzte. Die Abteilung IV. stellte ebenfalls nur ein Provisorium in einer Übergangsphase dar, denn mit dem 1. Juni 1940 wurden ihre Kompetenzen auf das „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ und auf die einzelnen Gaue aufgeteilt.

Das Ministerium gab in grundsätzlichen Fragen direkte Weisungen an die einzelnen Gaue und stellte damit außer Zweifel, dass sich die Hauptentscheidungsträger für den Schulbereich nun in Berlin befanden. In den Gauen wiederum gab es eigene Abteilungen (Abteilung II zuständig für Erziehung, Volksbildung, Kultur und Gemeinschaftspflege), die zwar über weit gehende Kompetenzen verfügten, aber letztlich dem jeweiligen Gauleiter, der sich in erster Linie der Partei verpflichtet sah, unterstanden.

Aufgrund dieser Umgestaltung übernahm die sogenannte „Abteilung II des Gaues Niederdonau“, die sich in der Behörde des Reichstatthalters befand, die Agenden des Landesschulrates für Niederösterreich. Als Gauleiter des Reichsgaues „Niederdonau“ agierte vom 1. Mai 1939 bis zum Ende der NS-Herrschaft 1945 der nationalsozialistische Arzt Hugo Jury, der ab 1940 zugleich auch das Amt des Reichstatthalters ausübte. Auf der unteren Verwaltungsebene traten an die Stelle des jeweiligen Bezirksschulrates der Landesrat, welcher von einem Beamten mit der Bezeichnung Schulrat geleitet wurde.

Die bereits beschriebene Umgestaltung der austrofaschistischen Lehrerakademien, die nur ein Jahr existiert hatten, zu den nationalsozialistischen Staatslehrerbildungsanstalten löste eine große Unsicherheit bei den in der Ausbildung befindlichen Lehramtskandidat/innen aus. Angesichts dieser Situation und vor Beginn des Schuljahres 1938/39 wurden die Verhältnisse durch eine Verordnung verbindlich geregelt:

---

<sup>129</sup> Vgl. Helmut Engelbrecht, Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen, in: Manfred Heinemann, (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1 Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980), 117–118.

<sup>130</sup> Vgl. Botz, Nationalsozialismus in Wien, 110–112.

<sup>131</sup> Vgl. Reichsgesetzblatt, Teil 1, Gesetz über den Aufbau der Verwaltung der Ostmark („Ostmarkgesetz“), 14. 4. 1939, online unter <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1939&page=1008,777>.

"Mit Rücksicht auf die notwendige Sicherung des Volksschullehrernachwuchses in den nächsten Jahren und auf die auch aus wirtschaftlichen Gründen zu vermeidbare Verlängerung des Studiums für Lehramtsanwärter an Volksschulen werden die Landesschulbehörden unvorgreiflich einer späteren Neuregelung der österreichischen Volksschullehrerausbildung [...] ermächtigt, im Schuljahr 1938/39 an den Staatslehrer- und Lehrerbildungsanstalten [...] erste Jahrgänge der Lehrerbildungsanstalten nach dem Org.-Stat. vom Jahre 1886 zu führen. Die für die vierten Aufbauschulklassen bereits vorgenommenen Aufnahmeprüfungen behalten für die Aufnahme in die Vorbereitungsklassen ihre Gültigkeit. Der erste Jahrgang der Lehrerbildungsanstalt ist dazu bestimmt, die Studierenden aufzunehmen, die im Schuljahr 1937/38 den I. Jahrgang der Lehrerakademie mit Erfolg besucht haben."<sup>132</sup>

Die Lehrer/innenbildungsanstalten wurden nach dem Machtwechsel zwar der Schulaufsicht der Höheren Schulen unterstellt, für die pädagogische Ausbildung waren aber weiterhin die Schulaufsichtsbeamten der Volks- und Hauptschulen zuständig. In einem Reichsgau verwaltete ein autorisierter Beamter die Volks- und Hauptschulen und ein anderer die Höheren Schulen, die bei Anträgen und Berichten im gegenseitigen Einvernehmen vorzugehen hatten.<sup>133</sup> Aufgrund der Umstellung der Lehrer/innenausbildung 1941 hinsichtlich einer Vereinheitlichung im Sinne der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ im gesamten Deutschen Reich entstand auch ein erhöhter Bedarf an Ausbildungsstätten. Daher wurden entweder neue Standorte gegründet oder vorhandene Einrichtungen der ehemaligen Hochschulen für Lehrerbildung, die am 1. April 1941 aufgelöst und in Lehrer/innenbildungsanstalten umgewandelt wurden, adaptiert und als Ausbildungsorte genutzt.<sup>134</sup> Die Konzeption für die neuen Gebäude der Lehrer/innenausbildung sah vor, dass an einer Institution 300 Schüler/innen gleichzeitig unterrichtet werden sollten.<sup>135</sup>

Trotz der Kriegssituation war die Umstellung der Lehrer/innenausbildung auf die neuen Gegebenheiten im gesamten Deutschen Reich bis im April 1942 im Wesentlichen abgeschlossen. In einem Zeitraum von 18 Monaten entstanden entweder durch Neubau oder Umgestaltung vorhandener Einrichtungen 221 Lehrer/innenbildungsanstalten, die ab dem Ausbildungsjahr 1942/43 den vollen Betrieb aufnahmen. Bis in den Herbst 1943 wurde das Netz der Ausbildungsanstalten weiter ausgebaut und auf 257 Einrichtungen aufgestockt, die sich über das gesamte Reichsgebiet und auf die eroberten Länder im Osten verteilten. Damit

---

<sup>132</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, Nr. 53/1938, in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildungsanstalt, 135.

<sup>133</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 22. Stück/1939, in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 170.

<sup>134</sup> Vgl. RdErl. vom 8. 2. 1941–VI a 77/41, E I i.a, EV (a.), in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 163.

<sup>135</sup> Vgl. RdErl. vom 12. 2. 1941–E VI /5/41 (a), in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 163.

standen 44.157 Ausbildungsplätze für die zukünftige Lehrer/innen zur Verfügung, wovon 63 % der Plätze von Mädchen und jungen Frauen belegt wurden.<sup>136</sup>

Die Aufsicht über die innere und äußere Verwaltung der neuen Institutionen hatten im Reich die Reichsstatthalter und in den übrigen Ländern die Unterrichtsministerien über. Die Nächsten in der Amtshierarchie waren Beamte, die als Oberschulräte bezeichnet wurden und deren Zahl sich durch die jeweiligen Planstellen ergaben. Ihr Aufgabenbereich umfasste neben der Aufsicht über den Unterricht und die Gemeinschaftserziehung die Zuständigkeit in allen Personalangelegenheiten, beginnend mit der Aufnahme der zukünftigen Schüler/innen bis zur Mitarbeit bei der Organisation von Fortbildungsveranstaltungen der Lehrer/innen.<sup>137</sup>

### **4.3. Die Steuerung bei der Aufnahme in die Ausbildung**

Die Nationalsozialisten versuchten so früh wie möglich in die Lehrer/innenausbildung einzugreifen, um einen nach ihren Vorstellungen geformten und mit ihrer Ideologie indoktrinierten Lehrernachwuchs zu erhalten. Deshalb kam einer gezielten Auswahl bei der Aufnahme in die Lehrer/innenbildungsanstalten eine besondere Bedeutung zu, wobei Steuerungsmaßnahmen bereits in den Pflicht- und Zubringerschulen gesetzt wurden. Die für den Lehrberuf in Frage kommenden Schüler/innen standen in den Abschlussklassen, also entweder in der 4. Klasse der Hauptschule oder der 8. Schulstufe der Volksschule, schon unter genauer Beobachtung der Lehrer/innen, des Schulleiters und der Hitler-Jugend. Von dieser Vorauswahl berichtet die aus Neuhaus im Ötschergebiet stammende Gisela Müller, die mit 14 Jahren in ein zehntägiges Musterungslager nach Krems einberufen wurde. Ihre Mutter lehnte die empfohlene Lehrerinnenausbildung zunächst entschieden ab, gab aber schließlich dem Drängen des Lehrers nach.<sup>138</sup>

Die erste systembedingte Maßnahme hinsichtlich der Lehrer/innenausbildung bestand in der Vorgabe, dass die Auswahl der zukünftigen Schüler/innen für das gesamte Reich nur in einer engen Zusammenarbeit mit der HJ erfolgen durfte. Aufgrund dieser Weisung kam es schon vor der Einberufung in die Musterungslager zu einer „Vor-Auslese“, denn sowohl die Schule als auch der jeweils zuständige Bannführer der HJ schlugen „ihre“ Kandidat/innen vor. Des Weiteren wurden die Lehrer/innen angewiesen, die Anmeldungen von den Eltern nicht nur

---

<sup>136</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildung, 695.

<sup>137</sup> Vgl. RdErl. vom 10. 8. 1942 – E VI a 2928, E II, E III, in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 157.

<sup>138</sup> Vgl. Interview Nr. 9 mit Gisela Müller.

kommentarlos entgegenzunehmen, sondern sich durch eine Werbung in eigener Sache „für die Gewinnung eines gesunden, charakterlich und geistig tüchtigen Nachwuchses einzusetzen.“<sup>139</sup>

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Einberufung zu einem Musterungslager als auch für die Lehrer/innenausbildung selbst war die „körperliche Eignung“ der Kandidat/innen. Nach einer persönlichen Rücksprache mit den Eltern meldete der jeweilige Direktor oder die Direktorin die in Frage kommenden Schüler/innen dem zuständigen Schulrat. Zu dieser Empfehlung musste ein Gesundheitsbogen mit einer positiven ärztlichen Bestätigung sowie ein Eltern- und „Sippenbogen“, ein Nachweis über die Dienststellung in der HJ, ein Dienstzeugnis der HJ, das Abgangszeugnis und ein Schulgutachten der Behörde vorgelegt werden.<sup>140</sup>

Mit der Begutachtung der Dokumente nahm das nationalsozialistische System die nächste Steuerungsmaßnahme bei der Lehre/innenausbildung vor, denn die Bewertung der Personalien stellte einen weiteren „Filter“ für die Zulassung zur Lehrer/innenausbildung dar. Es kann nämlich davon ausgegangen werden, dass nur Bewerber/innen in eine nationalsozialistische Lehrer/innenbildungsanstalt aufgenommen wurden, die einen einwandfreien „Ahnenpass“ und ein makellostes Dienstzeugnis der Hitlerjugend ohne negative Anmerkungen hinsichtlich des Verhaltens in der Gemeinschaft vorweisen konnten.

Nach dieser gemeinsam mit der Partei und Hitler-Jugend durchgeführten „Vor-Auslese“ gab der Schulrat die Anträge der als für geeignet befundenen Jugendlichen an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus weiter. Daraufhin erfolgte eine Einberufung der Anwärter/innen zu einem zehn- bis zwölf-tägigen „Auslese“- oder Musterungslager, die jeweils in den Osterferien für die nächstjährigen 1. Jahrgänge stattfanden. Das Ziel dieser Lager war eine nochmalige Überprüfung „der charakterlichen, körperlichen und geistigen Eignung der Gemeldeten“<sup>141</sup>.

Entsprechend dieser Vorgaben ging es in den Musterungslagern in erster Linie um die allgemeine Haltung zu der nationalsozialistischen Ideologie, dem Gemeinschaftssinn und die Führungseigenschaften der Kandidat/innen. Die Schüler/innen wurden während des Lageraufenthalts genau beobachtet, ihre Wesensmerkmale dokumentiert und nach „systemkonformen Kriterien“ bewertet. An zweiter Stelle stand die Testung der körperlichen Konstitution und des physischen Leistungsvermögens. Für die Feststellung der sportlichen Leistungsfähigkeit hatten sich die angehenden Lehrer in Wett- und Kampfspielen in Anwesenheit der Lagerverantwortlichen zu beweisen.

---

<sup>139</sup> RdErl. vom 9. 9. 1941 – Ev I a 2857, in: Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 5.

<sup>140</sup> Vgl. Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung, 5–6.

<sup>141</sup> Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes 11 (1941), 337.

Erst in der dritten Phase des Aufnahmeverfahrens überprüften die Lehrer/innen im Musterungslager die intellektuellen Fähigkeiten und das geistige Potential ihrer künftigen Schüler/innen. Bei der praktischen Umsetzung dieses Auftrages kamen hauptsächlich schriftliche Tests und mündliche Prüfungen zur Anwendung. Ein weiteres Kriterium stellte die Musikalität der Bewerber/innen dar, wobei die musikalische Begabung im Vergleich zum Musizieren und Gestalten von Feiern und Gesangsabenden<sup>142</sup> in der Bewertung eine untergeordnete Rolle spielte. Zudem wurde auch der persönliche Einsatz der Schüler/innen bei diesen Gemeinschaftsveranstaltungen ungleich höher eingestuft als ihr musikalisches Talent.

Insgesamt gesehen legten die Nationalsozialisten das Hauptaugenmerk in den „Ausleselagern“ auf das physische Leistungsvermögen und den Sport im Sinne der Wehrfähigkeit und eines möglichen Kriegseinsatzes. Einen weiteren Schwerpunkt bildete das Musizieren, das ein wichtiges Element des nationalsozialistischen Gemeinschaftslebens und speziell des Lagerlebens darstellte.

Die Musterungslager wurden von dem HJ-Führer der jeweiligen Region, der auch gleichzeitig als Erzieher in einer Lehrer/innenbildungsanstalt arbeitete, geleitet. Darüber hinaus konnten die Nationalsozialisten von diesem Verantwortlichen aus ihren eigenen Reihen erwarten, dass er seine Entscheidungen im Sinne des Systems traf und das Lager gemäß den Richtlinien und Grundsätzen der HJ<sup>143</sup> führte. Die übrigen Aufsichtspersonen im Lager wurden ebenso aus dem Kreis der HJ-Führer, die gleichzeitig auch an einer Lehrerbildungsanstalt tätig sein sollten, rekrutiert. Für die schulischen Angelegenheiten während des Lageraufenthalts waren bereits der Leiter oder die Leiterin jener Lehrer/innenbildungsanstalt, welche die Schüler/innen besuchen wollten, zuständig. Neben Lehrenden der Lehrer/innenbildungsanstalten vor Ort waren ebenso Volksschullehrer/innen als Aufsichtspersonen in den Musterungslagern im Einsatz. Die bereits zitierte Fr. Müller erinnert sich an das Musterungslager als eine „fürchterliche“ Zeit. Die Bewerberinnen hatten ein Sechsbettzimmer mit einem gemeinsamen Waschraum, den die Zeitzeugin aus Schamgefühl nur ungern betrat. Sie war sehr unglücklich, da sie zum ersten Mal allein von zu Hause weg war und großes Heimweh hatte.<sup>144</sup> Die Nationalsozialisten wussten den Umstand, dass zahlreiche Schüler/innen aufgrund ihres jungen Alters an den Lehrer/innenbildungsanstalten verunsichert und eingeschüchtert waren, für ihre Zwecke auszunutzen.

---

<sup>142</sup> Vgl. RdErl. vom 9. 9. 1941 – Ev I a 2857, in: Schmidt-Bodenstedt (Hrsg.), Neuordnung der Lehrerbildung, 6.

<sup>143</sup> Vgl. Günter Kaufmann, Das kommende Deutschland (Berlin 1943), 158.

<sup>144</sup> Vgl. Interview Nr. 9 mit Gisela Müller.

Am Ende des Feldlagers verfassten die Direktor/innen eine abschließende Beurteilung der Bewerber/innen aufgrund ihrer Prüfungsergebnisse in den einzelnen Sparten. Obwohl auch die zuständigen Bannführer der HJ, die als Lagerverantwortliche fungierten, im Entscheidungsfindungsprozess eingebunden waren, gab der Lagerabschlussbericht den entscheidenden Ausschlag für die endgültige Aufnahme. Die ausgewählten Kandidat/innen wurden zunächst den Landjahrbezirksführern gemeldet, welche diese dann den Reichspräsidenten der Heimatbezirke bzw. den Reichsstatthaltern und den Unterrichtsverwaltungen vorschlugen. Es kam selten vor, dass Bewerber/innen nach Absolvierung des Musterungslagers und mit einem positiven Abschlussbericht der Zugang zu den Lehrer/innenbildungsanstalten verwehrt wurde. Dazu war die „Filterwirkung“ des Auswahlverfahrens zu stark und die Kriterien für die Einberufung in ein Musterungslager waren zu streng.<sup>145</sup> Der Lehrermangel im „Altreich“ und in den eroberten Gebieten im Osten trug sicher auch das Seine dazu bei, dass die Anzahl der Ablehnungen sehr gering und überschaubar war.

Ab 1942 spitzte sich die Lage am Lehrersektor immer mehr zu, denn die benötigte Anzahl von 16000 Schüler/innen im 1. Jahrgang der Lehrer/innenbildungsanstalten konnte bei Weitem nicht erreicht werden. 1943 waren es z. B. im gesamten Reich nicht mehr als 11455 Knaben und Mädchen, die eine Ausbildung begannen. Aus diesem Grund konnten auch bei den „Ausleselagern“ kaum mehr große Ansprüche an die geistige Leistungsfähigkeit der Bewerber/innen gestellt werden. Vielmehr wurden die Lagerverantwortlichen davon in Kenntnis gesetzt, dass für eine positive Beurteilung im Lagerabschlussbericht einzig die Erbanlage aufgrund einer ärztlichen Untersuchung ausschlagend sei. Dennoch waren sie angewiesen, den Bewerber/innen durch Leistungsüberprüfungen den Eindruck zu vermitteln, dass tatsächlich eine Auswahl nach bestimmten Kriterien stattfinden würde.<sup>146</sup>

Die Bewerber/innen für die Lehrer/innenbildungsanstalten kamen im Regelfall aus einer abgeschlossenen Volks- oder Hauptschule, wobei aber auch Schüler/innen aus einer Mittelschule oder Höheren Schule die fünfjährige Ausbildung absolvieren konnten. Sie mussten dazu die Mittelschule positiv oder die 6. Klasse einer Höheren Schule abgeschlossen haben, um im 3. Ausbildungsjahr der Lehrer/innenbildungsanstalt einsteigen zu können. Diese

---

<sup>145</sup> Vgl. Claudia Bei der Wieden, Vom Seminar zur NS-Lehrerbildungsanstalt. Die Braunschweiger Lehrerbildung von 1918–1945 (Köln/Weimar/Wien 1996), 344.

<sup>146</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildungsanstalten, 705.

Schüler/innen legten die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen also nach einer dreijährigen Ausbildung ab.<sup>147</sup>

#### **4.4. Die inhaltlich-strukturelle Organisation der Lehrer/innen- bildungsanstalten**

##### **4.4.1. Allgemeine Organisation des Unterrichts**

Am Beginn der Wiedereinführung der Lehrer/innenbildungsanstalten an Stelle der Lehrerakademien in Österreich 1938 wurden die Lehrenden an den Ausbildungsstätten zunächst nur angehalten, den Unterricht an den Lehrstoff der Höheren Schulen anzupassen.<sup>148</sup> Im Oktober desselben Jahres wurden lediglich einzelne Richtlinien für jene Gegenstände erlassen, die den Nationalsozialisten wichtig waren: Turnen und Gesang, Deutsch, Deutsche Geschichte, Erdkundeunterricht, Naturgeschichte, Allgemeine Psychologie, Erziehungs- und Unterrichtslehre, Geschichte der Erziehung.<sup>149</sup>

Zeitgleich mit der Auflösung der Abteilung IV des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten (Österreichisches Unterrichtsministerium) wurde am 1. Juni 1940<sup>150</sup> der Öffentlichkeit eine neue Lehrstoffverteilung präsentiert. Vor der Analyse des offiziellen nationalsozialistischen Lehrplans für die Lehrer/innenbildungsanstalten ist es wichtig zu wissen, dass bei dessen Ausarbeitung die Parteikanzlei eine maßgebende Rolle spielte. Aufgrund der Interventionen seitens dieser Stelle wurde das Anspruchsniveau der Lehrer/innenausbildung für den Pflichtschulbereich bewusst herabgesetzt und niedrig gehalten.<sup>151</sup>

Neben der Berücksichtigung der Meinung Hitlers, dass „kein Lehrer eine akademische Vorbildung brauche, der sein Leben lang in einem Bauerndorf bleibe“<sup>152</sup>, dürfte ein erhoffter Anstieg bei den Anmeldungen zur Lehrer/innenausbildung der Hauptgrund für die vereinfachte Ausbildung gewesen sein. Zudem sollte das niedrige Niveau weniger begabten Schüler/innen aus der Hauptschule bzw. der 8. Schulstufe der Volksschule und Kindern aus sozial benachteiligten Schichten die Chance auf eine berufliche Karriere ermöglichen. Ausdrücklich

---

<sup>147</sup> Vgl. Der Deutsche Erzieher. Heft 11 (1941), 337.

<sup>148</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 14. Stück/1938, 148.

<sup>149</sup> Vgl. VBl. des LSR Niederdonau, Nr. 207/1938 (Richtlinien für den Unterricht an Lehrer- und Lehrerinnenanstalten), 162–165.

<sup>150</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 64.

<sup>151</sup> Vgl. Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer, 150.

<sup>152</sup> Vgl. Gamm, Führung und Verführung, 177.

wurde in einem Erlass aus dem Jahr 1940 darauf hingewiesen, dass nicht nur die begabten Abgänger/innen der Hauptschulen, sondern auch die Absolvent/innen der ein- bis zweiklassigen Volksschulen in Frage kämen.<sup>153</sup>

Das Ziel hinter diesen Überlegungen war es, auch Jugendliche aus bildungsabstinenten Schichten für den Lehrberuf zu motivieren und sie von einer Ausbildung zu überzeugen, um sie dann zu einem systemergebenen und dankbaren Lehrer/innennachwuchs zu formen. Dem Regime war es auch wichtig, dass die zukünftigen nationalsozialistisch ausgebildeten Lehrer/innen flexibel waren und sich bereit erklärten, in fernab gelegenen Gebieten, vor allem in den eroberten Regionen des Ostens, zu unterrichten.<sup>154</sup>

Grundsätzlich wurden die Knaben und die Mädchen an den Lehrer/innenbildungsanstalten getrennt unterrichtet. Es gab aber auch kombinierte Ausbildungsstätten, wie die Staatliche Lehrer/innenausbildung in Wr. Neustadt und Znaim. Der Unterricht fand dort innerhalb der Anstalt getrenntgeschlechtlich in unterschiedlichen Klassenräumen und nach verschiedenen Lehrplänen statt. Durch den Erlass vom 13. August 1938 wurde die Dauer einer Unterrichtseinheit an den Lehrer/innenbildungsanstalten mit 45 Minuten festgesetzt.<sup>155</sup>

Die didaktische Organisation der fünfjährigen Ausbildung sah vor, dass in den ersten drei Jahren der Unterricht im Klassenverband und im Wesentlichen als Frontalunterricht<sup>156</sup> geführt wurde. In den letzten beiden Jahren gab es neben den Lehr- auch Übungsstunden, in denen der komprimiert vorgetragene Wissensstoff eigenständig und ausführlich erarbeitet werden musste. Im Abschlussjahrgang ersetzten in den systemrelevanten Gegenständen Deutsch und Biologie sogenannte Arbeitsgemeinschaften den klassenweisen Unterricht mit dem Ziel einer zweck- und themengebundenen Kooperation der Lehramtsanwärter/innen. Für diese Lernteams wurden Gruppen von je 20 Schüler/innen, gemischt aus den Parallelklassen des Abschlusslehrganges, zusammengesetzt. Damit ergaben sich bei zwei vollbesetzten Klassen im letzten Jahr (60 Lehramtswärter/innen) drei Arbeitsgemeinschaften.<sup>157</sup>

---

<sup>153</sup> Vgl. Amtliches Schulblatt für den Reichsgau Niederdonau, Nr. 187/1940, 146

<sup>154</sup> Vgl. Scholtz, Funktionen der Lehrerbildung, 705

<sup>155</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Österreichischen Unterrichtsministerium, bzw. des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheit, Abt. IV: Erziehung, Kultus und Volksbildung, Nr. 33/1939, 45.

<sup>156</sup> Unter Frontalunterricht ist eine Unterrichtsform zu verstehen, die vorrangig aus einem Lehrer/innenvortrag ohne wesentliche Einbindung der Schüler/innen stattfindet.

<sup>157</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 68.

Die folgende Stundentafel zeigt die Anzahl der jeweiligen Stunden in den jeweiligen Unterrichtsfächern in einem Jahrgang und in der gesamten Ausbildung.<sup>158</sup>

	I	II	III	IV	V	Summe
Deutsch	5	4	4	4	-	17
Deutsche Geschichte	2	2	3	2	-	9
Erdkunde	2	3	3	-	-	8
Volkskunde	-	-	-	2	-	2
Deutschkundliche Arbeitsgemeinschaft	-	-	-	-	2	2
Biologie und Rassenkunde	3	3	2	2	-	10
Rassenkundliche Arbeitsgemeinschaft	-	-	-	-	2	2
Rechnen - Mathematik	4	4	4	2	-	14
Physik (Schüler)	2	2	3	2	-	9
Physik (Schülerinnen)	2	2	2	2	-	8
Chemie mit Mineralogie	-	2	2	-	-	4
Zeichnen - Kunsterziehung	2	2	2	2	-	8
Schriftpflege	1	-	-	-	-	1
Musikerziehung	(4)	(6)	(6)	(4)	(2)	(22)
Musiklehre mit Gesng	2	2	2	2	-	8
Geige	2	2	2	-	-	6
Klavier	-	2	2	-	-	4
Wahlfreie Instrumentalübung	-	-	-	2	-	2
Gemeinschaftsmusizieren	-	-	-	-	2	2
Fremdsprache	4	4	3	2	-	13
Leibeserziehung	5	5	5	4	4	23
Werkarbeit (Schüler)	2	2	2	-	-	6
Werkarbeit (Schülerinnen)	4	2	3	2	-	11
Hauswirtschaft (Schülerinnen)	-	-	-	-	4	4
Landwirtschaft - Forstwesen	-	-	-	-	2	2
Seelenkunde des deutschen Kindes	-	-	-	2	2	4
Allgemeine Erziehungslehre mit Geschichte des Erziehungswesens	-	-	-	2	3	5
Einführung in die Philosophie	-	-	-	-	2	2
Begleitende Religionsgeschichte	-	-	-	-	2	2
Allgemeine und besondere Unterrichtslehre	-	-	-	3	3	6
Schulpraxis	-	-	-	4	10	14
Schulkunde	-	-	-	-	1	1
Stundenanzahl im Jahrgang (Schüler)	36	39	39	37	35	186
Stundenanzahl im Jahrgang (Schülerinnen)	38	39	39	39	37	192

Tabelle 2: Stundentafel der Lehrer/innenbildungsanstalten während der NS-Herrschaft

<sup>158</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 80.

#### 4.4.2 Analyse der wichtigsten systemrelevanten Unterrichtsfächer

Zwecks besserer Übersicht erscheint es sinnvoll, die einzelnen Unterrichtsfächer in wesensähnliche Gruppen zusammenzufassen:<sup>159</sup>

- „Gesinnungsfächer“: Deutsch, Deutsche Geschichte, Erdkunde, Volkskunde, Deutschkundliche Arbeitsgemeinschaft.
- Naturwissenschaftliche Fächer: Rechnen - Mathematik, Biologie mit „Rassenkunde“, „Rassenkundliche“ Arbeitsgemeinschaft, Physik, Chemie.
- Kreative Fächer: Zeichnen – Kunsterziehung, Schriftpflege, Musiklehre und Gesang, Instrumentalmusik, Werkarbeit.
- Erziehungstheoretische Fächer: Allgemeine Erziehungslehre, Seelenkunde des deutschen Kindes, Einführung in die Philosophie, Vergleichende Religionsgeschichte.
- Praxisorientierte Fächer: Allgemeine und Besondere Unterrichtslehre, Schulpraxis, Schulkunde.
- Weitere Pflichtfächer: Leibeserziehung, Hauswirtschaft, Landwirtschaft und Forstwesen

Im Folgenden werden die wichtigsten „Gesinnungsfächer“ und stark ideologisch besetzten Unterrichtsfächer, also jene Gegenstände, die für die Nationalsozialisten im Hinblick auf die Vermittlung und Indoktrinierung ihrer Weltanschauung eine wesentliche Rolle spielten, nach ihren Merkmalen kurz dargestellt und charakterisiert. Einige konkrete Unterrichtsbeispiele sollen die starke ideologische Beeinflussung in Richtung Ausgrenzung und Rassismus aus den systemrelevanten Gegenständen darlegen. Die zahlreichen Quellenbegriffe, die bei einer genauen Analyse eines Lehrplans unumgänglich sind, werden natürlich als solche gekennzeichnet.

#### Deutsch

Die große Anzahl von 17 Wochenstunden in der gesamten Ausbildung sowie die ausführliche Beschreibung im Lehrplan (6 von 11 Seiten nur für das Fach Deutsch) spiegelt den hohen Stellenwert des Gegenstandes für die Machthaber wider. Die primäre Aufgabe des Deutschunterrichts wird im Lehrplan folgendermaßen beschrieben.

---

<sup>159</sup>. Kainig verwendet eine ähnliche Unterteilung bei der Gliederung der nationalsozialistischen Unterrichtsfächer in ihrer Diplomarbeit. Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 60

„Die vornehmste Pflicht des Deutschunterrichtes im allgemeinen [sic] ist es, an der völkischen Erziehung der deutschen Jugend mitzuwirken. An der Lehrerbildungsanstalt fällt ihm noch die besondere Aufgabe zu, den künftigen Lehrer mit Liebe zu seiner Muttersprache zu erfüllen und ihm bewußt [sic] zu machen, daß [sic] er es vor allem sein wird, der durch einen vorbildlichen Gebrauch der Sprache und als richtungsgebender Erzieher an der Pflege und der Reinerhaltung dieses Kulturgutes mitzuwirken hat.“<sup>160</sup>

Der Unterrichtsgegenstand Deutsch war in 4 Disziplinen unterteilt: Erziehung zum Sprechen, Erziehung zum Schreiben, Erziehung zum Sprachdenken und Schrifttum

In der Disziplin „Erziehung zum Sprechen“ sollten die zukünftigen Lehrer/innen daran gewöhnt werden, im Unterricht durchgehend die „Hochsprache“ zu verwenden und mundartsprachliche Ausdrücke zu vermeiden. Dieses Sprachverhalten diente nicht nur der Vorbildwirkung, sondern war auch deshalb wichtig, da sich das Einsatzgebiet für die Junglehrer/innen über das gesamte Reichsgebiet und die eroberten Länder erstreckte. Deshalb wurden die Volksschullehrer/innen bereits in der Ausbildung angehalten, ihren zukünftigen Schüler/innen, vor allem in den ländlichen Gebieten, zu helfen, anstatt der „Hausprache“ die hochdeutsche Gemeinsprache zu verwenden und dabei die heimische Mundart zum Vergleich heranzuziehen. Zudem sollte die deutsche „Hochsprache“ regionale Sprachformen verdrängen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl als einen Ausdruck der Volksgemeinschaft zu stärken.<sup>161</sup>

An der Zielsetzung des Aufsatzunterrichts wiederum ist zu erkennen, wie wenig die Nationalsozialisten von der Individualität der Lehrenden hielten.

„Ziel des Aufsatzunterrichtes ist nicht der sogenannte ‚eigene Stil‘, sondern der durch das persönliche Erleben entzündete, durch den Gegenstand der Darstellung gebundene und durch die gemeinschaftsbildende Kraft der Muttersprache geformte Stil, der die Überzeugung des Lesers durch die Eindringlichkeit der Darstellung gewinnen will. Zu werten sind daher nicht begriffliche Wendigkeit und leere Stilgewandtheit, sondern die Übereinstimmung von wirklichem Gehalt mit der Ausdrucksform, das Maß des geistigen und seelischen Einsatzes, die bescheidene Treue im Sachlichen, die Wahrheit und Echtheit der Darstellung.“<sup>162</sup>

Die Sprachkunde hatte die vorrangige Aufgabe, die „nordisch-germanischen“ Wurzeln der deutschen Muttersprache hervorzuheben und ihre „rassische und völkische Eigenart“ aufzuzeigen. An dieser Stelle des Lehrplans wird die deutsche Sprache der lateinisch-romanischen Sprachgruppe gegenübergestellt und einem eigenwilligen Vergleich unterzogen. Demnach wollten die Nationalsozialisten in der deutschen Sprache eine Vorliebe für die „Tatform“ (aktive Form) und im Gegensatz dazu in den romanischen Sprachen eine solche für

---

<sup>160</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 68.

<sup>161</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 68.

<sup>162</sup> Ebd., 68.

die „Leideform“ (passive Form) erkennen und damit auch Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Menschen ziehen.

„Daher ist dem übermäßigen Gebrauch der Leideform, der sogenannten Hauptwortkrankheit (z. B. den Bildungen auf -ung), den langen lateinisch-romanischen Satzgebäuden, einer blassen unanschaulichen kraftlosen Ausdrucksweise entgegenzuarbeiten.“<sup>163</sup>

Durch eine genaue Betrachtung von Namen (Vornamen, Familiennamen, Tiernamen, Pflanzennamen, Ortsnamen), Redensarten, Sprichwörtern, etc. sollten die Schüler/innen lernen, bestimmte Wörter aufgrund ihrer „germanischen Wurzeln“ eindeutig der deutschen Sprache zuordnen zu können. Bei der Vermittlung der Literatur („Schriftentum“) wurde in jedem Jahrgang ein bestimmtes Arbeitsthema vorgegeben und dazu eine Aufgabenstellung formuliert. So lautete z. B. im 1. Jahrgang das Thema „Der Deutsche in der Volksgemeinschaft“ und die abgeleitete Aufgabe dazu: *„Aus der Gegenwartsliteratur sowie aus dem älteren Schrifttum sind dichterische und fachliche Darstellungen auszuwählen, die an menschlichen Schicksalen, Begebenheiten und Tatsachen anschaulich werden lassen, daß [sic] das deutsche Volk eine Gesinnungs-, Arbeits- und Kampfgemeinschaft ist.“*<sup>164</sup> Als Pflichtlektüre in dieser Klasse hatten die Schüler/innen von Schiller „Wilhelm Tell“ und von Goethe „Hermann und Dorothea“ zu lesen. Darüber hinaus mussten sie noch zwei Werke aus einer Liste auswählen, z. B. von Storm „Der Schimmelreiter“; von Stifter „Kalkstein, Bergkristall“ oder von Hans Grimm „Der Zug des Hauptmanns von Erckert“.<sup>165</sup>

Die angehenden Lehrer/innen sollten auch von der Notwendigkeit der „Reinheit der deutschen Sprache“ überzeugt und infolgedessen angehalten werden, Fremdwörter tunlichst zu vermeiden. Diese mussten im Unterricht durch gleichbedeutende deutsche Wörter ersetzt werden. Die gesetzlichen Grundlagen für diese Lehrplanforderung stellte ein Ministererlass von 1936 dar, der die Wiedergabe fremdsprachlicher Bezeichnungen in die deutsche Sprache reglementierte.<sup>166</sup> Entsprechend dieser Richtlinien wurde auch eine Liste mit den deutschen Formulierungen erstellt. Darin wird beispielsweise aus „Diktat“ die „Niederschrift“, aus „Artikel“ das „Geschlechtswort“, die Nase zum „Gesichtserker“, etc.

---

<sup>163</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 68.

<sup>164</sup> Ebd., 65.

<sup>165</sup> Ebd., 66.

<sup>166</sup> Vgl. Homeyer, Neuordnung des Schulwesens, C 4.

In der Sprachlehre dieses Jahrgangs wurden die Zöglinge auch in die mittelhochdeutsche Sprache eingeführt. Dadurch sollte die Lektüre von Schriftwerken aus dem Mittelalter, wie beispielsweise die Gedichte von Walther von der Vogelweide, besser verständlich werden.

### **Deutsche Geschichte**

Das Unterrichtsfach war für die Nationalsozialisten von großer Bedeutung, da durch den Geschichtsunterricht eine patriotische Gesinnung gemäß ihrer Weltanschauung entwickelt werden sollte. Aus diesem Grund wurden sofort alle österreichischen Geschichtsbücher verboten und stattdessen Ergänzungshefte verwendet.<sup>167</sup> Bezugnehmend auf den Geschichtsunterricht hielt Hitler fest, dass dieser sich nur auf „große, klare Linien“ zu beziehen habe und vorrangig dem Zweck diene, „eine fanatische Nationalbegeisterung zu erzeugen, die in der Einsicht gipfelt, dass der völkische Staat um sein Dasein kämpfen werden muss.“<sup>168</sup>

Wie der Name des Unterrichtsfaches bereits vermuten lässt, versuchten die Nationalsozialisten an den Lehrer/innenbildungsanstalten eine verklarte Geschichtsdarstellung zu vermitteln, welche in erster Linie die Geschichte des Germanentums, die Opferrolle und den ständigen Existenzkampf des deutschen Volkes und die Verherrlichung des Nationalsozialismus thematisierte. Kennzeichnend für diese Interpretation der deutschen Geschichte war die enge Verbindung zur Rassenlehre, die in jeder historischen Epoche eine wichtige Rolle spielte. Den Schwerpunkt des Unterrichts bildete naturgemäß die Geschichte der Deutschen, aber es wurde auch über andere Völker gelehrt. Gemäß ihren außenpolitischen Beziehungen zu Nazi-Deutschland wurden die historischen Ereignisse in anderen Ländern positiv oder negativ wiedergegeben.<sup>169</sup>

Die nationalsozialistische Geschichtsdarstellung beginnt mit dem Auftreten der „nordischen Rasse“, die in der Jungsteinzeit um 1900 v. Chr. eine „eigenartige Bauernkultur kriegerischen Gepräges“ entwickelte.<sup>170</sup> Des Weiteren wurden im 1. Jahrgang die Abwanderung dieses Kulturkreises in den Süden und die Bildung der germanischen Stämme, die Vereinigung der Mittelmeervölker im Römischen Reich, das Reich Karl des Großen und nach dessen Tod die nationale Aufspaltung in ein romanisches Westreich (Frankreich) und ein germanisches (deutsches) Ostreich behandelt.

---

<sup>167</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 65.

<sup>168</sup> Zit. n. Lingelbach, Erziehung im nationalsozialistischen Deutschland, 32.

<sup>169</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 65.

<sup>170</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 69.

Am Beginn des 2. Jahrganges wurde bei der Darbietung des Übergangs vom germanisch-deutschen Volkstum zum universellen römisch-deutschen Kaisertum besonders betont, dass sowohl der Papst durch den Investiturstreit als auch die Fürsten mit dem Streit zwischen Welfen und Staufern die „Einheit des Reiches untergruben.“<sup>171</sup> Interessant und aufschlussreich beim Thema „Wandel von der Reichspolitik zur Hausmachtspolitik der deutschen Fürsten“ ist, dass von den Nationalsozialisten gerade die Herrschergeschlechter der Luxemburger und Habsburger als solche bezeichnet werden. Für die „Lahmlegung der politischen Geltung Deutschlands“ machten sie einerseits die Reformation und andererseits Frankreich sowie die Türken verantwortlich.<sup>172</sup>

Im 3. Jahrgang wurden u. a. diese Themen wieder aufgegriffen und der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechend behandelt. Die folgende Textstelle bringt einen Auszug aus dem Lehrplan dieser Schulstufe:

„Endgültige konfessionelle Spaltung Deutschland im Dreißigjährigen Krieg und die Atomisierung des Reichsgebietes (Westfälischer Friede 1648). Zweifrontenkrieg der kaiserlich-habsburgischen Macht gegen Frankreichs Raubpolitik und türkischer Eroberungslust. [...] Die Ideen der Aufklärung in ihrer segensreichen (Friedrich der Große und Josef II.) und verhängnisvollen Wirkung (Auswüchse der französischen Revolution und Judenemanzipation). Die Koalitionen als Werkzeuge Englands im Kampfe gegen die grobeuropäische Kaiseridee Napoleons. [...] Bismarck begründet durch Preußens Sieg über Österreich ein neues Reich. Steigende Weltgeltung Deutschlands auf wirtschaftlichen (Industrialisierung) und machtpolitischen Gebiet (Allgemeine Wehrpflicht, Flottenbau, Kolonien). Englands Einkreisungspolitik und der Weltkrieg. Versailles und die nationalsozialistische Revolution. Adolf Hitler und das neue Deutschland.“<sup>173</sup>

Den Abschluss des Jahrgangs bildeten somit die ureigensten Themen der Machthaber, nämlich das „Friedensdiktat von Versailles“ sowie die „nationalsozialistische Revolution unter Hitler und das neue Deutschland“

Der Unterricht im 4. Jahrgang erfolgte nach den Schwerpunkten „Der Kampf um den deutschen Lebensraum“ und „Der deutsche Mensch in seinem Lebensraum“. Bei der Vermittlung dieser Themen ging es im Wesentlichen darum, einerseits die Eroberungen im Osten und den Krieg generell zu legitimieren und andererseits die Opfer- und Kampfbereitschaft der zukünftigen Lehrer/innen als Meinungsbildner/innen aufrechtzuerhalten oder noch zu stärken. Themen, wie „*Der tausendjährige Krieg um das linksrheinische Land*“, „*Volk ohne Raum im 19. Jahrhundert*“, „*Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen im Weltkrieg*“ oder „*Die Idee der bluts- und bodenbedingten Volksgemeinschaft Adolf Hitlers befreit das deutsche Volk von den*

---

<sup>171</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 69.

<sup>172</sup> Ebd., 69

<sup>173</sup> Ebd., 69.

*Fesseln der Vergangenheit*<sup>174</sup> sollten vor allem Überzeugungsarbeit bei den Jugendlichen leisten, um danach ihre Loyalität einzufordern.

Insgesamt gesehen standen im Mittelpunkt jeder historischen Epoche der Deutschen Geschichte an den Lehrer/innenbildungsanstalten immer der „schicksalshafte Daseinskampf des deutschen Volkes im Ringen mit den Völkern“ und die Hervorhebung der „rassischen Bedingtheit dieses Kampfes“. Das Verständnis des Volkes als eine „Blut- und Kampfgemeinschaft“ zog sich wie ein roter Faden durch alle Jahrgänge.

Bei der Betrachtung dieser Lehrplaninhalte darf man nicht außer Acht lassen, dass in den letzten Kriegsjahren viele Lehramtskandidaten kurz vor ihrem Einsatz im Krieg standen. Historische Themen und ihre Verklärung im Nationalsozialismus waren auch bevorzugte Aufgaben bei den mündlichen Reifeprüfungen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

1. *Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde geboren werden. (Friedrich der Große)*
2. *Das „Dritte Reich“ wird ein Bauernreich sein, oder es wird vergehen wie die Reiche der Hohenstaufen und der Hohenzollern.*<sup>175</sup>

### **Volkskunde**

In den Lehrer/innenbildungsanstalten wurde das Unterrichtsfach Volkskunde nur im 4. Jahrgang gelehrt. Dabei erfuhren die Schüler/innen über das Siedlungswesen, den Hausbau (Reichssiedlungsgesetz) und erhielten eine Einführung in die naturgebundene Denkweise der Bauern und einen Überblick über die Aufgaben der deutschen Jugend in der Landwirtschaft.

Des Weiteren beschäftigte sich der Unterrichtsgegenstand mit Festen und Bräuchen im Laufe eines Jahres, die - nach der Meinung der Nationalsozialisten – germanischen Ursprungs waren und durch die Kirche umgedeutet wurden. Dies war auch ein Hauptgrund für das Erlernen von Liedern und Tänzen in der Lehrer/innenausbildung. Den hohen Stellenwert der Volkskunde und insbesondere der Volksgemeinschaft bei den Nationalsozialisten zeigt ein Maturabeispiel der Lehrer/innenbildungsanstalt Znaim in „Niederdonau“ aus dem Jahre 1940. Die entsprechende Aufgabe aus dem Fach Deutsch lautete: *Warum nimmt die Volkstumskunde in der nationalsozialistischen Erziehung einen so wichtigen Platz ein?*<sup>176</sup>

---

<sup>174</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/ 1940, 70.

<sup>175</sup> Vgl. Rudolf Wagner, Zur Geschichte der Anstalt Znaim (Aufsatz Znaim 1941), 17, in Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 50.

<sup>176</sup> Ebd., 50.

Grundsätzlich forderte der Lehrplan, dass sich die Volkskunde nicht auf die historische Darstellung in der Ausbildungszeit beschränken, sondern auch darüber hinaus aktiv praktiziert werden sollte. Die Möglichkeit dafür wurde in Volkstanz- und Spielgruppen geboten, die in der Freizeit stattfanden und der Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft dienen sollten.<sup>177</sup>

### **Biologie mit „Rassenkunde“/ „Rassenkundliche Arbeitsgemeinschaft“**

In den ersten beiden Ausbildungsjahren beschäftigte sich der Biologieunterricht mit rein fachlichen Themen und versuchte, Kenntnisse über Tiere und Pflanzen, insbesondere Nutzpflanzen aus der Heimat, zu vermitteln. Mit der Vererbungslehre in der dritten Schulstufe begannen die Nationalsozialisten, den Gegenstand gezielt zu instrumentalisieren und dessen Inhalte gemäß ihrer Weltanschauung darzustellen. Dabei wurden die Beziehungen zwischen dem Erbgut und der Umwelt ideologisch „eingefärbt“ und die Abhängigkeiten in einer Lebensgemeinschaft anhand der Funktionsweise der „Volksgemeinschaft“ interpretiert. Im vierten und letzten Jahr des Unterrichts im Klassenverband wurden die Gesetze der Vererbungslehre am Menschen gedeutet und Themen der „Rassenkunde“ ausführlich behandelt. Aufbauend auf die Vererbungslehre im dritten Jahrgang sollten die angehenden Lehrer/innen durch eine einseitige Darstellung der Lehrinhalte „Stammbaum- und Zwillingsforschung, Erbkrankheiten, Ursprung und Entwicklung des Menschen und seiner Rassen, die Rassenkreise, die Rassenbestandteile des deutschen Volkes, Volk und Rasse,“<sup>178</sup> von der rassistischen Einstellung im Nationalsozialismus überzeugt werden. Ausgewählte Beispiele, wie das folgende, sollten dazu beitragen, diese menschenverachtende Anschauung zu festigen.

<i>„Dem Staat kostet:</i>	<i>ein gesunder Schüler täglich</i>	<i>RM 0,33</i>
	<i>ein Hilfsschüler täglich</i>	<i>RM 1,50</i>
	<i>ein Geisteskranker täglich</i>	<i>RM 3,-</i>
	<i>ein Taubstummer täglich</i>	<i>RM 4,-</i>
	<i>ein Erbgesunder jährlich</i>	<i>RM 125,-</i>
	<i>ein Erbkranker jährlich</i>	<i>RM 1944,-</i>

*Deutschland gibt alljährlich 1,3 Milliarden RM für Erbkranken aus. Dafür könnte man jährlich 70.000 Eigenheime bauen.“<sup>179</sup>*

<sup>177</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück 1940, 71.

<sup>178</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/ 1940, 71.

<sup>179</sup> Vgl. Sepp Burgstaller, Das Zeichnen im tierkundlichen Unterricht (Wien 1941), 32.

Im 5. Jahrgang ersetzte die „**Rassenkundliche Arbeitsgemeinschaft**“ das Unterrichtsfach Biologie mit „Rassenkunde“ im gebundenen Unterricht und wurde in drei Gruppen geführt. Dieser Gegenstand mit dem Arbeitsthema „Die Erhaltung der Rasse“ bildete ein geeignetes Propagandaforum für die nationalsozialistischen Bildungsverantwortlichen. Der folgende Auszug aus dem Lehrplan an soll diese Feststellung unterstreichen.

„Zahlenmäßige Erhaltung der Rasse; [...] Erhaltung erbgesunder Stämme (Erhaltung eines „erbgesunden“ Bauerntums, das Erbhofgesetz); Gefahren kranken Erbgutes; Erhaltung der Rassenreinheit; Vermischung, Judenfrage, rassische Ausartung, Gefahren der Unterwanderung. Das Bauerntum als Lebens- und Blutquell [...]“<sup>180</sup>

Der folgende Ausschnitt aus dem gegenstandsbezogenen Schulbuch beschreibt ausführlich die Einteilung der Bevölkerung des Deutschen Reiches in Deutsche, „Volljuden“, „Dreivierteljuden“, „Halbjuden“ und Vierteljuden“ aufgrund des „Gesetzes zum Schutz der des deutschen Blutes“. Zudem konnte nur jemand als „Volksgenosse“ gelten, der „deutschen Blutes“ war und auch nur dann Staatsbürger sein. Somit waren die Juden und Jüdinnen von der „Volksgenossenschaft“ ausgeschlossen. Diese Inhalte bildeten auch die Prüfungsunterlagen, wonach die Schüler/innen z. B. wissen mussten, welche Ehen zwischen den jeweiligen Gruppen verboten oder erlaubt waren bzw. genehmigt werden mussten.<sup>181</sup>

Die vom System gezielt gesteuerte Beschäftigung der Lehramtskandidat/innen mit den rassistischen und antisemitischen Themen sollten gewährleisten, dass sie nach der Ausbildung als nationalsozialistisch „geformte“ und ideologisch überzeugte Lehrer/innen in den Schulen unterrichten würden.

### **Mathematik – Rechnen**

Die Nationalsozialisten verwendeten auch Teile des Mathematikunterrichts, um ihre Ideologie zu positionieren und die Indoktrinierung der Lernenden voranzutreiben. Vor allem die Textaufgaben besaßen das Potenzial, ihre rassistischen und menschenverachtenden Ansichten im mathematischen Kontext gezielt darzustellen. Bevorzugte Themen dieses schriftlichen Aufgabenkomplexes waren die Diskriminierung und Kriminalisierung der jüdischen Bevölkerung, im Besonderen die Verstärkung von Feindbildern, die Kosten und die Belastungen durch „erbkrank“ oder behinderte Menschen, usw. Viele Beispiele hatten auch waffentechnische und kriegsstrategische Berechnungen zum Inhalt, nicht zuletzt, um das

---

<sup>180</sup> Vgl. Burgstaller, Tierkundlicher Unterricht, 72.

<sup>181</sup> Ebd., 46–49

„Momentum der Kriegsbereitschaft“ hochzuhalten. Die folgenden Textaufgaben sollen dies illustrieren.

Beispiel 1:

„Der Jude scheut die Handarbeit

<i>Es waren beschäftigt in:</i>	<i>Von der Gesamtbevölkerung</i>	<i>Davon Juden</i>
<i>Land- und Forstwirtschaft</i>	29,5 %	1,7 %
<i>Industrie und Handwerk</i>	40,9 %	25,9 %
<i>Handel und Verkehr</i>	17,1 %	58,8 %

*Die eingewanderten Ostjuden hatten nach dem Weltkrieg, nachdem sie hier sesshaft geworden waren, einen Bevölkerungszuwachs von 22,4%. Wie gefährlich diese jüdische Überflutung zu werden drohte, geht daraus hervor, dass zum Beispiel in den Jahren von 1910 bis 1925 täglich 13 bis 15 galizische Juden in Deutschland einwanderten.“<sup>182</sup>*

Beispiel 2:

*„Luftnachrichtentruppen melden bei einem Manöver nach einer 210 km hinter ihrer Stellung liegenden Stadt, daß [sic] sie von einer feindlichen Fliegerstaffel mit 300 km/h angefliegen wird. 3 Minuten nach der Meldung steigt dort eine Abwehrstaffel auf und fliegt den Feinden mit 350 km/h entgegen. Nach welcher Zeit und in welcher Entfernung von der Stadt kommt es zum Kampf?“<sup>183</sup>*

### **Leibeserziehung**

Kennzeichnend für den hohen Stellenwert des Sports in den nationalsozialistischen Lehrer/innenbildungsanstalten war neben den vielen Stunden in der Gesamtstundenzahl, der Umstand, dass in den ersten drei Jahren Wintersportwochen abgehalten werden mussten und am Ende der 4. Klasse jeder Schüler bzw. jede Schülerin eine Ausbildung im Rettungsschwimmen nachzuweisen hatte. Die Absolvierung der Schwimmprüfung wurde auch im Reifezeugnis gesondert vermerkt.<sup>184</sup>

---

<sup>182</sup> Vgl. Der Nationalsozialismus in Zahlen. Ergänzungsheft für den Rechenunterricht. Zugleich Handreichung für den nationalpolitischen Unterricht (Berlin 1935), 30, in: Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 73.

<sup>183</sup> Vgl. Emil Ludwig/Arnulf Reuschel, Arithmetik und Geometrie für die 3. bis 5. Klasse (Ludwig, Mathematisches Unterrichtswerk für Höhere Schulen, 2. Band, Wien 1943), 176.

<sup>184</sup> Vgl. VBl. für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940, 64.

Die Höherstellung der Leibesübungen erkennt man auch daran, dass die Lehrplanforderungen nicht in der Lehrstoffverteilung der Lehrer/innenbildungsanstalten angeführt wurden. Der Sportunterricht musste nach den Richtlinien des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abgehalten werden. Vorweg hielt der Reichsminister fest, dass der Schulsport nicht ausschließlich eine körperliche Ausbildung, sondern vielmehr eine Erziehungsweise darstelle, welche die Grundlage für Kampfkraft und Wehrfähigkeit schaffen sollte.<sup>185</sup> Für die Umsetzung dieser Ziele und als ideale Vorbereitung für den Kriegseinsatz sahen die Nationalsozialisten die Sportarten Boxen und Fußball als überaus geeignet an:

„Es ist deshalb selbstverständlich, daß [sic] die Übungsgebiete Fußball und Boxen, die eine Erziehung zu kämpferischem Einsatz und entschlossenem Handeln in erster Linie gewährleisten und im Kampfbuch des Führers sowie in den Lehrplan-Richtlinien besonders hervorgehoben sind, gerade in der Kriegszeit besondere Berücksichtigung erfahren.“<sup>186</sup>

Der Lehrplan in der Leibeserziehung an den Lehrerbildungsanstalten war mit jenen der Höheren Schulen ident. Die Lehrstunden sollten einen klaren und überschaubaren Aufbau haben und von Überwindung der eigenen körperlichen Grenzen, Abhärtung und Disziplin gekennzeichnet sein. Dabei kam im NS-Schulsport das Führerprinzip in einem besonderen Maß zur Anwendung.

---

<sup>185</sup> Vgl. Homeyer, Neuordnung des Schulwesens im 3. Reich, C 3 e.

<sup>186</sup> Vgl. Min. Erlass vom 1.12.1939, in: Homeyer, Neuordnung des Schulwesens, C 3 e.

## 5. Die Lehrer/innenbildungsanstalten in „Niederdonau“

### 5.1. Überblick über die Lehrer/innenbildungsanstalten in „Niederdonau“

Das Bundesland Niederösterreich erhielt nach der Einteilung der Verwaltungseinheiten durch die Nationalsozialisten ab Mai 1938 die Bezeichnung „Reichsgau Niederdonau“. Der neu geschaffene Bereich hatte auch andere Grenzen als Niederösterreich, denn einerseits wurden die Gebiete um Baden, Preßbaum, Korneuburg und Fischamend dem „Reichsgau Groß-Wien“ zugeordnet, andererseits kamen die nördlichen Bezirke des Burgenlandes (Neusiedl, Eisenstadt, Oberpullendorf und Mattersburg) dazu.<sup>187</sup> Nach der Besetzung der sudetendeutschen Region wurde der Gau um die Verwaltungsgebiete Neubistritz, Znaim und Nikolsburg erweitert und zählte damit ungefähr 1.700.000 Einwohner/innen.<sup>188</sup> Der zuständige Gauverwalter für den Nationalsozialistischen Lehrerbund in Niederdonau Oberlehrer Otto Winkler wurde vom Gauleiter Dr. Hugo Jury mit der Leitung des gesamten Schulwesens, also auch mit jener der Lehrer/innenbildungsanstalten, betraut.<sup>189</sup>

In der Zeit des Nationalsozialismus gab es im Reichsgau Niederdonau vier Standorte der Staatlichen Lehrer/innenausbildung: Krems, St. Pölten, Wr. Neustadt und Znaim. Während bei der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich die Lehrer/innenbildungsanstalten in Krems, St. Pölten und Wr. Neustadt bereits auf eine lange Tradition zurückblicken konnten, wurde in Znaim erst 1938 eine neue Institution errichtet. Zu diesen ursprünglichen Ausbildungsstätten kamen im Laufe der Kriegsjahre immer weitere ausgelagerte Standorte. Solche Exposituren entstanden beispielsweise in Gleiß am Sonntagsberg von der LnBA Krems oder im Stift Lilienfeld für die LBA St. Pölten. Sie wurden benötigt, da durch die alliierten Bombenangriffe auf die Städte die Schulgebäude teilweise zerstört wurden und kein geregelter, sicherer Unterricht mehr möglich war. Zudem wurden Lehrende und Lehramtskandidat/innen aus dem Osten des Deutschen Reiches, die vor der vorrückenden sowjetischen Armee flüchteten, aufgenommen, wie z. B. aus dem Banat in die LBA St. Pölten.

Die älteste Lehrerbildungsstätte im heutigen Niederösterreich wurde im November 1873 als „Erstes Niederösterreichisches Landes-Proseminar für Knaben“ in Wr. Neustadt eröffnet und im April 1876 vom Niederösterreichischen Landtag in eine fünfjährige Lehrerbildungsanstalt,

---

<sup>187</sup> Vgl. Otto Degg, Die Gründung des Großdeutschen Reiches durch den Anschluß der Ostmark und des Sudetenlandes (Salzburg 1939).

<sup>188</sup> Alois Forst, Die deutsche Arbeitsfront und ihr Aufbauwerk im Gau Niederdonau (Wien 1939), 18.

<sup>189</sup> Vgl. Kremser Zeitung, 9. 6. 1938, 3.

genannt "Niederösterreichisches Landes-Lehrerseminar in Wiener Neustadt", übergeführt.<sup>190</sup> Mit der Gründung einer privaten Lehrer/innenbildungsanstalt 1924 hatten in Wr. Neustadt im Gegensatz zu St. Pölten, wo nur Knaben und in Krems, wo nur Mädchen zu dieser Zeit ausgebildet wurden, beide Geschlechter die Möglichkeit, eine pädagogische Ausbildung zu absolvieren

Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurde diese private Bildungseinrichtung aufgelassen und in eine nationalsozialistische Staatliche Lehrer/innenbildungsanstalt umgewandelt. Die Schülerinnen und Schüler waren jedoch nicht nur in der Ausbildung getrennt, sondern hatten auch an unterschiedlichen Orten ihr einwöchiges „Aufnahmelager“ über sich ergehen zu lassen. Für die Mädchen sind dabei die Lager am Rosenhügel in Wien (Schuljahr 1939/40), in Laa/Thaya und Saatz durch Berichte von Zeitzeuginnen mit genauen Schilderungen ihrer prägnantesten Erlebnisse belegt.<sup>191</sup> Zusätzlich zu den Lagern mussten in den ersten Jahren noch mündliche Prüfungen abgelegt werden, die in erster Linie die politische Gesinnung und das Verhalten in der Gemeinschaft bewerteten. Während der Einzugsbereich für die angehenden Lehrer die Kreise Wiener Neustadt, Baden, Eisenstadt, Neunkirchen und Oberpullendorf umfasste, kamen bei den Mädchen noch die Kreise Bruck a. d. Leitha, Gänserndorf und Korneuburg dazu<sup>192</sup>.

Die Schwerindustrie und das größte Produktionswerk für Jagdflugzeuge machten Wr. Neustadt zum Hauptangriffsziel der alliierten Luftangriffe im Reichsgau Niederdonau. Die permanente Gefahr beeinträchtigte den Schulbetrieb an der Lehrer/innenbildungsanstalt erheblich und es wurden bereits im Ausbildungsjahr 1942/43, das noch relativ ungestört durchgeführt werden konnte, Vorkehrungen für die weiteren Kriegsjahre getroffen. Dabei wurde eine interessante Methode entwickelt: eine „Fernbetreuung“ der Schüler/innen. Sie erhielten dabei in der Bildungsanstalt ihre Arbeitsaufträge, die sie dann zu Hause selbst erledigten. Diese Hausübungen brachten sie zwecks Korrektur wieder zurück in die Schule, um dort neue Übungen für die Heimarbeit zu erhalten. Als auch diese Vorgangsweise zu gefährlich wurde, musste die Ausbildung in verschiedene Nachbarorte, wie beispielsweise in die Hauptschule nach Felixdorf, verlegt werden.

In der letzten Phase des Krieges wurden die Schüler/innen in Quartieren, wie in Reichenau und Hirschwang an der Rax, untergebracht und dort weiter unterrichtet. Sie waren dabei nach

---

<sup>190</sup> Vgl. Alois Kozar, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt Wiener Neustadt 1873 – 1967. Historischer Abriss (Wiener Neustadt 1967), 2–3.

<sup>191</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 114.

<sup>192</sup> Vgl. Amtliches Schulblatt für den Reichsgau Niederdonau, Nr. 225/1941, 153.

Geschlecht und Jahrgängen auf verschiedene Gasthöfe aufgeteilt und konnten in den ländlichen Regionen noch eine kurze Zeit relativ ungestört lernen. Im Frühjahr 1945 rückte die sowjetische Armee immer näher und so wurden auch diese Rückzugsgebiete der Lehrer/innenausbildung zu Kampfzonen. Zur gleichen Zeit griffen die russischen Kampfflieger das Stadtzentrum von Wr. Neustadt erneut massiv an und zerstörten am 14. März das Gebäude der Lehrer/innenbildungsanstalt durch Bomben vollständig. Die Angst vor den sowjetischen Soldaten, die den Angriff auf das Deutsche Reich als einen Vergeltungsfeldzug ansahen, war bei den Schülerinnen und Lehrerinnen der Bildungsstätte sehr groß, als die Rote Armee Anfang April die Stadt besetzte.<sup>193</sup>

Im Jahre 1938 wurde in Znaim eine deutschsprachige Lehrer/innenbildungsanstalt errichtet und noch im Oktober desselben Jahres durch die staatlichen Stellen der Tschechoslowakischen Republik geschlossen.<sup>194</sup> Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Südmähren 1939 stellten die Nationalsozialisten die Lehrer/innenbildungsanstalt wieder in eine deutsche Ausbildungsstätte um.<sup>195</sup> Diese vierte Lehrer/innenbildungsanstalt im Reichsgau Niederdonau war sowohl für die Knaben als auch für die Mädchen für die Kreise Znaim, Gänserndorf, Gmünd, Hollabrunn, Korneuburg, Mistelbach, Neubistritz, Nikolsburg und Waidhofen/Thaya zuständig.<sup>196</sup>

Die Lehrer/innenbildungsanstalt Znaim wurde nach Geschlechtern getrennt unterrichtet und hatte in den ersten drei Jahren einen starken Zulauf an Schüler/innen. Die Zahl von 238 Schüler/innen (113 Mädchen, 115 Knaben) im Schuljahr 1938/39 mit einem Vorbereitungsjahr und vier Jahrgängen erhöhte sich im dritten Ausbildungsjahr auf 15 Klassen mit 356 Schüler/innen (192 Mädchen, 164 Knaben). Die steigenden Besucherzahlen hatten zur Folge, dass das Anstaltsgebäude ausgebaut und zusätzlich drei Häuser<sup>197</sup> für neue Schülerheimplätze angemietet werden mussten. Die Aufsichtspersonen in den Internaten unterrichteten auch an der Lehrer/innenbildungsanstalt, wodurch die, den Nationalsozialisten so wichtige Gemeinschaftserziehung, bestmöglich gefördert werden konnte.

---

<sup>193</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 114.

<sup>194</sup> Vgl. Adolf Helbok/Emil Lehmann, Heimgekehrte Grenzlande im Südosten. Ostmark, Sudetengau, Reichsprotektorat Böhmen und Mähren. Ein Handbuch (Leipzig 1939), 283.

<sup>195</sup> Vgl. Veröffentlichung über die Neugestaltung und Entwicklung des Höheren Schulwesens in Znaim 1938/39, in: Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 122.

<sup>196</sup> Amtliches Schulblatt für den Reichsgau Niederdonau, Nr. 225/1941, 153.

<sup>197</sup> Die drei für die Schüler/innenheime angemieteten Häuser befanden sich in der Leiningengasse 6 und 16 sowie in der Schillerstraße 10. Vgl. Rudolf Wagner, Zur Geschichte der Anstalt (Znaim 1941), in: Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 124.

Neben der Fremdsprache Englisch, die sich auch im Fächerkanon der anderen Lehrer/innenbildungsanstalten befand, gab es in Znaim überdies Tschechisch als Lehrfach. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal stellte die besondere Vermittlung der Grenzlandproblematik dar, die in fast allen Fächern als ein durchgehendes Thema von verschiedenen Seiten betrachtet wurde. Im Mittelpunkt dieser Ausführungen standen Fragen politischer Art im Zusammenhang mit Kampfhandlungen in den Grenzgebieten. Ein starkes Manko der Lehrer/innenbildung Znaim und ein großes Problem für die Lehrenden war das Fehlen eines gültigen Lehrplans für alle Jahrgänge.<sup>198</sup>

Mit fortschreitendem Verlauf des Krieges kam es in der Lehrer/innenbildungsanstalt Znaim zu enormen Engpässen sowohl beim Lehrpersonal als auch bei der allgemeinen Versorgung der gesamten Infrastruktur der Ausbildungsstätte. Ein Großteil der Lehrer und die älteren Schüler wurden zur Wehrmacht eingezogen. Ab 1943 wurden Lehramtskandidat/innen aus Znaim auch in einer Expositur in Hollabrunn ausgebildet, da im eigenen Institutsgebäude Oberschülerinnen aus der Stadt untergebracht werden mussten. Im Frühjahr 1945 wurde das Gebäude als Lazarett benötigt und daher blieb die Lehrer/innenbildungsanstalt nach den Osterferien für immer geschlossen. Kurz darauf wurde der Schulkomplex von der sowjetischen Luftwaffe schwer getroffen und teilweise zerstört.<sup>199</sup>

In den folgenden zwei Kapiteln wird versucht, der Forschungsfrage nach den Veränderungen der Gegebenheiten in den nationalsozialistischen Lehrer/innenbildungsanstalten anhand zweier Ausbildungsstätten detailliert nachzugehen. Die Wahl fiel dabei auf die LnBA Krems, da in der Donaustadt nur Lehrerinnen ausgebildet wurden, und auf die LBA St. Pölten, die nur Knaben aufnahm. Zudem handelte es sich bei beiden Bildungsinstitutionen um Ausbildungsstätten mit langer Tradition.

## **5.2. Die Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems**

Nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wählten die Nationalsozialisten die Stadt Krems als Sitz der Gauleitung des „Gaus Niederdonau“ und machten sie damit zu einer Art regionaler Hauptstadt. Die Donaustadt zählte zu dieser Zeit ungefähr 15.000 Einwohner/innen. Zum besseren Verständnis der Vorgänge rund um die nationalsozialistische

---

<sup>198</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 123.

<sup>199</sup> Vgl. Znaimerbrief Nr.11. Mitteilungsblatt der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt und der Bildungsanstalt für Hauswirtschaft und Leibeserziehung in Znaim (Mistelbach 1998).

Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems erscheint ein historischer Rückblick auf die Entwicklung der Lehrerinnenausbildung in der Donaustadt unbedingt erforderlich.

Bereits 1775, also ein Jahr nach Einführung der Allgemeinen Schulpflicht durch Maria Theresia, entstand in Krems eine „Deutsche Hauptschule“. Diese Schule wurde allerdings schon ein Jahr später nach St. Pölten verlegt und 1869 in eine K. u. k. Lehrerbildungsanstalt umgewandelt. Als eine derartige Ausbildungsinstitution kehrte sie jedoch 1871 an ihre ursprüngliche Wirkungsstätte nach Krems in das Kloster des Piaristenordens zurück. Das Kremser Wochenblatt kommentierte die Standortverlegung der Lehrerbildungsanstalt folgendermaßen:

„(Lehrerbildungsanstalt) Die Aufnahme der Zöglinge in die von St. Pölten nach Krems mit 1. Oktober laufenden Jahres übertragene k. k. Lehrerbildungsanstalt findet in den ersten Tagen des Monats Oktober statt. Die Aufnahmeprüfung für die Aufnahmebewerber ist auf den 6. Oktober, der Beginn des Unterrichtes auf den 9. festgesetzt, [...] Unbemittelte, fleißige und gesittete Jünglinge können Staatsstipendien zu 100, 150 auch 200 Gulden erlangen. Joh. Hübl, Direktor“<sup>200</sup>

1872 wurde eine zweiklassige Knabenvolksschule am Klostergelände der Piaristen als Übungsvolksschule für die Lehrerbildungsanstalt neu eingerichtet und auch vom Direktor der Anstalt, Johann Hübl, geleitet. Kurz darauf erhielt die Institution durch die Aufstockung von drei auf fünf Ausbildungsklassen eine zusätzliche Aufwertung. Eine Besonderheit bildete ein zirka 3400 m<sup>2</sup> großer Schulgarten, der zugleich Nutzgarten, Versuchsgarten zum Anbau von Obst, Gemüse, Wein sowie Blumen und Schulgarten für die Volksschule war.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde neben der städtischen Turnhalle in der heutigen Heinemannstraße ein völlig neues Gebäude für die Staatliche Lehrerausbildung errichtet, das 1903 seiner Bestimmung übergeben wurde. Aufgrund der hohen Lehrerarbeitslosigkeit in den 1930er-Jahren wurde die einstige Vorzeigeschule der Monarchie im Juni 1936 geschlossen. Das Gebäude und der größte Teil des Inventars wurden vom Bundesgymnasium Krems übernommen und wird noch heute vom BORG Krems genutzt.

Neben der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt gründete der Orden der Englischen Fräulein 1892 eine Anstalt für eine Privatlehrerinnenausbildung am Hohen Markt im Zentrum von Krems, wodurch auch die Ausbildung von angehenden Lehrerinnen in der Donaustadt auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Aus diesem Grund wird im Folgendem die Geschichte des Frauenordens in Bezug auf die Ausbildung von Pädagoginnen überblicksmäßig dargestellt.

---

<sup>200</sup> Zit. n. Kremser Wochenblatt, Zeitschrift für Unterhaltung, landwirtschaftliche und industrielle Interessen, 30. 9. 1871, 3.

Die Geschichte der Englischen Fräulein, die von der englischen Ordensschwester Mary Ward (1585–1645) gegründet wurde und mit ihren Bildungsinstitutionen das Bildungswesen in Österreich über Jahrhunderte hinweg wesentlich mitprägte, begann 1722 in Krems. Am 15. Jänner dieses Jahres entschloss sich die Stadt Krems in einer Ratssitzung entgegen anfänglichen Bedenken, dem Frauenorden eine Niederlassung zu genehmigen. Damit war es den Englischen Fräulein erlaubt, das Haus des Schneidermeisters Christian Sybly am Hohen Markt zu erwerben. Daraufhin ließ die Oberin Maria von Kriechbaum, die sich als federführend bei der Klostergründung in Krems zeichnete, an der Stelle des erworbenen Gebäudes ein Institutsgebäude und eine kleine Kirche errichten. Nach dreijähriger Bautätigkeit und dem Umbau eines zusätzlichen Hauses konnten die Englischen Fräulein am 4. August 1725 ihre neue Wirkungsstätte beziehen. Am 28. August 1725 nahm der Orden mit einer Volksschule seine Lehrtätigkeit in Krems auf. Im Jahr 1800 entzog der Staat seine finanzielle Unterstützung, worauf die Englischen Fräulein ihr Internat wieder nach St. Pölten verlegten.<sup>201</sup>

Mit dem Schuljahr 1892/93 begann der Frauenorden wieder mit der schulischen Ausbildung in Krems und eröffnete in den Räumlichkeiten ihres Instituts eine Privatlehrerinnenanstalt. In den ersten fünf Jahren mussten die angehenden Pädagoginnen ihre Reifeprüfungen an der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt in der Heinemanngasse ablegen. Erst nach der staatlichen Anerkennung durch die Verleihung des Öffentlichkeitsrechts 1897 konnten sie an der eigenen Anstalt maturieren. Bei der Eröffnung der Lehrerinnenbildungsanstalt führten die Englischen Fräulein fünf Übungsklassen.<sup>202</sup> Mit der Einführung einer Vorbereitungsklasse im Jahre 1910 wurde die Ausbildung der Lehrer/innen in der gesamten K. u. k. Monarchie von vier auf fünf Jahre aufgestockt. Nach der erfolgreichen Etablierung der Lehrerinnenbildungsanstalt errichteten die Englischen Fräulein, die sich selbst immer als Schulorden verstanden haben, weitere Schulen in Krems: 1910 eine dreiklassige Bürgerschule und 1919 eine Lehranstalt für hauswirtschaftliche Frauenberufe.<sup>203</sup>

Als in der Ersten Republik die Einführung zweijähriger Lehrerakademien im Anschluss an eine sechsjährige Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten konkrete Formen annahm, bewarb sich auch die Stadt Krems im Dezember 1926 um eine derartige Bildungsinstitution. Neben der zentralen Lage der Donaustadt führte das Stadtgremium das Vorhandensein einer

---

<sup>201</sup> Vgl. Henriette Peters, Die Gründung der Englischen Fräulein in Krems, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs (Krems 1963), 130.

<sup>202</sup> Vgl. Peter Michael Juster, Festschrift zum Jubiläum der Goldenen Matura – BRG Krems (Krems 2019), 44–46.

<sup>203</sup> Vgl. Geschichte der Englischen Fräulein in Krems, URL: <https://www.marywardschulen.com/kremsorg/index.php/ueeber-uns/geschichte>

Bundeslehrerbildungsanstalt und einer privaten Lehrerinnenbildungsanstalt an. Dies versprach den Vorteil, dass bereits eine gut funktionierende Infrastruktur für eine diesbezügliche Ausbildung und auch zahlreiche, erfahrene Lehrkräfte vorhanden waren.<sup>204</sup> Das Ansuchen wurde jedoch gegenstandslos, als sich herausstellte, dass es aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zu keiner realen Umsetzung dieses geplanten Vorhabens kommen konnte.

Während die Lehrerinnenausbildung der Englischen Fräulein in der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur keinerlei Schwierigkeiten mit den staatlichen Organen hatte, wurde 1936, wie bereits oben genau dargestellt, die Staatliche Ausbildung für die Lehrer in Krems aufgrund der hohen Lehrerarbeitslosigkeit geschlossen. Somit hatte die Stadt nur mehr eine private Ausbildungsstätte für Pädagoginnen. Im darauffolgenden Jahr kam es zu der gesetzlich verordneten Umgestaltung der fünfjährigen Lehrer/innenbildungsanstalten in sechsjährige „Lehrerakademien“. Bei dieser Umstellung mussten natürlich auch die Englischen Fräulein mitziehen, um weiterhin staatlich anerkannt zu bleiben.

Nach der Machtübernahme im März 1938 sahen die Nationalsozialisten vorerst von einer Schließung der konfessionell geführten Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems ab, obwohl sie betonten, dass die Behörde aufgrund der „volksfeindlichen Gesinnung“ der Englischen Fräulein verpflichtet gewesen wäre, die Anstalt sofort zu schließen. Die Schulbehörde begründete die vorläufige Weiterführung der Anstalt mit der Rücksichtnahme auf die Schülerinnen und deren Eltern, aber nur unter der „Führung von vertrauenswürdigen Leitern“.<sup>205</sup> Im Zuge eines Personalwechsels wurde die bisherige Direktorin Maria Kreszentia Pichler, die seit 1934 die Lehrerinnenbildungsanstalt geleitet hatte, von Dr. Anton Fiegl ersetzt.<sup>206</sup>

Das erzbischöfliche Ordinariat brachte eine Beschwerde gegen die Einsetzung des provisorischen Leiters beim „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ Bürckel ein und bat um eine nochmalige Prüfung des Verfahrens. In der darauffolgenden Stellungnahme des Landeschulinspektors Dr. Domandl an den Reichskommissar wurden erneut schwere Vorwürfe gegen die konfessionell geführten Schulen des Frauenordens erhoben:

„Die Schulen des Instituts der Englischen Fräulein waren ein Hort einseitigster vaterländischer und deutschfeindlicher Betrachtungen. Besonders die Gesinnungsfächer wurden dazu missbraucht, die Schülerinnen dem völkischen Empfinden zu entfremden, vor allem der Geschichtsunterricht. Deutschland ist am Weltkrieg allein schuld, den Frieden von Versailles hat es vollauf verdient, die Österreicher sind blöd, dass sie Bismarckplätze dulden, Ausdrücke wie ‚braune Mordbuben‘ fallen in der Schule, die Wiederherstellung der

---

<sup>204</sup> Bürgermeisteramt Krems a. d. Donau, Bewerbung Bürger um eine Lehrerakademie, 1.12.1926, Zahl: 1926, 2945.

<sup>205</sup> Vgl. OA/„Bürckel“/Materie, 2512(35), Karton 175, Nr. II-2422/56/1938 (Landeschulrat für Niederösterreich an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich).

<sup>206</sup> Vgl. <https://www.marywardschulen.com/kremsorg/index.php/ueeber-uns/geschichte>

deutschen Wehrhoheit ist ein Vertragsbruch, für die Freiheit Österreichs und für das Haus Habsburg wird eine rege Propaganda entfaltet, die Schülerinnen werden zu einem Empfang der Erzherzogin Adelheid eingeladen, die im vergangenen Jahr das Institut besuchte. Kinder nationalsozialistischer Eltern werden bei der Notengebung zurückgesetzt.“<sup>207</sup>

Für die Nationalsozialisten war die Schließung der Lehrerinnenbildungsanstalt der Ordensschwwestern in Krems eine grundsätzlich beschlossene Sache, wobei nur die Frage des Zeitpunkts offen war. Die ersten Schritte in diese Richtung bestanden in der Übernahme der Räumlichkeiten der Englischen Fräulein am Hohen Markt 1 sowie in der Stiftgasse 3 durch die städtische Verwaltung und der Abschluss eines Mietvertrages zwischen den Englischen Fräulein und der Stadt Krems. Der monatliche Mietzins in der Höhe von RM 1.000,- wurde für Einrichtung und Erhaltung einer nationalsozialistischen Lehrerinnenausbildung verwendet.<sup>208</sup>

Noch vor dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres 1938/39 kam es zur „Zwangsentziehung“ des Gebäudes der Englischen Fräulein durch die nationalsozialistischen Machthaber. Die unterrichtenden Nonnen mussten unverzüglich ihre Lehrtätigkeit einstellen und bald darauf auch das Haus verlassen. Die Räumlichkeiten und die Infrastruktur der Bildungsanstalt des Frauenordens wurden adaptiert und binnen kurzer Zeit in eine Staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt der Nationalsozialisten umgewandelt. Die Kremser Zeitung vom 8. September 1938 kommentierte die Vorgänge wie folgt:

„Am Beginn des neuen Schuljahres [1938/39]<sup>209</sup> wird die LBA der Englischen Fräulein mit den ihr verbundenen Schulen, die Übungsschule und die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in die staatliche bzw. städtische Verwaltung übernommen und mit weltlichen Lehrern und Lehrerinnen weitergeführt. [...] Das Internat der Englischen Fräulein, in dem die auswärtigen Schülerinnen bisher gewohnt haben, ist von der Stadtgemeinde übernommen worden und wird von der Frauenschaft der NSDAP betreut.“<sup>210</sup>

Die Lehrerinnenausbildung, die nun wieder einen Zeitraum von fünf Jahren umfasste, wurde in vollem Betrieb, interessanterweise auch mit Englisch als Fremdsprache weitergeführt. Interessant deshalb, denn mit der Beibehaltung der Fremdsprache folgten die Nationalsozialisten einer langen Tradition der Englischen Fräulein, die großen Wert auf das Erlernen der englischen Sprache legten. Ebenso wie bei den Ordensschwwestern wurden in Krems nur Lehrerinnen ausgebildet und nur Mädchen aufgenommen, die mindestens 14 Jahre alt waren und eine Volks- oder Hauptschule mit gutem Erfolg absolviert hatten. Am Ende der

---

<sup>207</sup> Zit. n. OstA/„Bürckel“/Materie, 2512(35), Karton 175, Nr. II-2422/56/1938 (Der Landesschulrat für Niederösterreich an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich).

<sup>208</sup> Vgl. Unveröffentlichter Entwurf eines Mietvertrages (Archiv des Pädagogischen Instituts Baden). Kopie beim Verfasser.

<sup>209</sup> Anmerkung des Verfassers.

<sup>210</sup> Vgl. Kremser Zeitung, Volksblatt für Stadt und Land, 8. 9. 1938, 6.

Ausbildung und mit einem positiven Abschluss erhielten die Absolventinnen das Reifezeugnis für Volksschulen.

Für die Lehrauftritte und Hospitationen ihrer Schülerinnen war der Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems eine öffentliche Bildungsstätte angeschlossen, die vier Volksschulklassen und vier Hauptschulklassen umfasste. Der Zuständigkeitsbereich der Ausbildungsstätte für die angehenden Lehrerinnen umfasste die „Kreise“ Krems, Amstetten, Lilienfeld, Melk, Scheibbs, St. Pölten (Stadt und Land), Tulln und Zwettl. Hinsichtlich der Berufsaussichten für die Junglehrerinnen ist ein Artikel der Kremser Zeitung vom 8. September 1938 aufschlussreich. Darin wird den Absolventinnen der LnBA eine unverzügliche Einstellung in den Schuldienst versprochen und auch die Gründe dafür werden genannt.

„Es ist damit aber auch die Möglichkeit erhöht, junge Mädchen einem Berufe zuzuführen, der nach erlangter Reifeprüfung eine sofortige Anstellung gewährleistet; denn es besteht ein ausgesprochener Bedarf an Lehrkräften beiderlei Geschlechts, besonders im Altreich und in der Ostmark ist ein erhöhter Bedarf zu erwarten, sobald die Klassenteilungen an den überfüllten Klassen der Volks- und Hauptschulen und die wachsende Kinderzahl infolge der Zunahme der Geburten sich auswirken werden.“<sup>211</sup>

Mit dieser vielversprechenden Aussicht auf eine feste Anstellung im Schuldienst unmittelbar nach der Ausbildung versuchten die Nationalsozialisten in besonderem Maße, für den Besuch ihrer Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems zu werben. Nach den Aufnahmeprüfungen für die ersten Klassen (Vorbereitungsklassen) vom 29. September 1938 wurde die Staatliche Lehrerinnenausbildung der Nationalsozialisten in Krems am 3. Oktober in den Räumen des Bildungsinstituts der Englischen Fräulein offiziell eröffnet.

Im ersten Ausbildungsjahr 1938/39 wurde nur in vier anstatt in den vorgesehenen fünf Jahrgängen unterrichtet, da aus organisatorischen Gründen kein 3. Jahrgang geführt werden konnte. So entsprach die 1. Klasse der bisherigen Vorbereitungsklasse der Lehrerinnenbildungsanstalt bei den Englischen Fräulein, die 2. Klasse dem bisherigen 1. Jahrgang, die 3. Schulstufe dem bisherigen 2. Jahrgang und der 4. Jahrgang dem bisherigen 4. Jahrgang.<sup>212</sup> Trotz dieser Umstellung von einer kirchlich geführten zu einer nationalsozialistischen und staatlichen Ausbildung konnten sowohl die Klassen der LnBA als auch die Übungsschule für die Lehramtsanwärterinnen Neuzugänge verzeichnen. Die verantwortlichen Nationalsozialisten zeigten sich mit dem Schulbesuch zufrieden. Das erste Jahr der NS-Lehrerinnenausbildung in Krems endete mit dem 30. Juni 1939 und war somit auch

---

<sup>211</sup> Zit. n. Kremser Zeitung, 8. 9. 1938, 2–3.

<sup>212</sup> Vgl. Kremser Zeitung, 8. 9. 1938, 2.

das einzige Jahr, in dem keine Kriegswirren das Anstaltsleben und den Unterricht mehr oder minder stark beeinträchtigten.

Angesichts des erhöhten Lehrerinnenbedarfs nach Kriegsbeginn im gesamten Deutschen Reich wurden auch in Krems in den Ausbildungsjahren 1939/40 und 1940/41 Lehrgänge für Abiturientinnen angeboten. An der Staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in der Donaustadt nahmen 23 Schülerinnen, die größtenteils aus der örtlichen Oberschule kamen und bereits ein Reifezeugnis besaßen, die Möglichkeit eines zweijährigen „Schnellverfahrens zur Lehrerin“ wahr. Aufgrund ihrer Vorbildung wurden ihnen die ersten drei Jahre angerechnet und sie stiegen erst im 4. Jahrgang der Ausbildung ein.

Dadurch war auch der Lehrplan dieses Lehrganges im Vergleich zur Standardausbildung abgeändert und umfasste im 4. Lehrgang folgende Unterrichtsfächer: Leibesübungen, Systematische Erziehungswissenschaft, Geschichte der Erziehung, Seelenkunde, Allgemeine Unterrichtslehre, Schulpraxis, Deutsche Geschichte, Volkskunde, Rassenkunde, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik, Instrumentalmusik, Musiklehre und Gesang, Technik des Tafelzeichnens, Experimentieren und Weibliche Handarbeiten.<sup>213</sup> Das Curriculum des 5. Jahrganges, also für die Abiturientinnen das zweite Jahr, wies neue Fächer auf, dafür wurden andere aus der vorangegangenen Klasse nicht mehr gelehrt: Leibesübungen, Systematische Erziehungswissenschaft, Geschichte der Erziehung, Seelenkunde, Allgemeine Unterrichtslehre, Besondere Unterrichtslehre, Musiklehre und Gesang, Chorgesang und Gemeinschaftsmusizieren, Zeichnen, Schreiben, Experimentieren, Handfertigkeit, Haushaltung und Kochen.<sup>214</sup>

Vorwiegend aus ökonomischen Gründen wurden sowohl im 1. Ausbildungsjahr 1938/39 als auch im darauffolgenden Schuljahr noch die bisherigen Haupt- und Klassenkataloge, welche die Personalbögen und die Zeugnislisten beinhalteten und eine ähnliche Aufgabe wie die heutigen Klassenbücher erfüllten, weiterverwendet. Die Klassenleiterinnen, die den heutigen Klassenvorständen entsprachen, mussten einmal im Jahr die körperliche Konstitution, die charakterlichen Eigenschaften und geistige Haltung der Schülerinnen beurteilen und in die Klassenkataloge eintragen. Die Zeugnislisten gaben neben der allgemeinen Benotung in den einzelnen Fächern genaue Auskunft über die persönliche Einstellung der Schülerinnen zum

---

<sup>213</sup> Vgl. Archiv des Pädagogischen Instituts Baden (Haupt- und Klassenkatalog des Abiturientenkurses – IV. Jahrgang, Schuljahr 1939/40).

<sup>214</sup> Vgl. Archiv des Pädagogischen Instituts Baden (Haupt- und Klassenkatalog des fünften Jahrganges Abiturientenkurs, Schuljahr 1940/41).

Führer, über die aktive Teilnahme an der Parteiarbeit, sowie über die kriegsbedingten Arbeitseinsätze in der Landwirtschaft oder in der Industrie.<sup>215</sup>

Die Absolventinnen der Abiturient/innenlehrgänge waren im Besitz von zwei Reifezeugnissen; eines aus der Oberschule und eines der Lehrer/innenbildungsanstalt („Lehrermatura“). Ebenso wie die Jahrgangszeugnisse enthielt auch das Reifezeugnis in der Lehrer/innenausbildung einen Vermerk über persönliche Eigenschaften und Einstellungen. Welche fatale Auswirkungen diese Eintragungen auf den weiteren beruflichen Werdegang haben konnten, schildert eine Lehrerin, die für ihre katholische Gesinnung in der LnBA Krems bekannt war.

„Wir hatten einen sehr fanatischen Nazi-Professor, der mich nach einer Auseinandersetzung zum Direktor schickte. Der war auch ein Nazi, aber ein netter, und der sagte zu mir, dass ich nicht gegen den Strom schwimmen solle. [...] Ich habe mit Auszeichnung maturiert und war dann Volksschullehrerin in Altmünster. Nach zwei Jahren legte ich meine Lehrbefähigungsprüfung ab und wollte die Hauptschulprüfung machen. Dann bekam ich einen aber einen negativen Bescheid und wurde aus politischen Gründen abgelehnt. Ich wurde nicht genommen, da im Maturazeugnis stand: sehr vorschnell, politisch und konfessionell gebunden.“<sup>216</sup>

Aufgrund des starken Andrangs sahen sich die Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau schon sehr bald gezwungen, die Ausbildung auch an andere Standorte auszulagern. Die Überbelastung machte sich vor allem in Ausbildungsstätten für weibliche Lehrkräfte stark bemerkbar, weil bedingt durch den Kriegseinsatz vieler Lehrer der Bedarf an Lehrerinnen ständig stieg. Während der weibliche Anteil der 20.844 Pflichtschullehrer/innen im Jahr 1936 noch 46,1 % betragen hatte, erreichte dieser Wert während des Krieges 85 bis 90%.<sup>217</sup> Die hohe Anzahl der Anmeldungen bei gleichzeitiger Erreichung der Kapazitätsgrenzen veranlasste die Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems, neue Schülerinnen auch an anderen Standorten zu unterrichten.

Die erste Expositur entstand in St. Pölten, wo im Schuljahr 1941/42 ein Jahrgang mit 27 Schülerinnen in den Räumlichkeiten der Oberschule für Mädchen unterrichtet wurde.<sup>218</sup> Bereits am 23. März 1943 fanden die ersten Reifeprüfungen der LnBA Krems in St. Pölten statt. Nach den Vorstellungen der verantwortlichen Nationalsozialisten sollte es jedoch kein ausgelagerter Standort bleiben, sondern vielmehr die Basis für eine eigenständige Lehrerinnenausbildungsstätte bilden.<sup>219</sup> Umgesetzt wurde dieses Vorhaben dann im Jahre 1944,

---

<sup>215</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 32.

<sup>216</sup> Vgl. Interview 11 mit Secfik-Arnreiter.

<sup>217</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 141.

<sup>218</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzleiakten LSfNÖ Nr. Iib-5-5216/1944/1945 (Protokoll des Reichsstaathalters in Niederdonau).

<sup>219</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzleiakten LSfNÖ Nr. Iib-5-5216/1944.

indem neben der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten auch eine eigenständige Lehrerinnenbildungsanstalt, die unabhängig von Krems agierte, entstand. Die neue Ausbildungsstätte wurde auch gegründet, um die zirka 150 Schüler/innen aus rumänischen Lehrer/innenbildungsanstalten und aus dem Banat weiterauszubilden.<sup>220</sup>

Neben der ausgelagerten Ausbildung in St. Pölten wurden auch in der Koch- und Haushaltungsschule der Kongregation der Töchter des Göttlichen Heilands in Gleiß-Rosenau und in Amstetten<sup>221</sup> Exposituren der LnBA Krems eingerichtet. Bei der Neustrukturierung des Schulwesens durch die Nationalsozialisten 1938 wurde die Koch- und Haushaltungsschule in Gleiß („Kreis“ Amstetten) geschlossen und darin eine fünfklassige Volksschule, eine Hauptschule für Mädchen und ein NSV-Kindergarten eingerichtet. Am 10. Juli 1938 wurde die Ordensleitung erstmals von einer bevorstehenden Übernahme der Liegenschaft für einen ausgelagerten Unterricht der Lehrerinnenbildungsanstalt Krems benachrichtigt. Der benötigte Raum für zwei Ausbildungsklassen wurde durch die Umsiedlung der Hauptschule nach Rosenau geschaffen. Im Schuljahr 1942/43 nahm die Anstaltsleitung in Krems ihren externen Unterrichtsbetrieb in Gleiß auf. Im darauffolgenden Ausbildungsjahr kam ein weiterer Jahrgang mit zwei Klassen hinzu, wodurch auch die Klassen der Volksschule das Gebäude verlassen mussten und ebenso wie die Hauptschule in Rosenau untergebracht wurden.<sup>222</sup>

Durch einen Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mussten die in den ersten Kriegsjahren entstandenen Exposituren der Lehrer/innenbildungsanstalten im Gau Niederdonau zu selbständigen Anstalten zusammengefasst werden.<sup>223</sup> Die Nationalsozialisten sahen aufgrund der stets steigenden Zahlen an ausgelagerten Standorten und damit der räumlichen Entfernung von der „Mutteranstalt“ die fachliche oder weltanschauliche Ausbildung der angehenden Lehrer/innen gefährdet. Durch die Zusammenlegung sollte aber auch die Aufnahmekapazität an den einzelnen Standorten gesteigert werden. Die ab dem Schuljahr 1944/45 eigenständige Lehrerinnenbildungsanstalt Gleiß bekam neben den Schülerinnen aus der LnBA Krems auch Lehramtskandidatinnen aus Rumänien, die an dieser Anstalt ihre Ausbildung fortsetzen und abschließen konnten. Aus diesem Grund mussten die zehn Nonnen, die noch im Haus verblieben waren, Platz für neue Lehrerinnen machen.<sup>224</sup>

---

<sup>220</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzlei-Akten LSRfNÖ: Nr. Iib-5-5216/1944.

<sup>221</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 87.

<sup>222</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzlei Akten Nr. Iib-5-5216/6-45 vom 6. 10.1944 (Protokoll des Reichsstatthalters i in Niederdonau).

<sup>223</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzlei-Akten LSRfNÖ: Nr. Iib-5-5216/1944/1945.

<sup>224</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten: Kanzlei-Akten LSRfNÖ: Nr. Iib-5-5216/1944/1945.

Der Unterricht an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems konnte ab dem Ausbildungsjahr 1940/41 nur bedingt durchgeführt werden. Die Winter am Beginn der 1940er-Jahre waren ausgesprochen kalt und daher kam es während der Ausbildungsjahre 1941/42 und 1942/43 zu längeren Kälte- und Kohleferien, die den Unterrichtsfortschritt im großen Ausmaß beeinträchtigten. Ab dem Sommer 1943 wurden die „Donau- und Alpengaue“ zum Zielgebiet der alliierten Luftangriffe und die Stadt Krems als ein regionaler Verwaltungssitz oft und mit Fortdauer des Krieges in immer kürzeren Abständen bombardiert. Bei Fliegeralarm hatten sich alle Schülerinnen unverzüglich in den Keller zu begeben und dort auf die Entwarnung zu warten. Vor dem Hintergrund dieser permanenten Gefahrensituation für Lehrerinnen und Schülerinnen war ein geordneter Unterricht an der Lehrerinnenbildungsanstalt in keiner Weise mehr möglich.

Dazu kam, dass aufgrund eines akuten Mangels an Lehrer/innen im gesamten Deutschen Reich ab 1944 zahlreiche Schülerinnen der Lehrerinnenbildungsanstalt Krems als Schulhelferinnen im Schuldienst eingesetzt wurden, obwohl sie noch keine Lehramtsprüfung abgelegt hatten. Dieser untragbare Zustand wird in einem Prüfungsprotokoll folgendermaßen beschrieben:

„Während der fünften Ausbildungseinheit standen die Jungfrauen bereits in Verwendung an öffentlichen Schulen. Unterricht genossen sie nur im August 1943 durch vier Wochen, dann im Februar 1944 durch 10 Tage. Im März 1944 legten sie die erste Lehrerprüfung ab.“<sup>225</sup>

Trotz der Kriegsbedingungen konnten sich Lehramtsanwärterinnen bis am 9. Februar 1945 für ihre Lehramtsprüfungen anmelden, die tatsächlich am 15. Februar 1945 auch noch stattfanden.<sup>226</sup> Insgesamt bestand die nationalsozialistische Lehrerinnenbildungsanstalt Krems von September 1938 bis zum Frühjahr 1945. In diesem siebenjährigen Ausbildungszeitraum maturierten in der Donaustadt insgesamt 306 Schülerinnen.

### **5.3. Die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten**

Die Geschichte der Lehrerausbildung in St. Pölten begann im Jahr 1875 mit der Eröffnung eines Landes-Lehrerproseminars, das bereits ein Jahr später durch einen Landtagsbeschluss vom 4. April 1876 zu einem Lehrerseminar mit einer Vorbereitungsklasse und vier Jahrgängen aufgewertet wurde. Im Zuge einer Verwaltungsreform wurden ab 1921 die Landeslehreranstalten der Bundesverwaltung unterstellt.<sup>227</sup> Entsprechend den Bestimmungen

---

<sup>225</sup> Vgl. Archiv des Pädagogischen Instituts Baden (Niederschrift über die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen der LnBA Krems, Schuljahr 1943/44).

<sup>226</sup> Vgl. Kurt Preiß, Krems im Jahr 1945 Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen (Krems 1994), in Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 100.

<sup>227</sup> Festschrift des Instituts B.M.V. der Englischen Fräulein Krems (Krems 1953), 7–8.

des Lehrerbildungsgesetzes von 1937 wurde auch die fünfjährige Lehrerbildungsanstalt St. Pölten am Schulring 16 in eine sechsjährige Lehrerakademie umgewandelt.

Im Jahr der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich 1938 lebten ungefähr 36.000 Menschen in St. Pölten. Eine der ersten Aktionen der Nationalsozialisten in St. Pölten war die Umbenennung des Rathausplatzes, des größten Platzes der Stadt, in einen Adolf Hitler-Platz sowie die Umwandlung der regionalen St. Pöltner Zeitung in ein nationalsozialistisches Parteiblatt. Die Mitarbeiter/innen der Zeitung wurden angewiesen, primär über die Leistungen der NSDAP und ihrer Formationen zu berichten und gleichzeitig den Aufbau von Feindbildern voranzutreiben. An den Vorgängen in den Schulen oder der Lehrer/innenbildungsanstalt waren die Berichtersteller/innen wenig bis gar nicht interessiert, ausgenommen es ging um das Verhältnis der HJ-Führer zu der Lehrerschaft oder um die Schulungslager.

Die allgemeine Hoffnung vieler Lehrer/innen in Österreich auf eine Angleichung ihrer Ausbildung an das hochschulmäßige Ausbildungssystem im Deutschen Reich war vergebens. Das Gegenteil war der Fall, denn es kam zur Wiedereinführung der fünfjährigen Lehrerbildungsanstalt, nun aber mit Englisch anstatt mit Latein als Fremdsprache.<sup>228</sup> Interessanterweise hielt sich aber der Glaube an die Einführung eines Hochschulstudiums für Lehrer/innen in der Stadt an der Traisen sehr lange, denn die St. Pöltner Zeitung berichtet am 23. Juni 1938 Folgendes:

„An der Lehrerbildungsanstalt [...] wird ein Anfangskurs einer Aufbauschule eröffnet werden, der die Jungen aus der Hauptschule aufnimmt. In dieser Aufbauschule werden die Jungen einen Unterricht genießen, der sie für eine Reifeprüfung vorbereitet. Die Reifeprüfung berechtigt zum Besuche einer Lehrerhochschule und auch zu anderen Hochschulstudien.“<sup>229</sup>

Wie in allen anderen Schulen und Lehrer/innenbildungsanstalten gingen die Nationalsozialisten auch an der LBA St. Pölten unverzüglich daran, „politisch unzuverlässige“ Lehrer/innen des Dienstes zu entheben und durch nationalsozialistische Kolleg/innen zu ersetzen. Einer der ersten Lehrer, der die LBA sofort verlassen musste, war der allseits anerkannte Musikprofessor Otto Kral am 13. März 1938. Er wurde von den Nationalsozialisten als linksliberaler Katholik eingestuft und stand daher auf der Liste der Dienstenthebungen ganz weit oben.<sup>230</sup>

---

<sup>228</sup> Vgl. Die Lehrerbildung in St. Pölten in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Bestand des Stadtarchivs St. Pölten (St. Pölten 1951) 72–74.

<sup>229</sup> Zit. n. St. Pöltner Zeitung, 23. 6. 1938, 6.

<sup>230</sup> Standesblätter im Archiv des BRG und BORG St. Pölten, in: Schöberl, Musikalische Ausbildung an der LBA St. Pölten, 25.

Hinsichtlich der Zugangsberechtigung führten die neuen Machthaber die Tradition der Lehrerausbildung in St. Pölten fort und bildeten nur männliche Lehrkräfte aus. Zuständig war die Ausbildungsstätte für die „Kreise“ St. Pölten (Stadt und Land), Amstetten, Bruck a. d. Leitha, Krems (Stadt und Land), Lilienfeld, Melk, Scheibbs, Tulln und Zwettl. Für das erste Ausbildungsjahr 1938/39 konnten noch keine zehn- bis vierzehntägige „Musterungslager“ durchgeführt werden, sodass die Lehrerbildungsanstalt St. Pölten ihre angehenden Lehrer aufgrund „erweiterter Aufnahmeprüfungen“ auswählte. Dazu wurden die Bewerber für einige Tage in einem Lager zusammengefasst und auf ihre Eignung für einen nationalsozialistischen Lehrer überprüft. In den Standorten Baden oder in der Gebietsleiterschule in Sitzenberg-Reidling standen in erster Linie sportliche Leistungen (insbesondere Staffel- und Fackelläufe und sonstige Mannschaftsbewerbe) und der Nachweis musischer Fähigkeiten (Nachsingen, Vorspielen auf Instrumenten, etc.) im Mittelpunkt der Wahrnehmung der Lagerverantwortlichen. Für die Beurteilung der Schüler in den Gegenständen Deutsch und Mathematik wurden die Leistungen aus schriftlichen Arbeiten und mündlichen Prüfungen herangezogen.<sup>231</sup> In den darauffolgenden Schuljahren fanden auch für die Aufnahme in der LBA St. Pölten die obligaten „Ausleselager“ an den bereits vorhandenen und erprobten Standorten statt.

Die NS-Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten, die offiziell am 3. Oktober 1938 mit der Ausbildung begann, verfügte über keine eigene Übungsschule für die Schulpraxis. Die vorhandene Übungsschule wurde zu einer Sprengelschule umgewandelt und die angehenden Lehrer mussten daher in verschiedenen Schulen in der Stadt und in einer einklassigen Volksschule am Land hospitieren und ihre Lehrauftritte abhalten.<sup>232</sup> Neben der sportlichen Ertüchtigung bildete die musikalische Ausbildung einen ausgewiesenen Schwerpunkt in der LBA St. Pölten, wobei die politischen Lieder, die Marschmusik und die Werke von Richard Wagner vorrangig behandelt wurden. Karl Praher, ein ehemaliger Schüler der LBA St. Pölten, erinnerte sich genau an die Gestaltung dieser Ausbildung. Seinen Ausführungen zufolge mussten in der Regel Töne nachgesungen, Rhythmen nachgeklatscht und ein Lied, beziehungsweise die zweite Stimme dazu, gesungen werden. Weiters war es erwünscht, auf einem Instrument vorzuspielen oder die Spielmusik für den Schlussabend zusammenzustellen. Bei den Orchesterproben, die auch an

---

<sup>231</sup> Vgl. Manfred Schöberl, Die musikalische Ausbildung an der Lehrerbildung St. Pölten von 1945 – 1967 und ihre Auswirkungen auf das Kulturleben (Wien 1991), 26.

<sup>232</sup> Vgl. Lehrerbildung in St. Pölten ,1951, 73–74.

der Lehrerbildungsanstalt stattfanden, hatten die teilnehmenden Schüler die HJ-Uniform zu tragen.<sup>233</sup>

Hinsichtlich einer starken ideologischen Beeinflussung durch die Lehrenden an der LBA St. Pölten ist den Berichten dreier Zeitzeugen<sup>234</sup> zu entnehmen, dass die Schüler diese kaum wahrnahmen. Diese Feststellung scheint zunächst überraschend zu sein, vor allem deshalb, weil die Hauptverantwortlichen für Höhere Schulen im NS-Staat die Lehrerausbildung als eine Eliteausbildung ansahen. Berücksichtigt man jedoch, dass die Schüler erst nach einem mehrfachen Auswahlverfahren auf ihre „Tauglichkeit“ und Verlässlichkeit für das NS-System in die Lehrerbildungsanstalt aufgenommen wurden und sie aufgrund ihres jungen Alters noch eine geringe Sensibilität für Manipulationen entwickelt hatten, ist die Nichtwahrnehmung einer gezielten Beeinflussung einigermaßen nachvollziehbar. Zudem kamen zahlreiche Schüler der LBA aus Familien „geeichtter Nazis“ und waren von ihrer Umgebung dementsprechend beeinflusst und geprägt.<sup>235</sup> Die politische Indoktrinierung fand in erster Linie in der „kontrollierten Freizeit“ der verschiedenen NS-Organisationen, allen voran natürlich in der Hitlerjugend, statt.<sup>236</sup>

Unter diesen Umständen war auch keinerlei Widerstand seitens der Schüler zu erwarten, weder in der Lehrerbildungsanstalt noch im Konvikt. Allerdings berichtete ein ehemaliger Absolvent der LBA, dass es neben der allgemeinen Anpassung eine kleine Gruppe von Schülern gab, die in Ansätzen eine Form von Kritik am Nationalsozialismus übten. Diese Schüler kamen aus den katholischen Anstalten Seitenstetten und Strebersdorf, die von den Nationalsozialisten geschlossen wurden.<sup>237</sup> In diesem Kontext ist eine Begebenheit erwähnenswert, die ein Schüler als Augenzeuge berichtete. Demzufolge gelang es einem Lehramtsanwärter im Schülerheim mit Hilfe eines Detektors und einer am Fenster befestigten Antenne, den britischen Radiosender BBC zu empfangen und gemeinsam mit seinen Mitschülern zu hören. So kamen sie an Informationen über die Kriegseignisse, die sich wesentlich von der Darstellung in den nationalsozialistischen Medien unterschieden.<sup>238</sup>

---

<sup>233</sup> Vgl. Interview mit Kurt Praher, geführt von Schöberl, 31. 1. 1991, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 26.

<sup>234</sup> Vgl. Interviews mit Johann Krall, Kurt Praher und Hans Pallwein, geführt von Schöberl, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 26.

<sup>235</sup> Vgl. Interview mit Pallwein, geführt von Schöberl, 12. 2. 1991, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 26.

<sup>236</sup> „Die linientreue Aufklärung war eher auf die Heimstunden der HJ, deren Gefolgschaft man treu sein mußte [sic], beschränkt.“, zit. n. Interview Praher, in Schöberl, Lehrerbildung St. Pölten, 27.

<sup>237</sup> Vgl. Interview Pallwein, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 26.

<sup>238</sup> Vgl. Interview mit Johann Krall, geführt von Schöberl, 15. 2. 1991, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 26.

Ein offensichtliches Engagement von Lehrkräften für die Partei oder ein offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus registrierten die Schüler nur dann, wenn diese in Uniform in der Schule erschienen. Eine besondere Funktion im streng überwachten NS-Schulwesen kam der Person des Schulwarts zu. Denn der Schuldiener, wie er früher genannt wurde, war ständig im Schulgebäude unterwegs, wodurch er viel sah, aber noch mehr hörte. Dadurch war dieser Arbeitsplatz der ideale Posten für eine durchgehende und genaue Bespitzelung von Lehrer/innen und Schüler/innen. Deswegen ist es auch wenig überraschend, dass der Schulwart an der LBA St. Pölten den Dienstrang eines SA-Hauptsturmführers innehatte.<sup>239</sup>

Mit der Fortdauer des Krieges kam es zu einem erhöhten Bedarf an Soldaten und dementsprechend auch an Kriegsdiensthelfern. Aus diesem Grund wurden die Schüler des 4. und 5. Jahrganges der Lehrerbildungsanstalt aufgefordert, sich freiwillig für den Kriegsdienst zu melden. Viele Jugendliche folgten dieser Aufforderung bereitwillig, da sie damit einer Zwangsverpflichtung durch die SS entgingen. In diesem Zusammenhang erinnert sich ein ehemaliger Schüler an die unrühmlichen und furchteinflößenden Auftritte der SS-Männer bei der Anwerbung für ihre Organisation in der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten. Dabei waren Beleidigungen und Beschimpfungen der Schüler an der Tagesordnung. Ein Lehrer, der mit einer Pistole in der Hand zum Beitritt zur SS „überzeugen“ wollte, bezeichnete einige Jugendliche mit einem gültigen Anmeldeschein für die Wehrmacht als „feige Hunde“.<sup>240</sup> Auch im Reichsarbeitsdienst, den die Schüler in den Hauptferien von Anfang Juli bis Ende September zu leisten hatten, waren Angehörige der SS anwesend, um Jugendliche zu rekrutieren. Zudem sollten die Schüler durch besonders harte Arbeiten im Straßenbau, in den kriegsrelevanten Fabriken, etc. zur Einsicht kommen, dass der Kriegsdienst eine bessere Option gewesen wäre.<sup>241</sup>

Als Vorbereitung für den Einsatz im Krieg absolvierten die angemeldeten Schüler aus der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten in den Semesterferien einen vierzehntägigen vormilitärischen Lehrgang an der Kriegsschule Wr. Neustadt (in der heutigen Militärakademie).<sup>242</sup> Der ständig steigende Personalbedarf für die Wehrmacht dezimierte nicht nur den Schülerstand, sondern führte ebenso zu einem akuten Mangel an Lehrkräften in den Lehrerbildungsanstalten, so auch in der LBA St. Pölten. In dieser Ausnahmesituation sahen die verantwortlichen Stellen neben dem Einsatz von Lehramtsanwärter/innen die Rückholung pensionierter Lehrkräfte zur

---

<sup>239</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 107.

<sup>240</sup> Vgl. Interview Praher, in: Schöberl, Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, 27.

<sup>241</sup> Hans Pallwein war vom 7. 7. bis 26. 9. 1942 in Schlesien bei der Regulierung der Odersümpfe und Bau einer Straße. Vgl. Interview Pallwein, in: Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalt in Niederdonau, 107.

<sup>242</sup> Vgl. Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 107.

Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebes während des Krieges als ein legitimes Mittel an.<sup>243</sup> Aus diesem Grund kehrte beispielsweise auch Ignaz Mühlbacher nach sechsjährigem Ruhestand im September 1939 zum Unterrichten an seine alte Wirkungsstätte zurück. Allerdings versahen die reaktivierten Lehrer ihren Dienst nicht mehr als Beamte, sondern in einem Angestelltenverhältnis.<sup>244</sup>

Mit dem Beginn des Ausbildungsjahres 1944/45, am 1. Oktober 1944, musste die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten ihr Gebäude für ein Lazarett zur Verfügung stellen und wich gezwungenermaßen in die Räumlichkeiten der Englischen Fräulein in die Linzerstraße aus. Es kamen aber nicht nur einheimische Schüler in die neue Ausbildungsstätte, sondern auch Lehramtskandidaten aus dem Banat, da die LBA Werschetz nach Niederdonau verlegt wurde. Parallel zu der traditionellen Ausbildung der Lehrer existierte ab dem Schuljahr 1941/42 eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen in St. Pölten, die zunächst noch von Krems aus betreut, aber ab 1944 eigenständig wurde. Als im November 1944 auch noch die Lehrerbildungsanstalt Esseg nach St. Pölten umgesiedelt wurde, reichten die Räumlichkeiten nicht mehr aus. Der Unterricht für die neu angekommenen Schüler fand daher in der bereits vorhandenen Expositur im Stift Lilienfeld statt.<sup>245</sup>

Aufgrund dieser ständigen Umsiedelungen und den permanenten Luftangriffen der Alliierten war ab dem Herbst 1944 ein durchgehender Ausbildungsbetrieb an der LBA St. Pölten nicht mehr möglich. Schließlich kam am 3. April 1945 der Befehl, den Standort St. Pölten umgehend zu räumen und nach Gleiß zu verlegen, wo auch schon Lehrgänge der Lehrerinnenbildungsanstalt Krems untergebracht waren. In der Zwischenzeit musste das Lazarett, welches sich im ursprünglichen Gebäude der Lehrerbildungsanstalt befand, auf Anweisung des Kommandanten der Roten Armee, die am 15. April die Stadt eingenommen hatte, einem Auffanglager für Flüchtlinge Platz machen.

Insgesamt legten in den Jahren von 1938 bis 1945 229 Schüler, darunter auch 20 Banater, die Reifeprüfung in der nationalsozialistischen Staatlichen Lehrerbildungsanstalt St. Pölten ab.

---

<sup>243</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten, Kanzlei-Akten LSRfNÖ, Nr. II-2631/11/1943.

<sup>244</sup> Vgl. NÖLA St. Pölten, Kanzlei-Akten LSRfNÖ, Nr. II-2631/11/1933 (Bericht des LSRfNÖ).

<sup>245</sup> Vgl. NÖLA ST.Pölten, Kanzlei-Akten LSRfNÖ: Nr. IIb-6-5028/1/1945.

Absolventen der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten 1938 - 1945<sup>246</sup>

Jahr	Anzahl der Maturanten	Jahr	Anzahl der Maturanten
1938	27	1942	34
1939	38	1943	39
1940	32	1944	1
1941	38	1945	20 (Banaten)

Tabelle 3: Anzahl der Maturanten an der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt St. Pölten im Nationalsozialismus

---

<sup>246</sup> Vgl. 90 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten, Erinnerungsblätter 1965, 30.

## 6. Conclusio

Das vorrangige Ziel der vorliegenden Arbeit war die Erforschung der Situation der Pflichtschullehrer/innen und ihrer Ausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus. Den Interessenschwerpunkt bildete dabei die Frage, inwiefern sich die personellen und institutionellen Gegebenheiten durch die NS-Herrschaft veränderten. Das Aufzeigen systembedingter Umgestaltungen in der Ausbildung im Allgemeinen und die Verhältnisse an den Lehrer/innenbildungsanstalten in St. Pölten für die Lehrer und in Krems für die Lehrerinnen im Speziellen bildeten einen weiteren Kernpunkt der Abhandlung.

Am Beginn wurde die Rolle und das Image der Lehrer/innen, die bereits in der Schule unterrichteten, untersucht und danach die Situation der Schüler/innen in den Lehrer/innenbildungsanstalten genauer beleuchtet. Die Nationalsozialisten wussten, dass sie für die Umsetzung ihrer Ziele eine ideologisch indoktrinierte und überzeugte Jugend brauchten. Dazu erkannten sie auch rasch, dass sie diese in erster Linie nur über die Lehrer/innen erreichen konnten. Trotz des Wissens um den Einfluss der Lehrkräfte sowie ihrer Bedeutung in der Vermittlung der nationalsozialistischen Inhalte brachten die führenden Parteimitglieder dem Berufsstand weitgehend ein respektloses und aggressives Verhalten entgegen. Diese Vorgangsweise war auch einer permanenten Angst vor den Lehrer/innen, die im Unterricht die rassistische Ideologie unterwandern konnten, geschuldet und erzeugte zusätzlichen Konfliktstoff. Daraus ergab sich auch die erste forschungsleitende Frage nach dem vielseitigen Druck, den das NS-System auf die Lehrer/innen ausübte, um einen Unterricht im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu gewährleisten.

Die Kontrolle der Lehrerschaft in der Schule ging de facto von drei Ebenen aus: von „oben“ durch den Gesetzgeber mit dem Ziel der „Gleichschaltung“ des Lehrerstandes sowie durch die Schulbehörde mittels Verordnungen und Erlässen; von „der Seite“ durch Bespitzelungen von Kolleg/innen und Schuldienern (heute: Schulwarte) sowie durch die Machtausübung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, u. a. bei der „Umerziehung“ in den Fortbildungslagern; von „unten“ durch Konfrontationen mit provokanten und anmaßenden Schüler/innen. Dieses Verhalten kam bei den Gruppenführern der Hitlerjugend gut an und wurde von ihnen noch bestärkt. Somit hatte sich die Lehrerschaft nach den vorgesetzten Stellen hauptsächlich vor zwei nationalsozialistischen Formationen in Acht zu nehmen, dem NSLB und der HJ, insbesondere vor deren Führern. Im Wissen um die uneingeschränkte Unterstützung der Partei gingen diese oft aggressiv und offen gegen die Lehrer/innen vor.

Der NSLB, der keine Standesvertretung im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr ein staatliches Machtinstrument war, übte den größten Druck auf die Lehrer/innen aus. Sie hatten Respekt und Angst vor dem NSLB, da er bei allen existentiellen Entscheidungen im Schulbereich involviert war und sein Mitspracherecht auch als Drohmittel gegen kritische Kolleg/innen einsetzte. Wie aus Interviews mit Zeitzeug/innen und Textstellen aus der Fachliteratur hervorgeht, kam es im Schulalltag zu gezielten Bespitzelungen, Denunziationen bis hin zu öffentlichen Beleidigungen von Lehrer/innen, die sich nicht offen zum Nationalsozialismus bekannten oder der Ideologie gar skeptisch gegenüberstanden. Diese Kolleg/innen sollten in Schulungs- und Fortbildungslagern in den Ferien, die vom NSLB organisiert und durchgeführt wurden, „auf Linie gebracht“ und „umerzogen“ werden.

Neben dem Misstrauen gegenüber dem NSLB war für die Lehrer/innen auch Vorsicht im Umgang mit überzeugten Schüler/innen der HJ, im Speziellen mit den HJ-Führern, geboten. Diese Schüler zeigten neben ihrer allgemeinen Schulfreundlichkeit ein gezielt provokantes aggressives Verhalten gegenüber Lehrer/innen, die sich nicht klar als Nationalsozialist/innen deklarierten. Bei den Auseinandersetzungen mit den HJ-Führern ging es für manche Lehrer/innen nicht nur um einen Imageverlust, sondern im Falle einer Niederlage in diesen Machtkämpfen um ihre Versetzungen oder gar um die berufliche Existenz. Deutlich in diesem Kontext fiel die Warnung des Reichsjugendführers Schirach aus, der zufolge sich die Lehrer/innen zu überlegen hatten, wie sie den HJ-Führern gegenüberzutreten sollten. Ein weiteres wirksames und effizientes Druckmittel gegen die Lehrerschaft erkannten die Nationalsozialisten in der hohen Arbeitslosigkeit der Junglehrer/innen in Österreich. Sie wussten die Notlage der Pädagog/innen ungeniert für ihre Zwecke auszunutzen und garantierten den arbeitslosen Lehrer/innen für ein loyales und systemkonformes Verhalten eine sofortige Anstellung im Schuldienst.

Im zweiten Abschnitt standen die Maßnahmen und Schwerpunkte der Lehrer/innenausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus im Fokus der Arbeit, wobei die zentrale Forschungsfrage folgendermaßen lautete: Welche Methoden und Mittel setzten die Nationalsozialisten in der Lehrer/innenausbildung ein, um einen ideologisch indoktrinierten und überzeugten Lehrernachwuchs zu formen? Der NS-Staat begann mit einer gezielten Auswahl bei der Aufnahme in die Lehrer/innenbildungsanstalten schon sehr früh in das Ausbildungssystem einzugreifen. Die ersten Steuerungsmaßnahmen wurden bereits in den Abschlussklassen, also der 4. Klasse der Hauptschule oder der 8. Stufe der Volksschule, gesetzt, indem die in Frage kommenden Schüler/innen von ihren Lehrer/innen und den Schulleitern explizit beobachtet wurden. Wie vom Reichsjugendführer Schirach ausdrücklich gefordert, mussten auch die

Beurteilungen der Schüler/innen durch die jeweilige regionale HJ-Führung berücksichtigt werden. Sowohl die Schule als auch der HJ-Bannführer schlugen ihre Kandidat/innen für die Einberufung in ein Musterungslager vor. Mit der Begutachtung und Bewertung der eingeforderten Dokumente (Gesundheitsbogen, Eltern- und „Sippenbogen“, Dienstzeugnis der HJ, Abgangszeugnis der letzten Schule) setzte das NS-System den nächsten Schritt in der Vorauswahl.

Das zehntägige Musterungslager, als „Ausleselager“ bezeichnet, stellte dann den stärksten „Filter“ für die Zulassung in die Lehrer/innenbildungsanstalt dar, wobei die Schüler/innen primär auf ihre Haltungen zur nationalsozialistischen Ideologie überprüft wurden. Während des Lageraufenthalts standen sie unter ständiger Observation durch das Lagerpersonal, ihre Wesensmerkmale wurden dokumentiert und nach „systemkonformen“ Kriterien beurteilt. Die Lagerverantwortlichen legten das Hauptaugenmerk auf die physische Leistungsfähigkeit und das Durchhaltevermögen im Sport im Hinblick auf einen wahrscheinlichen künftigen Kriegseinsatz. Während das Musizieren als ein wichtiges Element des nationalsozialistischen Gemeinschaftslebens einen weiteren Schwerpunkt darstellte, spielten die intellektuellen Fähigkeiten und das geistige Potential des künftigen Lehrpersonals eine untergeordnete Rolle. Aufgrund der Lagerabschlussberichte wurden die Bewerber/innen entweder in eine Lehrer/innenbildungsanstalt aufgenommen oder abgewiesen.

Die Schwerpunkte der Lehrer/innenausbildung zeichneten sich bereits in den Musterungslagern ab. Während bei den Mädchen Werkarbeit und Hauswirtschaft die wichtigsten Gegenstände waren, standen in der Lehrerausbildung Leibesübungen sowie Sport und die Steigerung des körperlichen Leistungsvermögens an erster Stelle. Generell wurden an den Höheren Schulen des NS-Staates, zu denen auch die Lehrer/innenbildungsanstalten zählten, die körperlichen Fähigkeiten höher eingestuft als die geistigen Kapazitäten. In der fünfjährigen Ausbildung sollten die künftigen „neuen“ Lehrer/innen indoktriniert und ideologisch gefestigt werden, um später die nationalsozialistischen Weltanschauungen an ihre Schüler/innen weiterzugeben.

Wie bereits in der Abschlussklasse und im Musterungslager befanden sich die Schüler/innen an den Lehrerbildungsanstalten erneut unter ständiger Kontrolle durch verschiedene Handlanger des Systems. Zudem wurde ihre Freizeit, also jene Zeit, die sie außerhalb des Ausbildungsgebäudes oder des angeschlossenen Heimes verbrachten, möglichst gering gehalten. Dadurch sollten die künftigen „systemrelevanten“ Lehrer/innen keine Möglichkeiten erhalten, längere Zeit mit kritisch denkenden Familienangehörigen, Verwandten oder Freund/innen zu verbringen. Die permanente Kontrolle in überschaubarer Umgebung wurde als

ein Garant für die unreflektierte Annahme der rassistischen Ideologie während der Ausbildung angesehen.

Die künftigen Lehrer/innen hatten die nationalsozialistischen Vorstellungen authentisch an die Jugend weiterzugeben und daher war es notwendig, diese Inhalte in der Lehrer/innenausbildung überzeugend zu transferieren. Aus diesem Grund kam es zur Einführung neuer Gegenstände, wie Volkskunde, Biologie und „Rassenkunde“ sowie „Seelenkunde des deutschen Kindes“. Inhalte bestehender Fächer aus Geschichte, Erdkunde und Biologie wurden umgeschrieben und verfälscht oder verklärt dargestellt. In den höheren Jahrgängen wurde versucht, fachliche Sachverhalte mit pseudowissenschaftlichen Argumenten umzudeuten. Die Lehrenden an den Lehrer/innenbildungsanstalten wurden angewiesen, die Themen „Volk-ohne-Raum-Denken“, „Einheit von Volk, Reich und Führer“ und vor allem die „Rassenlehre“ fächerübergreifend zu unterrichten. Die rassistischen und antisemitischen Ansichten mussten demnach in allen Gegenständen, explizit aber in den Fächern Biologie und Psychologie, behandelt werden.

Das von der Rassenlehre abgeleitete Überlegenheitsgefühl und das Selbstverständnis von Gewaltanwendung zur Durchsetzung vermeintlicher Notwendigkeiten für Volk und Staat sollte – nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten - die Jugendlichen in ihrer zukünftigen Berufstätigkeit bestärken. Dadurch wurde jedoch ein menschenverachtender Fanatismus ausgelöst, der es erst ermöglichte, schuldlose Mitmenschen zu diskriminieren, zu foltern und zu ermorden.

Zwei gezielte Maßnahmen der Nazis sollten helfen, die ideologische Überzeugungsarbeit bereits im Vorfeld der Lehrer/innenausbildung voranzutreiben. Durch den Entfall des Schulgeldes und das bewusste Herabsetzen des Ausbildungsniveaus sollten auch weniger begabte und aus sozial benachteiligten Schichten kommende Schüler/innen überzeugt werden, sich für den Lehrberuf ausbilden zu lassen. Die Machthaber versprachen sich dadurch Abhängigkeiten, die es ermöglichen sollten, aus diesen Jugendlichen einen dankbaren und obrigkeitshörigen Lehrernachwuchs zu formen.

Bezugnehmend auf die dritte forschungsleitende Frage nach den allgemeinen Veränderungen in der Lehrer/innenausbildung und insbesondere jene an der Lehrerinnenbildungsanstalt Krems und der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten ist zunächst festzuhalten, dass es während der NS-Herrschaft auf österreichischem Boden keine ausbildungstechnische Neugestaltung gab. Die Nationalsozialisten erschufen kein neues Ausbildungssystem, sondern lösten die erst 1937 installierten Lehrerakademien wieder auf, um erneut die fünfjährigen Lehrer/innenbildungsanstalten einzusetzen. Die NS-Machthaber hatten auch kein eigenes,

durchdachtes Konzept und übernahmen daher die Lehrpläne aus dem Jahr 1932, welche die Lehrenden mit nationalsozialistischen Inhalten versehen mussten.

Entgegen den Erwartungen und Hoffnungen der österreichischen Lehrerschaft wurde die Ausbildung nicht an die deutschen Verhältnisse angepasst und auf ein universitäres Niveau gehoben, sondern auf eine Institution zurückgegriffen, die in Österreich bereits ausgedient hatte. Dieses Modell der fünfjährigen Ausbildung wurde 1941 nach der Auflösung der „Hochschulen für Lehrerbildung“ im „Altreich“ auf das gesamte Deutsche Reich ausgeweitet und etabliert. Somit hatten sich die Gegner der akademischen Lehrer/innenbildung in der Parteispitze, allen voran Hitler selbst, durchgesetzt. Als offiziellen Grund für die Entscheidung nannten sie den akuten Lehrermangel im gesamten Reichsgebiet. Die Lehrer/innen, die sich über die Akademisierung eine Aufwertung ihres Berufsstandes versprochen hatten, wurden herb enttäuscht. Die hohen Parteifunktionäre entschieden sich für eine Lehrer/innenausbildung von sehr jungen Menschen, da diese in einem Alter von 14 bis 19 Jahren noch leicht zu begeistern und einfacher von der nationalsozialistischen Ideologie zu überzeugen waren.

In der Zeit des Nationalsozialismus gab es im Reichsgau „Niederdonau“ vier Standorte der Staatlichen Lehrer/innenausbildung: Krems, St. Pölten, Wr. Neustadt und Znaim, wobei in der vorliegenden Arbeit nur die LnBA Krems, die nur Mädchen ausbildete und die LBA St. Pölten, die nur für angehende Lehrer zuständig war, berücksichtigt wurden. Im Allgemeinen bekamen Knaben und Mädchen an den Lehrer/innenbildungsanstalten einen getrenntgeschlechtlichen Unterricht, dennoch gab es in Wr. Neustadt und in Znaim auch kombinierte Ausbildungsstätten. Der Unterricht fand zwar innerhalb einer Anstalt statt, aber getrenntgeschlechtlich in unterschiedlichen Klassenräumen und nach verschiedenen Lehrplänen.

Angebunden an die Lehrer/innenbildungsanstalten waren politisch sozialisierende Internate mit dem Ziel, die angehenden Lehrer/innen auch außerhalb des Unterrichts zu kontrollieren und zu überwachen. Anfangs übernahmen Angehörige der SA die Erziehertätigkeit in den Heimen, aber schon bald wurde die HJ als eine Art „Sozialisierungsagentur“ mit dieser Aufgabe betraut. Diese politische Indoktrinierung in den Internaten bezeichneten sie als „Gemeinschaftserziehung“, wobei die für die HJ geltenden Regeln der „Selbstführung der Jugend“ nach dem Reichsjugendführer Schirach in den Heimen Anwendung fanden. Diese Form des Internatslebens war ein typisches Kennzeichen der nationalsozialistischen Eliteschulen. Dabei konnten die neuen Machthaber an bereits vorhandene Strukturen aus dem Dollfuß-Schuschnigg-Regime anschließen. Darüber hinaus sahen die Verantwortungsträger für

die Höheren Schulen im NS-Staat die Lehrerausbildung als eine Eliteausbildung, als eine „Kaderschmiede für die nationalsozialistische Schulfront“ an.

Im Bildungs- und Schulbereich waren die Nationalsozialisten genau darauf bedacht, jede Beeinflussung der Jugend durch außerstaatliche Institutionen zu verhindern. Dementsprechend wurden auch oder gerade deshalb die Lehrer/innenbildungsanstalten einer vollständigen Kontrolle unterzogen, alle privaten, insbesondere die kirchlich geführten Ausbildungsstätten aufgelöst oder unter staatliche Aufsicht gestellt. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde noch im Ausbildungsjahr 1938/39 die Lehrerinnenbildungsanstalt Krems der Englischen Fräulein von den antiklerikalen Nationalsozialisten „zwangsenteignet“. Die unterrichtenden Nonnen mussten ihre Lehrtätigkeit einstellen und schließlich auch ihre Unterkunft verlassen. Die Räumlichkeiten und die vorhandene Infrastruktur des Frauenordens wurden adaptiert und in eine Staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt umgewandelt. Somit war unter den Lehrer/innenbildungsanstalten in „Niederdonau“ der Standort Krems am stärksten von den personellen Interventionen betroffen, da Ordensangehörige nicht mehr unterrichten durften. Der Lehrbetrieb wurde ohne längere Unterbrechungen weitergeführt und interessanterweise auch mit Englisch als Fremdsprache. Mit der Beibehaltung der Fremdsprache führten die Nationalsozialisten eine lange Tradition der Englischen Fräulein, die großen Wert auf die englische Sprache legten, bedenkenlos fort. Des Weiteren wurden – ebenso wie bei den Ordensschwwestern – nur Mädchen ab dem Alter von 14 Jahren und mit einem guten Abschluss einer Volks- oder Hauptschule aufgenommen.

Aufgrund der Kriegssituation und insbesondere mit der Bombardierung aus der Luft ab dem Sommer 1943 war ein vollwertiger Unterricht in den Schulen nur bedingt möglich. Auch an den Lehrer/innenbildungsanstalten in Krems und St. Pölten kam es zum Ausfall von Unterrichtsstunden, Unterbrechungen von Lerneinheiten durch Bombenalarms und zum vermehrten Einsatz der Schüler/innen in der Hitlerjugend. Zudem wurden die Lehrer/innen und Schüler/innen der Lehrerbildungsanstalten mit der Dauer des Krieges zusehends mehr für Arbeiten in der Landwirtschaft, in den Fabriken oder bei Aufräumarbeiten eingesetzt und konnten daher ihrem Beruf bzw. ihrer Ausbildung nur mehr bedingt nachkommen. Lehrer und Schüler der vierten und fünften Jahrgänge standen schon zum überwiegenden Teil im kriegsbedingten Einsatz.

Im Laufe des Krieges wurden die ursprünglichen Ausbildungsstätten durch ausgelagerte Standorte erweitert. Solche Exposituren waren notwendig geworden, nachdem die alliierten Bombenangriffe auf die Städte die Schulgebäude teilweise oder erheblich zerstörten hatten,

sodass kein sicherer Unterricht mehr möglich war. Daher entstanden beispielsweise in Gleiß am Sonntagsberg für die LnBA Krems oder im Stift Lilienfeld für die LBA St. Pölten Ausbildungsorte, die nach einer kurzen Übergangszeit zu selbstständigen Anstalten werden sollten oder wurden. Lehrende und Schüler/innen aus dem Osten des Deutschen Reiches, die vor der vorrückenden sowjetischen Armee flüchteten, wurden auch aufgenommen, wie z. B. zahlreiche Lehramtskandidaten aus dem Banat in der LBA St. Pölten.

Obwohl ab dem Herbst 1944 kein durchgehender Unterrichtsbetrieb in Krems mehr möglich war, fanden im Februar 1945 noch Lehramtsprüfungen statt. Im Zeitraum vom September 1938 bis zum Frühjahr 1945 maturierten an der Staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt der Nationalsozialisten 306 Lehrerinnen. Anfang April 1945 mussten auch in St. Pölten die Lehrenden und die Schüler den Standort verlassen und nach Gleiß übersiedeln, wo bereits eine eigenständige Lehrer/innenbildungsanstalt bestand und auch Lehrgänge der LnBA Krems untergebracht waren. Während der siebenjährigen NS-Herrschaft legten an der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt St. Pölten 229 Schüler, darunter 20 Lehrer aus dem Banat, die „Lehrermatura“ ab.

## **Abstract – deutsche Fassung**

Die vorliegende Masterarbeit versucht die Rolle und die Situation der Lehrer/innen sowie die Veränderungen in der Lehrer/innenausbildung in der NS-Diktatur darzustellen. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen der Druck des NS-Systems auf die Lehrerschaft im Berufsalltag und die Maßnahmen an den Lehrer/innenbildungsanstalten, um einen ideologisch überzeugten und loyalen Lehrernachwuchs zu formen. Des Weiteren beschäftigt sich die Abhandlung mit der Lehrplanreform von 1941 und ihren Auswirkungen auf die Lehrer/innenbildungsanstalten, insbesondere auf die Ausbildung der Lehrerinnen in Krems und jene der Lehrer in St. Pölten.

Methodisch basiert die Arbeit auf einer Kombination aus einer Analyse unterschiedlicher schriftlicher Quellen (Gesetzestexten, Erlässen und Verordnungen, Chroniken, Zeitungs- und Zeitschriftentexten, Goebbels-Tagebüchern, etc.) von verschiedenen Orten (Archive, Haupt- und Fachbibliotheken der Universität Wien, digitale historische Plattformen) und einer vergleichenden Untersuchung der Fachliteratur hinsichtlich der Forschungsfragen. Darüber hinaus werden auch einige vom Autor selbstgeführte Interviews sowie mehrere Lebensbeschreibungen von Zeitzeug/innen der „Österreichischen Mediathek“ zu weiterer Erkenntnisgewinnung herangezogen.

Trotz ihrer Aversion und dem Misstrauen gegenüber der Lehrerschaft erkannten die führenden Nationalsozialisten sehr bald, dass sie zur Vermittlung ihrer Ideologie und Indoktrinierung der Jugend die Lehrer/innen brauchten. Daher übten neben den vorgesetzten Stellen vor allem der Nationalsozialistische Lehrerbund über seine direkte Einflussnahme bei den Personalbesetzungen, die systemergebenen Kolleg/innen und die HJ-Führer unter den Schülern, einen massiven Druck auf die Lehrer/innen aus. Die Schwerpunkte in der Lehrer/innenausbildung waren je nach Geschlecht unterschiedlich: während bei den Lehrerbildungsanstalten, wie in St. Pölten, Sport und körperliche Ertüchtigung an erster Stelle standen, wurden bei den angehenden Lehrerinnen Werkarbeit und Hauswirtschaft, wie in Krems forciert. Die Einführung neuer Gegenstände (Biologie und „Rassenkunde“, „Rassenkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Volkskunde, etc.) sollten das Ziel der fünfjährigen Ausbildung gewährleisten, einen obrigkeitshörigen, nationalsozialistischen Lehrernachwuchs zu formen. Die „neuen“ Lehrer/innen hatten zuerst Nationalsozialist/innen, körperlich trainiert und resilient und erst dann Lehrende zu sein.

## **Abstract – englische Fassung**

This master's thesis presents the role and situation of teachers as well as the changes in teacher training during the Nazi dictatorship. The focus is the pressure of the Nazi system on teachers in their everyday working lives and the measures that were taken at Teacher Training colleges to form ideologically convinced and loyal future teachers. Furthermore, this work explores the curriculum reform of 1941 and its effects on the Teacher Training institutions, in particular on the training of female teachers in Krems and that of teachers in St. Pölten.

Methodologically, this thesis is based on a combination of an analysis of different written sources (legal texts, decrees and ordinances, chronicles, newspaper and magazine texts, Goebbels Diaries, etc.) from different locations (archives, main and specialist libraries of the University of Vienna, digital historical platforms) and a comparative study of the specialist literature regarding the research questions. In addition, some interviews conducted by the author himself and several biographies of contemporary witnesses from the “Austrian Mediathek” are used to gain further knowledge.

Despite their aversion to and distrust of teachers, the leading Nazis soon realized that they needed teachers to convey their ideology and indoctrinate young people. Therefore, in addition to the superiors, the National Socialist Teachers' Association exerted massive pressure on the teachers through its direct influence on staffing, the colleagues who were loyal to the system and the HJ leaders among the students. The focus of Teacher Training differed according to gender: while at the teacher training colleges, such as in St. Pölten, sport and physical training were the top priorities among the prospective teachers, manual labor and housekeeping were promoted in Krems. The introduction of new subjects (biology and "racial studies", "racial studies working group", folklore, etc.) was intended to ensure the goal of the five-year training course: to form a junior National Socialist teacher who was obedient to the authorities. The “new” teachers first had to be National Socialists, physically trained and resilient, and then just teachers.

## **Literaturverzeichnis**

Rainer Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart (Göttingen 1983).

Herbert Dachs, Schule und Jugenderziehung in der „Ostmark“, in: Emmerich Talos/Ernst Hainisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945 (Wien 1988).

Peter Dusek/Hubert Ehalt/Sylvia Lausecker (Hrsg.), Faschismus -Theorien, Fallstudien, Unterrichtsmodelle (Wien/München 1980).

Rolf Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat (Köln/Opladen 1963).

Helmut Engelbrecht, Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen, in: Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich. Teil 1 Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980).

Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 5. Von 1918 bis zur Gegenwart (Wien 1988).

Ulrike Filka, Die Situation der Lehrer im Nationalsozialismus. Ein „beachtenswertes“ Kapitel pädagogischer Geschichte (Dipl.-A., Wien 1990).

Stefanie Fleck, Die Wiener Lehrerbildungsanstalten in der Zeit des Nationalsozialismus (Wien 2012).

Kurt Ingo Flessau, Elke Nyssen, Günter Pätzold (Hrsg.), Erziehung im Nationalsozialismus. „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ (Köln/Wien 1987).

Uwe Flick (Hrsg.), Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden. Anwendung (Reinbek 2006).

Norbert Franck, (Hrsg.), Heil Hitler, Herr Lehrer. Volksschule 1933–1945. Das Beispiel Berlin (Reinbek 1983).

Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung (München 1990).

Hermann Giesecke, Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung (Weinheim/München 1999).

Rudolf Gönner, Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie (Wien 1967).

Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980).

Cornelia Helfferich, Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews (Wiesbaden 2011).

Margarethe Kainig, Lehrer- und Lehrerinnenbildung im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Niederdonau (Wien 1973).

Rudolf Kluge/Heinrich (Hrsg.), Verfassung und Verwaltung im Dritten Reich (Reichsbürgerkunde) (Berlin 1937), 153, in: Michael H. Kater, Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich (Historische Zeitschrift, Bd. 229).

Alois Kozar, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt Wiener Neustadt 1873–1967. Historischer Abriss (Wiener Neustadt 1967).

Karl Christoph Lingelbach, Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland (Weinheim 1970).

Ottwilm Ottweiler, Die nationalsozialistische Schulpolitik im Bereich des Volksschulwesens im Reich, in: Manfred Heinemann (Hrsg.), Erziehung und Schule im Dritten Reich: Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980).

Henriette Peters, Die Gründung der Englischen Fräulein in Krems, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3 (Krems 1963), 123–134.

Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier (Tübingen 1976).

Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt/New York 1995).

Josef Scheipl/Helmut Seel, Die Entwicklung des österreichischen Schulwesens von 1750–1938 (Graz 1985).

Hermann Schnorbach, Lehrer und Schüler unterm Hakenkreuz (Königstein 1983).

Harald Scholtz, NS-Ausleseschulen (Göttingen 1973).

Harald Scholtz, Politische und gesellschaftliche Funktionen der Lehrerbildungsanstalten 1941–1945, in: Zeitschrift für Pädagogik, 05 1983, 693–709.

Manfred Schöberl, Die musikalische Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten von 1945–1967 und ihre Auswirkungen auf das Kulturleben (Dipl.-A. Universität Wien 1991).

Maren Seliger, NS-Herrschaft in Wien und NÖ, in: Emmerich Talos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer, NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945 (Wien 1988), 408–409.

Emmerich Talos/Ernst Hainisch/Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945 (Wien 1988).

Claudia Bei der Wieden, Vom Seminar zur NS-Lehrerbildungsanstalt. Die Braunschweiger Lehrerbildung von 1918–1945 (Köln/Weimar/Wien 1996).

Brigitte Wotha/Nina Demboski, Leitfaden – qualitative Interviews, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften (Salzgitter 2017).

## Quellenverzeichnis

Alfred Bauemler, *Bildung und Gemeinschaft* (Berlin 1942).

Ludwig Battista, *Die neuen Bestimmungen über die Lehrerakademien. Das neue Lehrerbildungsgesetz, die Ausleseprüfung zur Aufnahme in die Lehrerakademien, der Übergangslehrplan und andere, einschlägige Bestimmungen* (Wien/Leipzig 1937).

Ludwig Battista (Hrsg.), *Die Lehrpläne und die Reifeprüfungsvorschrift für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt* (Wien/Leipzig 1932).

BGBI. Nr. 28, ausgegeben am 2. Februar 1937, Min. Vdg. Bl. Nr. 14/1937, in: Ludwig Battista, *Die neuen Bestimmungen über die Lehrerakademien. Das neue Lehrerbildungsgesetz, die Ausleseprüfung zur Aufnahme in die Lehrerakademien, der Übergangslehrplan und andere, einschlägige Bestimmungen* (Wien/Leipzig 1937).

Sepp Burgstaller, *Das Zeichnen im tierkundlichen Unterricht* (Wien 1941).

Otto Dengg, *Die Gründung des Großdeutschen Reiches durch den Anschluß der Ostmark und des Sudetenlandes* (Salzburg 1939).

Festschrift zum 60-jährigen Bestand der Privatlehrerinnenbildungsanstalt des Institutes B.M.V. der Englischen Fräulein in Krems an der Donau (Krems 1953).

Alois Forst, *Die deutsche Arbeitsfront und ihr Aufbauwerk im Gau Niederdonau* (Wien 1939).

Elke Fröhlich (Hrsg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands, Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941* (München 2004).

Geschichte der Englischen Fräulein in Krems, URL: <https://www.marywardschulen.com/kremsorg/index.php/ueber-uns/geschichte> (23. 10.2021).

Adolf Helbok/Emil Lehmann, *Heimgekehrte Grenzlande im Südosten. Ostmark, Sudetengau, Reichsprotektorat Böhmen und Mähren. Ein Handbuch* (Leipzig 1939).

Adolf Hitler, *Mein Kampf: zwei Bände in einem Band* (München 1938).

Alfred Homeyer, *Die Neuordnung des Höheren Schulwesens im Dritten Reich* (Berlin 1943).

Josef Kampas, *Das Unterrichtswesen der Ostmarkgauen vor und nach der Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche* (Wien/Leipzig 1942).

Josef Kampas, Unterrichtswesen. Aus den Vorträgen an der Akademie im Winterhalbjahr 1941/1942 (Verwaltungs-Akademie Wien, Behörde des Reichstatthalters in Niederdonau).

Günter Kaufmann, Das neue Deutschland (Berlin 1943).

Die Lehrerbildung in St. Pölten in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Autor unbekannt, Bestand des Stadtarchivs St. Pölten (St. Pölten 1951).

Emil Ludwig/Arnulf Reuschel, Arithmetik und Geometrie für die 3. bis 5. Klasse (Ludwig, Mathematisches Unterrichtswerk für Höhere Schulen, 2. Band, Wien 1943).

Erwin Mayer-Löwenschwerdt, Die neue Lehrerbildung, in: Der neue Weg. Ostmärkische Monatshefte für völkische Erziehung und Unterrichtsgestaltung; Ludwig Fröhlich, Jahrgang 1941, Heft 6, 165–169.

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3, 1963, 123–134.

Der Nationalsozialismus in Zahlen. Ergänzungsheft für den Rechenunterricht. Zugleich Handreichung für den nationalpolitischen Unterricht (Berlin 1935), in: Kainig, Lehrer/innenbildungsanstalten in Niederdonau, 73.

Franz Palfinger (Hg.), Erinnerungsblätter. 75 Jahre Bundeslehrerbildungsanstalt St. Pölten. Festschrift im Bestand des Stadtarchivs St. Pölten, Magistrat St. Pölten Abteilung VI, K1, Nr. 1581 (St. Pölten 1951).

„Österreichs Bischöfe bekennen sich zu Adolf Hitler“, in: Kremser Zeitung vom 7. 4. 1938, 3.

Roamer (Ernst Riggerl), Erziehungsarbeit zum deutschen Menschen, in: Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung, Berlin, 10. Jg., 1931 Nr. 6 vom 15.1.31 zit. nach Hermann Schnorbach, Lehrer und Schüler unterm Hakenkreuz (Königstein 1983), 59.

Baldur von Schirach, Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt (Berlin 1934).

Adolf Schmidt-Bodenstedt, Neuordnung der Lehrerbildung (Frankfurt a. Main 1942).

Schreiben vom Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten. Abt. IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung an den Hrn. Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin v. 26.5.1939, Zl. IV-3n-319.036/1939.

Schulhelfer können Volksschullehrer werden, in: Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes 11 (1941), 336.

Peter Michael Juster, Festschrift zum Jubiläum der Goldenen Matura 1969 (Krems 2019).

Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalten, in: Der Deutsche Erzieher. Reichszeitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Nr. 11 (1941), 337.

Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abteilung IV: Erziehung, Kultur und Volksbildung, 14. Stück/1938.

Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 11. Stück/1940.

„Ostmarkgesetz“,

URL: <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1939&page=1008> (23.11.2021)

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Vergleich der Lehrer/innenausbildung in der „Ostmark“ mit dem „Altreich“ 1939

Tabelle 2: Stundentafel der Lehrer/innenbildungsanstalten während der NS-Herrschaft

Tabelle 3: Anzahl der Maturanten an der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt St. Pölten im Nationalsozialismus

## **Interviewprotokolle**

Interview Nr. 1 mit Dr. Heinz Fischer (1938), 13. 11. 2020, Protokoll beim Autor.

Interview Nr. 2 mit Leopoldine Stigler (1932), 22. 2. 2022, Aufnahme beim Autor.

Interview Nr. 3 mit Franz Ruzicka (1930), 25. 8. 2021, Aufnahme beim Autor.

Interview Nr. 4 mit Dir. Elfriede Zankl (1929), 25. 8. 2020, Aufnahme beim Autor.

Interview Nr. 5 mit Prof. Gustav Zankl (1929), 25. 8. 2020, Aufnahme beim Autor.

Interview Nr. 6 mit LSI Hans Pallwein (1924), geführt von Margarethe Kainig, Protokoll beim Autor.

Interview Nr. 7 mit Friederike Baumer (1921), Österreichische Mediathek (E 13–00366), Protokoll beim Autor.

Interview Nr. 8 mit Berta Cäsar (Pseudonym, 1926), Mediathek (E 13–5898).

Interview Nr. 9 mit Gisela Müller (1928), Mediathek (E 13–08919), Protokoll beim Autor.

Interview Nr. 10 mit Elfriede Neeb (1930), Mediathek (E 13–02400), Protokoll beim Autor.

Interview Nr. 11 mit Elisabeth Sefcik-Arnreiter (1922), Mediathek (E 13-2553), Protokoll beim Autor.

## Abkürzungsverzeichnis

a. D.	=	außer Dienst
d. h.	=	das heißt
AHS	=	Adolf Hitler-Schulen
HJ	=	Hitlerjugend
BDM	=	Bund Deutscher Mädchen
BGBI.	=	Bundesgesetzblatt
BORG	=	Bundesoberstufenrealgymnasium
BRG	=	Bundesrealgymnasium
DJ	=	Deutsches Jungvolk
Gestapo	=	Geheime Staatspolizei
HJ	=	Hitler-Jugend
HS	=	Hauptschule
JM	=	Jungmädelsbund
LBA	=	Lehrerbildungsanstalt
LnBA	=	Lehrerinnenbildungsanstalt
LSI	=	Landesschulinspektor
LSR	=	Landesschulrat
Nazis	=	Nationalsozialisten
ND	=	„Niederdonau“
NÖ	=	Niederösterreich
NÖLA	=	Niederösterreichisches Landesarchiv

NS	=	Nationalsozialismus
NSDAP	=	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSLB	=	Nationalsozialistischer Lehrerbund
OstA	=	Österreichisches Staatsarchiv
RM	=	Reichsmark
SA	=	Sturmabteilung
SS	=	Schutzstaffel
u. a.	=	unter anderem
VBl.	=	Verordnungsblatt
VS	=	Volksschule
z. B.	=	zum Beispiel

## Lebenslauf

**Name:** Johann Baier

**Geburtsdatum:** 20. Oktober. 1963

**Geburtsort:** 1090 Wien

**Wohnhaft:** 3254 Bergland Dürnbach 38

**Ausbildung:** 1969–1973 Volksschule Wieselburg (NÖ)  
1973–1977 Hauptschule Wieselburg  
1977–1981 Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs  
Reifeprüfung: 25. Juni 1981  
1981–1984 Pädagogische Akademie Krems  
Lehramtsprüfung für Hauptschulen: 19. Juni 1984  
(Mathematik, Geometrisches Zeichnen, Geschichte)

**Präsenzdienst in der Kaserne Melk:** 1. Juli 1984–28. Februar 1985

**Schuldienst:** 1985–1988 Neue Mittelschule Hochsatzengasse (1140 Wien)  
1988–1995 Hauptschule Steinakirchen (NÖ)  
1995–lfd. CHS/CMS Wieselburg (NÖ)

**Studien:** Lehramtsprüfung für Sport und Bewegung:  
(Pädagogische Akademie Baden)  
2012–015 Masterlehrgang Provokationspädagogik  
(Donau-Universität Krems)  
2016–lfd. Studium Geschichte  
(Universität Wien)